

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 M., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 13008.

Inserate kosten die 7spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorrat 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4. — M. jedes Tausend, bei Zeilauflage 5. — M. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Im preussischen Dreiklassenhaus erhob bei der Debatte über den Etat des Innern der Freikonservative v. Kardorff wiederum den Ruf nach einem Zuchthaus- und Ausnahmegesetz gegen die Arbeiterklasse.

Der Buchdrucker Seliger, der am Sonntag in Zeitzschen von dem Streikbrecheragenten Keiling angeschossen wurde, ist an den Verletzungen gestorben.

Zwischen Rußland und der Türkei soll volle Einigung über die armenische Reformfrage erzielt sein.

In Philippopol kam es nach einer sozialdemokratischen Wähler-versammlung zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei.

Ein mexikanischer Bandenführer ließ in einem Tunnel einen Passagierzug mit 80 Insassen verbrennen.

Ums Koalitionsrecht!

Leipzig, 10. Februar.

III.

Für die nationalmiserablen Angüßsprünge haben die Herren auf der äußersten Rechten nun ganz und gar kein Verständnis. Für sie ist die Parole: Wenn schon, denn schon! Ihr Wortführer Dr. Böhme erklärte kategorisch: „Wir meinen, daß das Streikpostenwesen unter allen Umständen unter Strafe gestellt werden muß.“ Und das „Gerade“ vom Ausnahmegesetz tat er mit der klassischen „Diktator“ ab: „Man kommt mit dem Ausdruck Ausnahmegesetz, Ausnahmegesetz ist es nicht. Es betrifft zunächst nicht den Arbeiter als solchen und nicht den Streikenden als solchen, sondern es betrifft nur denjenigen, der gelegentlich des Streiks das und das tut.“ Man sieht, die Geschichte ist in der Tat ganz ungefährlich: Das Streikpostenverbot trifft die Streikenden nur dann, wenn sie so unverzeihlich dumm und frivol sind — Streikposten zu setzen. Und das muß eben im Interesse der bedrohten Willensfreiheit der lieben Arbeitswilligen unter allen Umständen verhindert werden.

Leider mußte es Herr Dr. Böhme erleben, daß seine tiefgründigen juristischen Darlegungen bei seiner Partei des Hauses, mit Ausnahme seiner eignen, irgendwelchen Eindruck machten. Er revidierte sich dafür, indem er die Nationalliberalen am Schusse seiner Rede so quasi der gewollten Rechtsbeugung beschuldigte:

Meine Herren! Ich möchte nicht schließen, ohne noch auf einen Punkt hinzuweisen, den schon der Herr Abgeordnete Dr. Kaiser

berührt hat. Wir werden den Auswüchsen, die diese Bewegung geteilt haben, nicht nahe kommen können, wenn wir nicht appellieren an das Rechtsbewußtsein auch des Arbeiters wie jedes Staatsbürgers, mag er nun einer Klasse angehören, welcher er will. In diesem Appell werden wir aber einigermassen gesichert, wenn wir die Lösung finden wollten, die der Herr Abgeordnete Dr. Kaiser gegenüber dem Streikpostenwesen zu finden glaubte. Er befindet sich selbst mit seinen Ausführungen dabei einigermassen in Widerspruch. Wenn wir an das Rechtsbewußtsein appellieren, so müssen wir uns dessen bewußt sein, daß auch Arbeiter eine seine Empfindung dafür haben, wenn man den Auswüchsen des Streikpostenwesens mit Hilfe der ausdehnenden Rechtsprechung und mit Hilfe der ausdehnenden Auslegung strafgesetzlicher Bestimmungen durch die Polizeibehörden belommen will. Meine Herren! Einen Streikposten wegzumachen mit Hilfe irgendwelcher polizeilicher Maßnahmen, wenn die Photographie zeigt, daß auf einer ganz leeren Straße nur ein Mensch steht, das geht mir, offen gestanden, als Juristen gegen den Strich!

Wir haben dieser Kennzeichnung der liberalen Hinterhältigkeit von uns aus nichts hinzuzufügen.

In der Frage des Streikpostenverbots gehen also wie ja schon die Bestimmungen über die konservativen Resolutionen im Reichstag gezeigt hatten, zunächst noch auseinander. Um so einiger ist man dagegen in all den Punkten, die erst später bei der Neufassung des Strafgesetzbuchs und eventuell durch Sondergesetze geregelt werden sollen. Hier liegen die Dinge vorläufig noch im weiten Felde, und man braucht sich auf bestimmte Fassungen noch nicht festzulegen. Der Abg. Böhme sagte diese Seelengemeinschaft der agrarischen mit den industriellen Ausbeutern dahin zusammen:

Zunächst stimme ich mit dem Abgeordneten Dr. Kaiser insofern überein, als auch wir einen Ausbau der Gesetzgebung anstreben. Wir wollen, daß wir in §. 159 unter Bestätigung des §. 152 der Gewerbeordnung, wie ich hinausgehen will, ein Gesetz erlassen, die der Herr Kollege bemerkt hat, auch finden, und daß wir selbst mit daran tätig sein würden, diese Stellen auszufüllen. Wir sind auch mit ihm darüber einig, daß wir die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs, um alle diese Tatbestandsmerkmale, die ich hier geschildert habe, soweit sie das Strafrecht betreffen, summarieren zu können, die Bestimmungen über die Befehlsgabe, über die Mäßigung, Bedrohung und Erpressung und auch, soweit vielleicht Uebertretungen in Frage kommen, ausbauen müssen.

Auch in der Frage der Strafbarkeit des Boykotts sind die Bürgerlichen mit Einschluß der Freisinnigen völlig einer Meinung. Und ihnen sekundiert die sächsische Regierung, wie die nachstehenden Ausführungen des Polizeiministers Böhme in der Sitzung vom 29. Januar d. J. zeigen:

Bis jetzt haben nun die Machtmittel des Staates, die die bestehende Gesetzgebung bietet, im allgemeinen ausgereicht, Vergehen gegen die öffentliche Ordnung mit energischer polizeilicher Hilfe zu unterdrücken und in einer angemessenen Weise auch zu ahnden, wo es notwendig war. Dies kann auch für die Zukunft erwartet wer-

den. Das gleiche kann nicht von den Ausschreitungen gegen die persönliche Willensfreiheit des einzelnen, insbesondere des Arbeitwilligen, gesagt werden. Ich bin nach abermaliger Prüfung aller einschlagenden Verhältnisse nur in meiner Ansicht, die ich bereits früher hier geäußert habe, bestärkt worden, daß nämlich die bestehende Gesetzgebung nicht allenthalben ausreicht, den Terrorismus gegen die persönliche Willensfreiheit des einzelnen sowohl beim Streik wie beim Boykott zu unterdrücken (Sehr richtig! recht!) und zur angemessenen Bekämpfung zu bringen. Hier bedarf es einer Aenderung des Strafgesetzbuchs, und ich befinde mich dabei im allgemeinen in Uebereinstimmung mit den Anregungen, die in dieser Beziehung die Herren Abgeordneten Dr. Kaiser und Dr. Böhme gegeben haben.

Die sächsische Regierung wird beim Bundesrat sorgfältig dafür eintreten, daß dies bei der Revision des Strafgesetzbuchs Berücksichtigung wird. Ich stimme insoweit allenthalben den Ausführungen zu, die der Herr Reichskanzler am 10. Dezember 1913 zu der Frage der Bekämpfung des Terrorismus in wirtschaftlichen Kämpfen und des Mißbrauchs des Koalitionsrechts gemacht hat.

Ich muß es mir aber zurzeit noch versagen, darauf einzugehen, durch welche Bestimmungen im einzelnen dieser bessere Schutz zu suchen ist. Ich will nur nochmals betonen, daß die sächsische Regierung die Koalitionsfreiheit als solche keineswegs angefaßt wissen will und auch keine Ausnahmegesetze gegen bestimmte Volksklassen wünscht. Der Terrorismus der Arbeitgeber ist nach denselben Gesichtspunkten zu beurteilen wie der der Arbeitnehmer. (Zuruf links: Geschieht aber nicht!)

Die „Koalitionsfreiheit als solche“ ist sonach bei niemand besser aufgehoben, als bei der Regierung des Herrn Böhme und den bürgerlichen Parteien. Wenn es nach diesen Herrschaften allein ginge, würde sie, noch bevor der Hahn zum drittenmal gekräch hat, ihre letzten Zudungen getan haben und die Kapitalistenklasse hätte dann erreicht, was sie schon längst heiß ersehnt: eine an Händen und Füßen gefesselte, völlig mehrfache, Leibesengenklasse, die sie nach Herzenslust schinden und ausrauben kann. Dieses Ideal paßt der brutalen Gewalttätigkeit einer Klasse, deren R und Taktik für sich aufbaut auf der Unterdrückung und rücksichtslosen Ausbeutung der fremden Rassen wie der eignen Volksgenossen. Mit der Ausweitung der imperialistischen Ära des Kapitalismus wächst eben die Neigung der bürgerlichen Klasse zur Gewalttätigkeit, wie auf der anderen Seite auch die mit dem Imperialismus verbundene Erschwerung des internationalen Konkurrenzkampfes in ihr die Sehnsucht verstärkt, die Schwierigkeiten und Widerstände im eignen Lande ein für allemal niederzuwerfen. Dabei kann sich freilich die Jämmerlichkeit und Halbheit des deutschen liberalen Bürgertums, sein altes Erbübel, auch in diesem Falle nicht verleugnen. Weil es nicht die Courage hat, aufs Ganze zu gehen und in offenem Kampfe seinen Klassengegner niederzuwerfen, sucht es dem Proletariat unter der Maske des Biedermanns, mit scheinheiliger Miene und gleichnerischen Worten die unentbehrlichsten Rechte freier Staatsbürger zu entreißen. Diese Methode ist echt — nationalliberal.

Feuilleton.

Die Bauern von Steig.

Roman von Alfred Dugenebrger.

30] (Nachdruck verboten.)
Der Hoffnungsbund. Das Lebkuchenherz.

Stillengrüt ist ein Meister mit fünf Heimwesen, er liegt etwa eine Viertelstunde weit hinter den Wäldhöfen an der wenig begangenen Straße von Steig nach Zimmerwald. Für gewöhnlich sagt man „in der Stille“; früher soll es dort „im Tob“ geheissen haben. Man redet den Stille-Leuten nach, daß sie in der Einde das Sprechen verlernt hätten und daß jeder, der es mehr als zwei Jahre neben ihnen aushalte, auch seinen Blä (leichte Ansteking) mitnehme. Der Schuhmacher Kapf erklärt sich diese sonderbare Eigenschaft nach seiner Weise. Er meint, die Stillengrüter werden schon wissen, warum ihnen das Reden Mühe mache. Es sei zu viel da, und da behalten sie lieber alles für sich, als daß sie zu reden anfangen und dann nicht mehr aufhören könnten.

Mein Meister, der Garbenbauer, ging fast jeden Sonntag zur Kirche. Nicht wegen des Glaubens, wie er ausdrücklich betonte, sondern bloß wegen der Andacht. Und weil es ihm der neue Pfarrer treffen könne, der manchmal auch auf der Erde sei, nicht immer bloß im Himmel. Im übrigen machte er der Nachrede alle Ehre, ja er setzte den Stille-Leuten gewissermaßen die Krone auf. Seine Junge schien zu Zeiten wirklich gefroren zu sein, es konnte Tage und Wochen geben, wo er sich auch für die allernotwendigsten Anweisungen mit der Zeichenprache oder mit einer Handbewegung behalf. Da seine Frau für gewöhnlich auch nur dann redete, wenn sie ihm Antwort geben mußte, und da sich außer uns nur noch eine halbtote Magd auf dem schmalen Höflein befand, war ich in meiner neuen Umgebung keineswegs in Gefahr, viele ungerühmte Dinge zu hören. Der Garbenbauer richtete es, wenn immer möglich, so ein,

daß jeder der vier Hausgenossen seine Arbeit an einem besonderen Orte zugeteilt bekam. Er erklärte mir einmal in einer Anwandlung von Leutseligkeit, daß er hierfür seinen bestimmten Grund habe. So im Hausen zu leben, sei nicht für alle Menschen. Wenn er beim Hacken, beim Mähen und Holzern allein sei, so habe er mehr Genuß von sich selber, als wenn ihm ein anderer immer in seine Gedanken hinein-schwäge. Und er meine oft, wenn zwei so einen ganzen lieben Tag lang miteinander geschnorrt und gepappelt hätten, müßten sie des Nachts im Bett an der Herzleere sterben.

Da im übrigen auf dem Garbenhofe gut zu leben war und mit mein Meister schon nach dem ersten Monat mit dem Lohn um einen Frank in der Woche stet, dachte ich gar nicht daran, mich sobald nach einem andern Dienst umzusehen. Wenn ich dem Zeigerhantl begegnete, rühmte ich, daß es mir gut gehe. Er seinerseits berichtete mir, daß sich der Kolbi gut anlasse, besonders im Schaffen. Wenn man ihm halt nur nicht hätte nachlaufen müssen. Das gebe der Frida immer noch ein wenig zu studieren.

Im Stillengrüt war ein lieber Schulkamerad daheim, Konrad Tischberger, den ich schon seit längerer Zeit vor allen meinen Altersgenossen innerlich bevorzugt hatte, und der meine aufrichtige Vertraulichkeit in vollem Maße erwiderte. Wir machten fast jeden Sonntagnachmittag zusammen einen kürzeren oder längeren Spaziergang durch die Höfe, oder wählten gemächlich über Steig und Trüb nach dem Städtchen Arien hinab, wo wir uns ein besonderes Fest daraus machten, sämtliche in den verschiedenen Schaufenstern der Marktstraße ausgebreiteten Herrlichkeiten der Reihe nach gründlich zu besichtigen, unser Urteil über dies und das abzugeben, sowie an Hand der angelegten Preise eine ungefähre Schätzung der Warenbestände vorzunehmen.

Ein andermal wieder zog es uns nach der Zimmerwalder Seite. Wir durchstreichten den großen Chritoner Staatswald nach allen Richtungen, sahen uns fremde Wiesen und Acker-zellen an und bestärkten uns gegenseitig in der verständig geäußerten Ansicht, daß solche Bummelfahrten einem nach der Wochenarbeit sehr gut bekämen. Wenn immer das Wetter leidlich war, wurde jeweilen gleich nach dem Mittag-

essen ausgerückt. Selbst der Hang zum Lesen vermochte mich nicht zurückzuhalten, obschon mir auf dem Garbenhöflein mehrere Bücher und eine Schicht von über sechzig im Lauf der Jahre angesammelten Kalendern zur Verfügung standen. Dieser Genuß konnte mir ja nicht entrienen; ich sparte mir hierfür den Feierabend und manche liebe Nachtstunde aus. Der unbändige Wunsch der Herzen, das Verlangen der Augen nach einem Blick in fremdes Leben und Tun hinein, hundertlei heimliche Gelüste wurden auf diesen kurzen Bummelfahrten gestillt. Im Gegensatz zu meinen früheren Aus-schweifungen fand ich jetzt oft, daß die Welt eigentlich fast nicht schöner und kurzweiliger hätte geschaffen werden können. Die kurze Einkehr in irgendeinem bescheidenen Wirtshause bedeutete für uns jedesmal ein ernsthaftes Ereignis, über das vorher ausgiebig beraten und hin und her geredet wurde. Wir lauschten andächtig den Gesprächen älterer Bauern zu, fast als ob jedes Wort ein Evangelium wäre, das sie vom Wetter, über Gemeindegangelegenheiten oder über irgendeine weltbewegende Begebenheit zusammen sprachen, und hatten keine geringe Meinung von uns selber, wenn wir beim Zuhören ein blankes Frunkstück hinlegen konnten. Mit offen zur Schau getragener Geringschätzung klaubte jeder die heraus-bekommenen Nickelstücke wieder in sein Beutelschen zusammen.

Es bestand damals zwischen mir und Konrad Tischberger unausgesprochen ein enger Bund, der den Namen Hoffnungsbund verdient hätte, wie denn unser beider Dasein zu jener Zeit stark im Zeichen der Hoffnung stand. Manchmal auf den verlonnenen Spaziergängen, insbesondere auf dem Heimwege, tauten unsre Seelen unermert auf und wir ließen uns gegenseitig unsre Zukunftsgärten sehen. Ich bekannte ihm, daß es mir mit meinem Leben, mit meinem Schaffen und Sparen ausschließlich um den Steigehof zu tun sei, weil der doch einmal unsrer Familie gehört hätte. Natürlich nahm ich ihm nachträglich das heilige Versprechen ab, mein Geheimnis keinem Menschen zu verraten und traute ihm auch ganz bestimmt zu, daß er es für sich behielte. Ebenso gut, wie ich es als ein Verbrechen betrachtet hätte, von seinem Heiratsplan, den er mir unter gleichen Vorbedingungen anvertraute, etwas lauter werden zu lassen.

Nun, die deutsche Arbeiterschaft ist genügend gewarnt. Auch die Verhandlungen des sächsischen Landtags haben das Gute gehabt, daß sie das Profetariat erneut auf die Gefahren der Lage hingewiesen und ihm gezeigt haben, was auf dem Spiele steht. Es wäre das Gefährlichste, was die Arbeiterschaft tun könnte, wenn sie sich durch die von Freiheit und Gerechtigkeit überfließenden Redensarten der bürgerlichen Bauernfänger überblöseln lassen wollte. Für sie handelt es sich jetzt darum, auch der allmählichen Abbröckelung der Rechte zu steuern, mit der ihre Existenz als freie, selbstbewußte Klasse steht und fällt, und sie wäre wahrlich ihrer großen Zukunftsmision nicht wert, wenn sie gegenüber dieser einen Gegenwartsaufgabe verfallen wollte.

Reichstag.

200. Sitzung, Montag, den 9. Februar, nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsstische: Dr. Delbrück.

Die nachgesuchte Genehmigung zur Einleitung eines Privatklageverfahrens gegen den Abg. Behrens (Wirisch, Bg.) wegen Verleumdung wird entsprechend dem Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission nicht erteilt.

Darauf wird die zweite Beratung des

Umts des Reichsamts des Innern

fortgesetzt beim Kapitel Statistisches Amt.

Abg. Stolowich (Sp.) kritisiert die Schulstatistik, sie ermangele der Einheitsmäßigkeit und Lieberlichkeit.

Abg. Nöhle (Soz.): Beim Kinderschutzgesetz verlangte der Reichstag eine Enquete über die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Kinder und die Gefahren dieser Tätigkeit. Die Enquete ist seit 10 Jahren abgeschlossen, aber heute noch nicht veröffentlicht. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn die Veröffentlichung der Gutachten auf Schwierigkeiten stößt, so hätte doch mindestens Zahlenmaterial veröffentlicht werden müssen. Das ist unterbleibt, kann eigentlich nur dem Umstände zugeschrieben werden, daß die Veröffentlichung eine solche Entzweiung in der Öffentlichkeit auslösen würde, daß mit Energie auch in der Landwirtschaft die Kinder vor Ausbeutung geschützt werden müssen. Das aber will man nicht aus Furcht vor den Junkern. (Zustimmung b. d. Soz.) Das Kapitel der Kinderarbeit in der Landwirtschaft ist eines der allertraurigsten, schon elfjährige Kinder werden die Pflückerlaubbis gegeben, und zwar ohne Begrenzung der Arbeitszeit, so daß 16 bis 18 stündige Arbeitszeit im Sommer die Regel ist. Unter solchen Umständen ist eine längere Einaudröckelung der Veröffentlichung des Materials geradezu eine Gewissenslücke. (Präsident Rumpff ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.) Unter der Führung von Geistlichen werden in Süddeutschland geradezu Kinderklavenmärkte veranstaltet, wo die Pflücker für den ganzen Sommer vermielet werden. Solche himmelschreiende Zustände müssen sobald als möglich beseitigt werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Man redet so viel von Jugendpflege; die beste Jugendpflege ist der Schutz der Kinder vor Ausbeutung. (Beifall b. d. Soz.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Das Material ist von zwei Rednerungen noch nicht eingegangen; es ist dort nach andern Grundlagen aufgenommen als in den übrigen Staaten. Deshalb habe ich auf Wunsch dieser Regierung ein Mitglied des Statistischen Amtes mit der Durchsicht des Materials beauftragt, damit es mit dem übrigen Material vergleichbar wird. An der baldigen Veröffentlichung des Materials ist auch und gelegen (Zuruf b. d. Soz.: Nach weiteren 10 Jahren), damit wir an seiner Hand den hier vorgebrachten ungeheuerlichen Übertreibungen entgegenzutreten können. (Bravol rechts.)

Abg. Pieper (Zentrum) fragt darüber, daß das Statistische Amt so lange Zeit brauche, um gesammeltes Material zu bearbeiten und zu veröffentlichen; speziell der Abteilung für Arbeiterstatistik, welche es an Kräfte zu fehlen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Abteilung für Arbeiterstatistik hat die Hälfte eingeschränkt werden.

Ziele (Soz.): Der Staatssekretär hat keinen ausreichenden

Angaben geben können, daß von einigen Bundesstaaten die

des Rohmaterials um zehn Jahre verzögert ist. Unre

läufig macht überhaupt über den Eindruck, daß sie nicht tendenziös

arbeitet wird. Zu wünschen ist, daß uns endlich einmal eine

tatsächl. der Entzündungen vorgelegt wird.

Abg. Vogel (Soz.): Vor vier Jahren forderte der Reichstag

Änderung der Streifenstatistik. Der Bundesrat teilt mit, daß die

Erwägungen hierüber noch schweben, also vier Jahre erwägt man

die Prüfung der Änderung eines Formulars (Hört, hört! bei den

Sozialdemokraten). Inzwischen dauert der Jammer der amtlichen

Streifenstatistik fort. Wiederholt habe ich Ihre Unrichtigkeit nachge-

wiesen — gibt sie doch nicht einmal die Zahl der Streifen und

Ausprägungen so hoch an, wie die Gewerkschaftsstatistik. Aber

sogenannte Streifenvergehen gibt sie. Man wollte sie eben von An-

fang an zu einer Kriminalstatistik machen, um Material zur Ver-

gründung der Jugendhausvorlage zu bekommen. Das konnte natür-

lich nicht gelingen. Denn wenn sie schon in den einfachsten Grund-

lagen falsch ist, wird kein vernünftiger Mensch das für richtig

halten, was über das Eingreifen der Polizei gesagt wird, jeden-

falls möchte ich vom Staatssekretär wissen, wieviel Jahre die Er-

wägungen noch dauern sollen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Es handelt sich nicht lediglich um

eine Änderung des Formulars, sondern um die Schaffung einer

anderen Grundlage. Darüber schweben Verhandlungen, so lange

ich im Amte bin, und ich wäre sehr glücklich, wenn ich dem Vor-

redner einen Termin mitteilen könnte, bis zu dem sie abgeschlossen

wären. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Normalleistungssamt“ verlangt

Abg. Krings (Zentr.) Erhöhung der Förderwagen in Steinbrüchen.

Gesamrat v. Janczies bemerkt, daß die Förderwagen in

Steinbrüchen bereits eckungspflichtig sind und daß Anträge von

Steinbruchbesitzern um Befreiung von dieser Verpflichtung abge-

lehnt worden sind.

Abg. Dr. Burchardt (Wirisch, Bg.) bemerkt, daß auch in

seinem Wahlkreis diese Wagen nicht mehr gelehrt werden.

Es folgt das Kapitel Gesundheitsamt.

Abg. Antick (Soz.): Wir haben in einer Resolution die

Wünsche des Kranken- und Pflegepersonalstapp zusammengefaßt.

Die Redner der bürgerlichen Parteien haben im vorigen Jahre

warme Worte für das Pflegepersonal gefunden und werden dies-

mal hoffentlich für unsere Resolution stimmen, die alles das nicht

enthält, was die Mehrheit im vorigen Jahre abgelehnt hat. Nicht

etwa, daß wir diese Forderungen nicht für durchführbar hielten,

aber wir wünschen, daß wenigstens die dringendsten Wünsche des

Personal erfüllt werden. Die nationalliberale Resolution ver-

langt lediglich eine einheitliche Regelung der Arbeits- und Ver-

hältnisse des Pflegepersonal. Das hat der Reichstag schon vor

zwei Jahren beschlossen, und die Regierung hat Erwägungen

angestellt, die aber natürlich noch schweben. Wir verlangen klare

gesetzliche Bestimmungen für das Pflegepersonal. Zunächst ist

eine obligatorische Ausbildung des Pflegepersonal nötig, sowie

eine Neuregelung der Prüfungsvorschriften. Heute ist die Aus-

bildung ganz ungenügend. Die Krankenpflegeschulen bilden die

Leute für 30 Mt. im Monat zwei Jahre lang aus, und entlassen

sie dann als geprüfte Krankenpfleger. Sie verschaffen sie sich billiges

Pflegepersonal. Weiter verlangen wir Unterstellung des Pflege-

personal unter die Gewerbeordnung. Die Angestellten öffentlicher

gemeinnütziger Pflegeanstalten können und werden heute mittel-

alterlichen Gesundheitsordnungen unterstellt. (Hört, hört! bei den Soz.)

Der Landeshaupmann von Ostpreußen nimmt den Angestellten der

Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt auf Grund dieser Rechtslage

vollständig das freie Koalitionsrecht. (Hört, hört! bei den Soz.)

Bei Beratung des V. G. B. ist ausdrücklich bemerkt worden, daß

Verträge, die dem Arbeiter das Koalitionsrecht rauben, wider die

guten Sitten verstoßen.

In einer Landesirrenanstalt wird den Wärtern das Halten

bestimmter Zeitungen verboten, vor allem der Sanitätswoche, des

Fachorgans der Organisation der Krankenpfleger. Erstreckt ge-

wehrt sich das Pflegepersonal (sowohl vom Bewußtsein seiner

Klassenlage gekommen, daß es sich an solche Erlasse nicht kehrt. Weiter verlangen wir die Festlegung einer 12stündigen Dienstzeit, Tag- und Nachtschicht. Die Forderung des 12stündigen Dienstes haben wir fallen lassen, nicht nur, weil wir sie für unannehmbar halten, sondern weil die Mehrheit sie ablehnt, und wir hoffen, daß sie wenigstens die 12stündige Dienstzeit annehmen werden. Tatsächlich wird bei uns in den Krankenanstalten noch 18 Stunden gearbeitet. Herr Dr. Gerlach hat das im vorigen Jahr bestritten, aber zahlreiche Zuschriften, die wohl auch er bekommen hat, beweisen, wie grauenvoll die Zustände in den Krankenanstalten in bezug auf die Arbeitszeit noch sind. Es muß ihnen schleunigst ein Ende gemacht und eine allwöchentliche Ruhepause von 24 Stunden eingeführt werden. — Das Essen für das Personal ist vielfach sehr schlecht, und die Forderung auf Beseitigung des Koffi- und Logiswesens ist der Anstalt ertheilt. — Weiterhin soll die Anstalt in der Regierung zu zwingen, endlich aus dem Zustand der Ermüdungen herauszukommen, der die Anstalt würde nicht zur Beseitigung der himmelschreienden Zustände tun, wenn er sich auf die Annahme der nichtigsten Resolution der Nationalliberalen beschränkt. (Zustimmung bei den Soz.) — Weiter verlangen wir die Unterstellung des gesamten Pflegepersonal unter die Reichsversicherungsordnung. — Angesichts der Gefahren, denen dieses Personal unterliegt, eine ganz selbstverständliche Forderung. Wichtig ist auch unsere letzte Forderung auf Gewährung eines jährlichen Erholungsurlaubes von mindestens 14 Tagen unter Fortzahlung des Lohnes und Entschädigung für sonstige Bezüge. — Unsere Anträge verlangen, wie ich schon mehrfach betont, nur das allerdringendste; hoffentlich werden Sie ihnen zustimmen. Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen endlich Taten sehen! (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Gerlach (Zentr.): Der Verus des Krankenpflegers verlangt unter Verschleierung auf materielle Genüsse sehr viel Geld und Aufopferung. Notwendig ist eine gute Ausbildung des Pflegepersonal. Weitgehende Forderungen zur Verbesserung der sozialen Lage des Pflegepersonal haben die Direktoren der Irrenanstalten schon im Jahre 1898 erhoben; die Durchführung scheitert aber vielfach an dem Mangel der Anstalten zur Verfügung stehenden Mittel. Zu der Arbeitzeit darf man doch nicht die Zeit hinzurechnen, in der ein Wärter z. B. im Dienstzimmer schläft, auch wenn es vorkommen kann, daß er mittendrin geweckt werden muß. Den Urlaub wird jeder Arzt, jeder Direktor gern bewilligen; ob es möglich ist, hängt von den Verhältnissen der Anstalt ab. Ich bitte Sie, die Resolution der Nationalliberalen, die verabschiedet, daß die Verhältnisse in den einzelnen Staaten verschieden liegen, einstimmig anzunehmen. Redner betont weiter die Notwendigkeit der Ausbildung der Klerge in der sozialen Medizin.

Staatssekretär Delbrück: Es sprechen erhebliche Bedenken da-

gegen, die Verhältnisse des Krankenpersonal analog denen der

Arbeiter zu regeln. Die Arbeitgeber dieses Personal sind zum

erheblichen Teile nicht Gewerbetreibende, sondern Behörden oder

Wohltätigkeitsanstalten, Kongregationen usw. Da ist es bedenklich,

mit einem Gesetz einzugreifen, das den Verhältnissen der Arbeiter

nachgebildet ist. Vor allem kommt es darauf an, daß Grundzüge

über die Ausbildung und Prüfung des Personal vorhanden sind.

Diese bestehen durch Vereinbarungen der Bundesstaaten. Ob sie

verbesserungsbedürftig sind, wird geprüft werden. Als Grundzüge,

die den Bundesregierungen zur Prüfung vorliegen, sind folgende

angestellt: Getrennte Tag- und Nachtschicht, neunstündige Ruhezeit

für das Personal, das außer Tages- auch Nachtdienst hat; Beginn

der Tagesarbeit möglichst nicht vor 8 Uhr und Ende nicht nach

8 Uhr; ein freier Nachmittag in der Woche, an dem Ausgange zu-

gefallen ist; und der mindestens einmal im Monat auf einen

Sonntag fällt; ein jährlicher Urlaub von 14 Tagen und Aufstellung

einer Dienstordnung sowie deren Kontrolle. Die Voraussetzung des

Abgeordneten Antick, es sei nichts geschieden, ist also unrichtig.

Abg. v. Auigo (Konf.) wünscht Maßnahmen gegen die Ein-

flussmöglichkeit. Die Beseitigung des Koffi- und Logiswesens in

Krankenhäusern, wie sie der sozialdemokratische Antrag verlangt

ist undurchführbar.

Abg. Dr. Blund (Sp.): Auch der konservative Redner hat

Maßnahmen gegen den Geburtenrückgang hier im Reichstag er-

örtert, obwohl diese Maßnahmen doch Landesangelegenheiten sind.

Der Preußenbund und Herr v. Kardorff, der heute im Landtag gegen

die „unerbittlichen Eingriffe des Reichstags“ in die Verhältnisse des

Landtags gewettert hat, werden damit wenig zufrieden sein. Die

Verhältnisse des Krankenpersonal habe ich zuerst hier vorgebracht.

Damals haben sich die Sozialdemokraten ausgesprochen. Wollten

die diesmalige Resolution des Abg. Antick in bezug auf die

Dauer der Arbeitszeit von 12 Stunden annehmen — im vorigen

Jahre forderte sie 8 Stunden — wäre das direkt ein Anreiz zur

Verfälschung bescheidener besserer Verhältnisse. (Zuruf bei den

Sozialdemokraten.)

Das Haus verlangt sich.

Abg. Antick (Soz.): Ich habe ausdrücklich darauf hingewiesen, warum wir diesmal nicht 8 Stunden, sondern 12 Stunden Dienstzeit verlangen, nämlich, um auch die Freistunden dafür zu gewinnen, die damals unentwertet gegen die 8 Stunden sprachen. Lange bevor Dr. Blund im Reichstag sah, habe ich hier die Verhältnisse des Pflegepersonal erzählt.

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung.)

Schluss 7 1/2 Uhr.

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

30. Sitzung, Montag, 9. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr

Am Regierungstisch: Blüthum.

Zur Beratung gelangt zunächst der Antrag Claus-Göppfert (nat.-lib.) auf

Umgestaltung des Landeskulturrats.

Der Antrag lautet: Die Kammer wolle beschließen: die

Staatsregierung zu ersuchen, dem jetzigen Landtag anderweit einen

Gegenentwurf zur Umgestaltung des Landeskulturrats im Sinne

der Vermehrung der Vertreter von Landwirtschaft und Gärtnerei

vorzulegen.

Abg. Claus (nat.-lib.) begründet den Antrag. Der Landes-

kulturrat sei die einzige Institution dieser Art im Lande. Deshalb

sei es aber gerade notwendig, daß auch die kleinere Landwirtschaft

darin vertreten sei. Bei der jetzigen Wahlkreiseinteilung sei das

indessen unmöglich. Den Landeskulturratswahlen würde jetzt

wenig Interesse entgegengebracht. Die ablehnende Haltung der

Regierung zu seinem Antrag dürfte nach Anhörung des Landes-

kulturrats, der selbst eine andre Wahlkreiseinteilung und damit

eine Vermehrung der Wahlkreise für notwendig bezeichnet hat, hin-

fällig werden. Auch bei den Wahlen des Bundes der Landwirte

scheine ein Umsturz in der Meinung erfolgt zu sein. Was die

finanzielle Seite anbelange, so dürfte eine Aufbesserung des Staats-

zuschusses, der seit 1876 jährlich 12 000 Mk. betrage, angebracht sein.

Unverzüglich sei, wie der vor mehreren Jahren eingebrachte Ge-

setzentwurf von der Regierung, nachdem er von der Deputation der

Ersten Kammer eine ungünstige Beurteilung erfahren hatte, wieder

zurückgezogen werden konnte, ohne erst die Bewilligung im Plenum

abzuwarten. Das sei offenbar auf eine gewisse Beeinträchtigung

zurückzuführen. Der durchschlagende Grund, den vorliegende An-

trag einbringen, sei noch immer der, daß die Wahlkreise nicht

eine den Verhältnissen entsprechende sei. Verschiedene Wahlkreise

wären viel zu groß. Darauf sei auch die geringe Wahlbeteiligung

zurückzuführen. Den Mandatsinhabern müsse ferner ihre Aufgabe

erleichtert werden. Die Gegner des Antrags scheuten aber eine

Erweiterung des Landeskulturrats, weil man fürchtet, daß sich

dann Meinungsverschiedenheiten geltend machen würden. Die Ver-

mehrung unseres Antrags würde nach einer Berechnung der Re-

gierung nur einen jährlichen Mehraufwand von 10 000 Mk. ver-

ursachen, der im Interesse der Landwirtschaft wohl noch aufzu-

bringen wäre.

Minister des Innern Graf Bismarck: Ein Bedürfnis nach

Vermehrung der Mitglieder des Landeskulturrats vermöge die

Regierung nicht anzuerkennen. Der Landeskulturrat, der ein Sach-

verständigenkollegium sein solle, würde durch den Antrag Claus,

der nahezu eine Verdopplung der Mitgliederzahl zur Folge haben

würde, zu einem förmlichen Parlament umgestaltet werden. Das

liege aber nicht im Interesse der Sache. Die Gefahr, daß bei einer

andern Wahlkreiseinteilung die politische Agitation in den Landes-

kulturrat hineingetragen wird, beschehe heute noch, was vom Stand-

punkt der Regierung aber nicht wünschenswert wäre. Die Re-

gierung habe alles getan, um den kleinen bäuerlichen Besitzern die

Beteiligung an den Wahlen zu erleichtern. Wenn der Abg. Claus

erklärt habe, daß sich die Wahlberechtigte als Agitatoren des Bun-

des der Landwirte erwiesen hätten, so sei er dafür selbst Beweis-

schuldig geblieben. Es wäre deshalb wohl besser gewesen, wenn

er diesen Beweis nicht erbracht hätte. (Zuruf: Unmöglich!)

Abg. Preibisch (Nat.-lib.): Es würde hier mit einer großen

Zahl von Auswärtigen an einer Sache teilnehmen, die im so

verwunderlicher Weise, als von seiner Seite Wünsche nach einer Ver-

mehrung der Verhältnisse geäußert worden seien. Der Antrag sei

bereits in der Kommission für die liberalen Bundesverbände, das

bereits im Herbst beschlossen sei. Man wolle ihm noch bei Be-

trachtung einen Nachruf widmen. Wir müssen uns dagegen wehren,

daß eine Mißstimmung zwischen Groß- und Kleingrundbesitz hinein-

gebracht werde. Weil die kleinen Landwirte sich wegen der damit

verbundenen sekundären Verluste gar nicht wählen lassen, deshalb

sähen nur Großgrundbesitzer im Landeskulturrat.

Präsident Dr. Vogel: Aus der Mitte des Hauses sei an ihn

die Anfrage gerichtet, ob ein Minister ungerügt gegenüber einem

Mitglied der Kammer von geschmacklosen Vorwürfen sprechen dürfe.

Min (dem Präsidenten) stünde indessen eine Korrektur der Aus-

sprüche der Regierung nicht zu. Wäre der Ausdruck von einem

Mitglied der Kammer gebraucht worden, so würde er ihn als un-

parlamentarisch bezeichnen haben. (Hört, hört! und Bravol links

und in der Mitte.)

Minister Graf Bismarck erwidert, daß der von Abg. Claus

gebrauchte Ausdruck eine Verleumdung der in Frage kommenden

Beamten enthalte und sachlich schwerer wiege, als der von ihm ge-

brauchte Ausdruck.

Präsident Dr. Vogel nimmt an, daß in den Worten des

Ministers keine Kritik seiner Geschäftsführung enthalten sein soll.

Es sei nicht seine Sache, außerhalb dieses Hauses stehende Kreise

gegen Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Das wäre vielmehr Sache

der Regierung.

Abg. Donath (Konf.) nimmt eine von der Stellungnahme seiner

politischen Freunde abweichende Haltung ein und erklärt, daß er

dem Antrag Claus-Göppfert sympathisch gegenüberstehe.

Abg. Schwager (Vorsthr. Sp.) hält ebenfalls eine Vermehrung

der bäuerlichen Vertreter im Landeskulturrat für notwendig. Gegenwärtig seien auch Vertreter im Gange, einen Zoll auf

Herr Kuttert (konf.) äußert sich im gleichen Sinne wie sein
Fraktionskollege Friedrich.
Herr Kuttert (nat.-lib.) bedauert, daß die Regierung sich heute
vollständig ablehnend verhalte, während sie früher einen Geset-
sentwurf vorgelegt habe.
Herr Kuttert (konf.) erklärt die Verneinung der Wahlkreise
des Landeskulturrats für ein dringendes Bedürfnis.
Herr Dr. Kühnel (konf.): Würde den landwirtschaftlichen Ar-
beitern eine Vertretung im Landeskulturrat eingeräumt werden,
würde das politische Moment hineingetragen werden. Jeder politi-
sche Einfluß bei den Wahlen und bei den Verhandlungen müßte
aber vermieden werden. Daß die Landwirte die Arbeiter nur als
Objekt betrachteten, käme nur ganz vereinzelt vor, im allgemeinen
hätten die Agrarier für ihre Leute sogar schon Fürsorge getroffen,
bevor es eine soziale Gesetzgebung gegeben habe.
Herr Schmidt (V. d. L.) verteidigt in längeren Ausführungen
den Kulturrat.
Der Antrag geht schließlich an die Gesetzgebungsdeputation.
Es folgen mehrere Petitionen.
Der Rädermeister V. H. in G. Lauchau bittet um Gewährung
eines Teils der auf seinem Grundstück ruhenden Brandlaste als
Baubehilfe. Die Deputation beantragt, die Petition auf sich be-
ruhen zu lassen.
Herr Wilde (Soz.) ersucht, aus Billigkeitsgründen dem Wünsche
des Petenten stattzugeben.
Es wird jedoch der Antrag der Deputation zum Beschluß er-
hoben. Eine andre Petition, die des Gutsbesizers Karl Friedrich
V. H. in G. Lauchau um Brandschadensvergütung, bleibt an-
tragsgemäß auf sich beruhen. — Der Geschäftsbericht der

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Nachspiel zum Kampfe im Gastwirtsgerwebe.
Die Gastwirte Leipzigs, die ohnehin jämmerliche Löhne
zahlen, gedachten einen klügeligen Vorstoß gegen das Personal
zu unternehmen; sie wollten zunächst an die Kellner über-
haupt keinen Lohn mehr zahlen. Herr Kuttert, der In-
haber des Cafe Corso in Leipzig, war von den Schär-
machern der organisierten Gastwirte dazu ausersehen, mit
dieser Verschlechterung der Arbeitsbedingungen des Perso-
nals den Anfang zu machen. Nach seinem eignen Geständnis
sollte die Streikung des Lohnes, um den Verband der
Gastwirtsgehilfen auf diese Weise zu veranlassen, gegen mich
(Kuttert) Stellung zu nehmen.
Die organisierten Gastwirte haben also nach diesem Ge-
ständnis den Kampf gegen die Gehilfen vom Zaune ge-
brochen.
Gestern seiner Mission lud Herr Kuttert am 20. Januar
einen Teil — und zwar die ältesten — der bei ihm beschäf-
tigten Kellner zu einer Besprechung ein, in der er ihnen mit-
teilte, er werde vom 1. Februar an keinen Lohn mehr zahlen.
Der Verband der Gastwirtsgehilfen wurde wohl zu einem
Streik auffordert, sie sollten sich aber nicht beeinflussen
lassen zu streiken, denn die Kellner seien doch die Leidtragenden.
Gleichzeitig ersuchte Herr K. einige Vertreter des Gas-
twirtsgehilfenverbands um eine Besprechung. Als dann zwei
Gehilfenvertreter erschienen, sagte ihnen K., er beabsichtige
eine Veränderung in der Lohnzahlung einzutreten zu lassen,
er möchte wissen, wie sich der Verband dazu stelle. Die Ge-
hilfenvertreter ließen Herrn K. nicht im Zweifel darüber,
daß sich die Kellner eine solche Verschlechterung nicht ruhig
geschehen lassen würden.
In der Nacht vom 21. zum 22. Januar fand dann eine
Versammlung des gesamten Personals des Cafe Corso statt,
in der Herr K. erklärte: Ich halte fest an der Streikung des
Lohnes. Die Kellner, die bei mir weiterarbeiten wollen,
müssen sofort ihren Austritt aus dem Verband erklären; ich
selbst breche jede Beziehung zum Verband ab. Nachdem Herr
K. so den Angestellten Koalitionsrecht und Lohn gestrichen
hatte, zeigte er auch sein gutes Herz. Er sagte, er wolle die
Sache „ohne jede Härte“ für die Kellner erledigen. Gleich-
viel wer von den Kellnern die neuen Arbeitsbedingungen
und den Austritt aus der Organisation unterschreibt oder
wer nicht unterschreibt, vor dem 1. Februar soll kein Kellner
entlassen werden. Die anwesenden Kellner haben darauf
alle die von Herrn K. diktierten Bedingungen unterschrieben.
Trotzdem wurden am nächsten Tage eine Anzahl Kellner ent-
lassen. Von diesen klagten jetzt vor dem Gewerbegericht
zwei auf Zahlung von je 60 Mk. und drei auf Zahlung von
je 66 Mk. wegen vorzeitiger Entlassung. K. gab vor Gericht
zu, daß er durch das Versprechen, vor dem 1. Februar keinen
Kellner zu entlassen, mit den Kellnern ein festes Arbeits-
verhältnis bis zu diesem Tage geschlossen habe. Er meinte
aber, er habe einen „wichtigen Grund“ zur Lösung dieses
Vertrags gehabt, weil er nach der Versammlung erfahren
habe, daß die Kellner sich durch Unterschrift verpflichtet
hätten, allen Maßregeln des Gehilfenverbands, auch einem
Streik, zuzustimmen. Ferner hätte der Verband den Kell-
nern empfohlen, sie sollten alles unterschreiben, was ihnen
vorgelegt werde. Es habe somit für ihn die Gefahr eines
Streiks bestanden, dem habe er vorbeugen müssen durch Ent-
lassung der unzuverlässigen Kellner.
Die Kläger erklärten die Ausführungen des gegünstigten
Herrn K. für Märchen. Sie hätten den Verbandsvertretern
nur eine Vollmacht ausgestellt, damit sie von Herrn K. auch
als Vertreter des Personals anerkannt würden.
Schon während der Verhandlung wurde Herr K. vom
Gericht gesagt, daß er den Vertrag nicht deshalb lösen konnte,
weil er fürchtete, die Kellner würden vor dem 1. Februar
in einen Streik treten. Er hätte das abwarten müssen, dann
hätte er ja die Kellner wegen des Vertragsbruchs schaden-
erschöpflich machen können. Das Gericht empfahl Herrn K.,
die geforderten Beträge zu bezahlen, und da er sich dessen
weigerte, wurde er zur Zahlung verurteilt.
In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die
Gründe für die sofortige Entlassung vor Gesellen und Ge-
hilfen im § 123 der Gewerbeordnung gerechtfertigt sind; ein sol-
cher Grund lag aber hier nicht vor. K. hat sich auf § 124a
der Gewerbeordnung berufen, es lägen „wichtige Gründe“
zur Entlassung vor. Dieser Paragraph kam aber nicht in
Frage, denn diese „wichtigen Gründe“ können nur dann zur
sofortigen Aufhebung des Arbeitsverhältnisses führen, wenn

Das Arbeitsverhältnis mindestens auf vier Wochen oder wenn
eine längere als vierzehntägige Kündigungsfrist verein-
bart ist.
Herr Kuttert muß also 318 Mk. und die Kosten zahlen;
er wird sich aber zu helfen wissen. Vielleicht müssen seine
gelben Schächler in Zukunft noch etwas herauszahlen,
wenn sie überhaupt dort arbeiten wollen.
Leipzig und Umgebung.
Maschinen und Heizer. Zu dem Bericht der Lohnbewegung
am Untergrundbahnhof ist noch folgendes zu berichten, was für die
Maschinenisten und Heizer besonders zu beachten ist:
Der geschlossenen Arbeitsunterlegung glaubte die Firma Holz-
mann dadurch begegnen zu können, daß sie sich sofort bereit erklärte,
die Forderung der Maschinenisten und Heizer zu bewilligen. Das
wurde selbstverständlich vom Vertreter der Organisation abgelehnt,
so lange nicht die Bewilligung der Forderung beider beteiligten
Organisationen zugesagt sei. Die Firma Siemens u. Schudert hielt
es für geraten, sofort mit ihrer gelben Leibgarde einzugreifen und das
Vorgehen der Maschinenisten und Heizer illusorisch zu machen. Sie
versuchte eifrige Monteure zu Hausierherbediensten zu kommandieren,
was ihr aber nicht gelang.
Es ist nun Sache der Maschinenisten und Heizer, sich bei passen-
der Gelegenheit dieser Bemühungen der Firma Siemens u. Schudert
zu erinnern.
Zentral-Verband der Maschinenisten und Heizer Deutschlands
Zahlstelle Leipzig.
Deutsches Reich.
Rom und die christlichen Gewerkschaften.
Das Zentrum soll beschließen haben, einen Bericht über die am
Sonntag abgehaltenen Versammlungen in Vercelli und Berlin nach
Rom zu senden. Man erwartet auf Grund dieses Berichts eine be-
deutende Rundgebung des Papstes.
Inzwischen ist bereits eine Art Rundgebung von Rom erfolgt,
die aber wohl kaum den Wünschen der deutschen Zentrumsleute
entsprochen wird.
Durch einen Brief des Kardinalstaatssekretärs an den Wiener
Fürstbischof Piff, den die Reichspost veröffentlicht, bestätigt der
Papst dem österreichischen Katholischen Volksbunde, daß dieser jede
irgende Lehre oder Tendenz, insbesondere in sozialen und politischen
Frage, nachdrücklich verwirft und den Gedanken vollständig von
sich weist, dem System der interkonfessionellen Vereine in Oester-
reich Eingang zu verschaffen, vielmehr entsprechend den Lehr-
gebungen des heiligen Stuhles anerkenne, daß die soziale Frage
keine rein wirtschaftliche, sondern in erster Linie eine religiöse und
moralische Frage und in dieser Hinsicht dem Urteil und der Autorität
der Kirche unterworfen sei. Zugleich wendet sich der Papst aufs neue
gegen die christlichen Gewerkschaften mit der Bemerkung, das inter-
konfessionelle System habe der Papst unter bestimmten Bedingungen
und Vorbehaltensregeln aus ganz besonderen Umständen für ge-
wisse Länder als nicht unerlaubt erklärt.
Auch diese Äußerung bestätigt die Behauptung, daß der Papst
ganz auf der Seite des Kardinals Ropp und nicht auf der Seite
der Freunde der christlichen Gewerkschaften steht.
Abschluß der Verhandlungen im Schneidergewerbe. Die Ver-
handlungen im Schneidergewerbe haben nach einer ununterbrochenen
Dauer von sieben Tagen ihren Abschluß gefunden. Die Unpar-
teilichen hatten außer einer Reihe prinzipieller Fragen — so
über Vertragsdauer, Koalitionsrecht der weiblichen Arbeiter, Kün-
digungsrecht der einzelnen Organisationen bei gemeinsamen Ver-
tragsabschlüssen, Bildung neuer Arbeitergruppen — über rund hundert
Punkte, Uniform- und Damenkleiderarbeiten durch Schiedsgericht zu
entscheiden. Die umfangreichen Schiedsprüfung unterliegen namentlich
der Beschlussfassung sämtlicher Zentralorganisationen, von deren
Ergebnis die Frage abhängt, ob der Frieden nach dem 1. März
aufrechterhalten wird. Da der bisherige Schneiderhauptvertrag
noch die Zulässigkeit von Sympathiestreiks und Aussperrungen ent-
hält, so können auch Städte, die von der gegenwärtigen Lohn-
bewegung nicht unmittelbar erfaßt werden, in Mitleidenschaft ge-
zogen werden.
Das Opfer des Mordbubens Keilig tot. Wir haben bereits
gestern mitgeteilt, daß am Sonntag der Agent Paul Keilig aus
Berlin, der arbeitswille deutsche Sieger nach Oesterreich gebracht
hatte und deshalb mit den streikenden Siegern aus Teischen in
Differenzen geriet, den Buchdruckmaschinenmeister Solinger von
der Bodenbacher sozialdemokratischen Druckerei niederschloß. Solinger
ist, wie heute aus Bodenbach mitgeteilt wird, Montag früh gestorben.
Keilig ist zum Mörder geworden, was bei seinem ganzen Vorkleben
gar kein Wunder ist. Aber, daß ihm sein Verbrechen überhaupt
möglich wurde, das haben diejenigen mit auf dem Gewissen; die
das Streikverbot gebietet, täglich verberlichen und diesen un-
sauberen Elementen den Weg bereiten, daß sie tun und lassen
können, was sie wollen, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden.
In den Steinheilereien des Fichtelgebirges ist eine Tarif-
bewegung der Steinheilerei im Gange. Da der Fichtelgebirgstarif
seit mehr als 15 Jahren eine Verbesserung nicht gebracht hat und
auch sonst die Verhältnisse nichts weniger als muntergültig sind, ist
es selbstverständlich, daß die Arbeiter bei der Tarifverneuerung ver-
schärfte Forderungen stellen; wenn sie aber auf ein Entgegen-
kommen der Unternehmer gerechnet hatten, so haben sie sich darin
schwer getäuscht. Die Herren Unternehmer schlagen einen sehr her-
ausfordernden Kontrakt an und verlangen in einem Schreiben kurz und
gut nichts weiter als die blinde Zulassung aller Forderungen
sinuistischer Art. In der Bewegung sind beteiligt die Orte Bau-
reuth, Bernsdorf, Aisch, Hof, Niederlautsch, Marktsteden, Kaiser-
hammer, Geiß, Geissen, Schwarzenbach a. d. E., Sparneck, Bun-
siedel und Weichensteden.
Kustant.
Neue Kämpfe der britischen Bergarbeiter.
Aus London wird und geschrieben: Der englische Minister-
präsident hat soeben eine Deputation des Britischen Bergarbeiter-
verbands empfangen, die ihm eine ganze Reihe von gesetzgeberischen
Forderungen für Bergarbeiter vorlegte und sie in energischen Reden
begleitete. Die wichtigsten dieser Forderungen sind, daß das Berg-
arbeiter-Minimallohngesetz vom Jahre 1912 auch auf Liebertags-
arbeiter ausgedehnt werde und daß die Nachtregelung streikender
oder sonst mitleidiger Bergarbeiter durch Kündigung ihrer Woh-
nungen von Seiten der Grubenverwaltung gesetzlich verboten werde,
sobald Ausdehnung des Achtstundentagesgesetzes auf Liebertagsarbei-
ter u. a. m.
Der Adquisitor verhielt sich in seiner Antwort in der Form
ziemlich entgegenkommend, in der Sache aber durchaus ablehnend,
und mißte sich auf lange Argumente mit der Deputation einlassen,
wobei er aber entschieden den Kürzern zog. Sein Hauptargument
gegen die Ausdehnung des Minimallohngesetzes war, daß das Ge-
setz von 1912 nur die Schwierigkeit der „abnormalen Stellen“ lösen
und sichern sollte, daß Kohlenhauer ungenügend der gefährlichen
Werte einen Minimallohn erhalten sollten. Würde der Minimal-
lohn auch auf Liebertagsarbeiter ausgedehnt, dann bestände kein
Grund, ihn auch anderen Arbeitern außerhalb des Verbands vor-
zuzugestehen. Worauf ihm die Deputation prompt zur Antwort gab,
daß die Bergarbeiter allerdings den gesetzlichen Mindestlohn nicht
nur für sich selber, sondern auch für alle anderen Arbeiter fordern.
Das mag den „ökonomischen Prinzipien“ des Herrn Adquisitor wider-
sprechen, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß er auch in bezug auf

diese mit sich reden läßt, wenn er dazu gezwungen wird. Nebenbei
wurde dieses heilige schon durch das gleiche Mindestlohngesetz selber
durchbrochen, denn es gewährleistet nicht nur den Bauern den Mini-
mallohn, sondern auch allen anderen Untergrundarbeitern, die an der
Frage der abnormalen Stellen gar nicht interessiert sind. In bezug
auf die übrigen Forderungen der Deputation redete sich Adquisitor
damit aus, daß noch nicht genügendes Material zu neuer Gesetz-
gebung vorliege.
Die Bergarbeiter haben offenbar mehr tatsächliches Entgegen-
kommen erwartet und sind von der Antwort des Ministerpräsidenten
sehr enttäuscht. Besonders große staatsmännische Klugheit verleiht
die Haltung Adquisitor bei diesem Anlaß nicht, denn die Regierung
hat sehr viel Ursache, die Bergarbeiter nicht vor den Kopf zu stoßen.
Die Bergarbeiter werden aus dem Vorfall lernen, daß sie einmal
noch nicht den geäußerten politischen Druck auf die Regierung
ausgeübt haben, und zweitens, daß sie von der Regierung nur das
bekommen, was sie sie zu gewinnen können. Insbesondere die Frage
der Liebertagsarbeiter beschäftigt die Bergarbeiterorganisationen sehr
ernst, und schon jetzt wird davon gesprochen, daß es früher oder
später zu einem neuen Generalstreik kommen wird, wenn es
nicht gelingt, diese Frage entweder auf gesetzgeberischem Wege oder
durch Verhandlungen mit den Grubenherren aller Distrikte friedlich
zu lösen.
11 000 Streikende im Hafen von Neapel.
Seit dem 6. Februar sind alle Arbeiter im Hafen von Neapel
in den Ausstand getreten. Anlaß des Streiks ist ein Konflikt zwi-
schen einem Unternehmer und einer Arbeitergenossenschaft von
Schauerleuten. Zurzeit liegen 25 Dampfer im Hafen fest. Der
Schaden für den gesamten Handel der Stadt ist so groß, daß die
Unternehmer sich mit größter Erbitterung gegen ihren Kollegen
wenden, der die Schuld an dem heutigem Unheil trägt.

Von Nah und Fern.

Wahnsinnstat eines Straßenbahnfahrers.
Berlin, 9. Februar. In der Berlingensstraße 24 hat
sich gestern abend eine Familientragödie abgespielt. Infolge
einer Zwistigkeit setzte dort der Straßenbahnfahrer
Träger seine Wohnung in Brand und verlor dabei sein
zweijähriges Kind durch einen Revolvererschuß lebensgefähr-
lich. Träger löste sich darauf selbst durch eine Revolver-
kugel. Die Mutter konnte keine Hilfe bringen, da der Mann
sich mit dem Kinde in die Stube eingeschlossen hatte. Der
Brand wurde durch die Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht.
Das schwerverletzte Kind wurde in das Krankenhaus ge-
bracht.
Der Bauernschred der Steiermark ereigt.
Graz, 9. Februar. Das seit Monaten in der Gegend der Kor-
alpe und Stubalpe unter den Herden großen Schaden anrichtende
Raubtier, genannt der Bauernschred, wurde in Gestalt eines
Silberlöwen (Puma) von einem Jäger des Stilles
Abmont, der auf den Bauernschred jante, auf der Koralpe
erloschen.
Der Weihenster Bankrott.
Der Bankrott der Berliner Vorortgemeinde Weihenster hat
einen riesigen Umfang; über fünf Millionen Passiven
sind vorhanden. Man kann daher verstehen, daß die Gemeindevor-
waltung es ablehnte, ihre Hand zu einer weiteren Sanierung der
Bank zu legen. Viele kleine Sparer sind allerdings dabei die
Leidtragenden. Am Sonnabend berichtete in der ersten Gläu-
bigerversammlung der Konkursverwalter, der Zusammenbruch sei
auf die Grundstücks- und Hypothekengeschäfte der Bank, auf die
übermäßigen Kreditgewährungen und auf die schlechte Lage auf dem
Raummarkt zurückzuführen. Die Aktiven der Bank betragen 311 187
Mk., davon nicht weniger als 6 077 044 Mk. Passiven gegenüber-
setzen. Von den Aktiven sind in Bezug zu bringen die Weihenster
Geldbesitz, die sich aus den bevorrechtigten Forderungen und den
Kosten des Verfahrens in Höhe von zusammen 80 187 Mk. zu-
sammensetzen. Nach dem augenblicklichen Stand sei eine Aus-
zahlung von 5,4 Prozent zu erwarten.
Auch eine Wadegeschichte.
Am 4. Dezember ereignete sich an der lothringischen Grenze
im Kreise Diebenhofen folgender Vorfall: Ein Gruben-
aufseher kam mit einem Wademeister der dreizehner Dufaren
in Piffenzen und schlug hierbei den Wademeister mit seinem
Grubenbogen über die Nase; auch illusterte er ihn Wades. Diese
Wadegeschichte stand nun am Freitag vor dem Schöffengericht von
Deutsch-Walch in Lothringen. Der Grubenaufseher Roth wurde zu
300 Mk. Geldstrafe event. 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Inter-
essant dabei ist, daß der Beschlagene ein Wesse und der Verurteilte ein
Hassauer ist.

Letzte Nachrichten u. Depeschen.

(Telephonische Meldung der Leipziger Volkszeitung.)
Berlin, 10. Februar. Die Plenarversammlung des Deut-
schen Landwirtschaftsverbands wurde heute normiert eröffnet.
Als Vertreter der Reichsregierung war Staatssekretär
Debrick anwesend, der auf die Wichtigkeit der Verhand-
lungen im Hinblick auf die Handelsverträge hinwies. Prof.
Grelach-Königsberg behandelte die Ausländer-
frage. Er vertrat den Standpunkt, daß die ausländischen
landwirtschaftlichen Arbeiter mehr und mehr zurückgedrängt
und durch einheimische Arbeiter, die anzuliefern wären, er-
setzt werden sollten. Der Kaiser war diesmal nicht selbst
erhalten, sondern hatte den Kronprinzen geschickt. Wie er-
zählt wird, soll der Kaiser keine Rettung zeigen, so bald
wieder im Landwirtschaftsrat zu reden. Seine letzte Rede
gegen seinen Rabiner Richter habe ihm nicht nur viel
Verger, sondern auch weit über 120 000 Mk. Kosten ver-
ursacht.
Johannisthal, 10. Februar. Heute morgen 10 Uhr ist auf
dem Flugplatz Johannisthal ein Luftverkehrsdoppeldecker mit dem
Piloten Gerhard Sobmann als Führer und Oberleutnant Leonhardy
als Begleiter mit einer Etich-Taube des Flugschillers Degner, der
seinen ersten selbständigen Flug machte, in 30 Meier Höhe zusam-
mengeflohen. Degner war sofort tot. Sedimayr und Leonhardy
würden schwer verletzt unter den Zeilimmern hervorgezogen.
Neurog, 10. Februar. Hier verlautet, daß der mexikanische
Rebellenführer General Villa den amerikanischen Truppen die Er-
laubnis gegeben habe, in mexikanisches Gebiet einzumarschieren und
den Cumbre-Tunnel zum Schutz gegen die Banditen zu besetzen.
Die Regierung des Präsidenten Guera hat sofort gegen diese
Maßnahme Protest erhoben und ihrer Ansicht dahin Ausdruck ge-
geben, daß sie in der Besetzung des Tunnels durch amerikanische
Truppen eine Grenzverletzung sehen müsse. General Villa sei in
seiner Reise berechtigt, die Erlaubnis zu einer derartigen Maß-
nahme zu erteilen.
Verantwortlich für den reaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den progressiven Teil:
Friedrich Wille in Norddorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.
Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

Umfliche Bekanntmachung.

100 Mark Belohnung.

Am Sonnabend, den 7. Februar, vormittags gegen 11 Uhr, ist in dem im Revierort Kipfisch an der Pleiße gelegenen Connewitzer Bade an einem 7-jährigen Mädchen von einem Unbekannten ein schweres Stillschleichenverbrechen verübt worden.

Nachdem der Täter dem Mädchen an der Gasse der Ernesti- und Brandstraße in Connewitz zunächst den Auftrag gegeben hatte, ihm aus dem in der Brandstraße gelegenen Konsumverein Zigarren, dann aus einem Schokoladengeschäft der Pegauer Straße für sich selbst Schokolade zu holen, hat er das Mädchen an den Tator verschleppt. Es hat schwere Verletzungen davongetragen. Der Täter wird beschrieben: etwa 1,60 bis 1,70 m groß, Alter mutmaßlich 20-30 Jahre, Schnurrbart (vielleicht dunkelblond) und etwas Kinnbart, dunkle Haare, dunkle Nase, schwarze Lederstiefel, schwarzer, steifer Hut, weißer Schal (oder Halstuch). Er hat etwas in Zeitungspapier lose eingewickelt getragen.

Das Mädchen hat ein altes dunkelblaues Kleid, eine blau- und weißgestreifte Kermelschürze, eine dunkelblaue Tuchspure mit Spitzenbesatz, schwarze Strümpfe und ebensolche Knopfstiefel, um den Hals eine schmale schwarze Samtboa getragen.

Wer über den in der angegebenen Zeit in Begleitung des hier beschriebenen Mädchens befindlich gewesenen Täter Angaben machen kann, wolle der Kriminalabteilung, scheinliche Mitteilung zu Kr. V. B. II 197 machen. Auf die Ermittlung des Täters sind 100 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Leipzig, den 8. Februar 1914.
Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.

Sozialdemokratischer Verein 12. Kreis
Vereinskalender

Öffentliche politische Versammlung Freitag, den 13. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Volkshauses. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Dr. Kurt Rosenfeld, Berlin, über: Die Justiz im Klassenstaat. Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Süden Gruppe 3, Hohe Straße, Hartortstraße, Floßplatz, Lampenstraße: **Donnerstag, 12. Februar, Gruppensitzung** im Restaurant Gartmann, Hohe Straße 43.

Weibliche Mitglieder treffen sich morgen **Mittwoch, den 11. Februar, um 3 Uhr, am Raschmarkt** (Goethe-Denkmal) zum gemeinsamen Besuch der Ausstellung **Mutter und Säugling**. [1852]

Der **Hauskassierer** kassiert: **Die 12. Februar: Acuss. Süden.** **Don 13. bis 18. Februar: Innerer Süden.**

Partei-Beiträge sowie sämtliche An- und Abmeldungen werden vom Hauskassierer **Paul Holes**, Hospitalstr. 18, IV. L., sowie jeden Tag (außer Sonntag), von abends 6 bis 10 Uhr, im **Volkshaus, Sanitätsgebäude Zimmer Nr. 13**, angenommen.

Ortsverein Leipzig-Ost.

Mittwoch, den 11. Februar, abends 7 1/2 Uhr
Sitzung der Beikassierer
in der Silberpappel.
Vollständiges Erscheinen ist Pflicht. Der Vorstand.

Ortsverein Leutzsch

Unsere Mitglieder besuchen die am **Mittwoch, den 11. Februar**, stattfindende
Öffentl. Versammlung
im **Schwarzen Jäger**.
Der Vorstand.
NB. Sonnabend, den 14. Februar, abends 7 1/2 Uhr, **Mitglieder-Versammlung** im **Alten Gasthof**.

Deutscher Bauarbeiter-Verein
Zweigverein Leipzig.

Sektion der Stukkateure, Maler- u. Kassadenputzer
Freitag, den 13. Februar, abends 7 Uhr
Versammlung im Volkshaus
Zeiger Straße 32.
Tagesordnung: 1. Abrechnung der Werkzeuge- und Bericht der Neuwahlen. 2. Neuwahl des Kassierers. 3. Der Ablauf der Tarifverträge und Aussprache hierzu. 4. Aussprache über Arbeitsvermittlung. 5. Verschiedenes.
Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich in der Versammlung zu erscheinen.
Der Sektionsvorstand.
1850]

Impfgegner! Morgen **Versammlung**
Mittwoch **Saxsonen**, Eißnerstraße 12.
Referent: **A. Grobe**.
Beginn abends 7 1/2 Uhr. — Gäste willkommen.

Zentralverband der Zivilmusiker Deutschlands
Ortsverwaltung Leipzig.

Geschäfts- u. Arbeitsnachw.: Hardenbergstr. 49, pt. Tel. 31502
Donnerstag, den 12. Februar, abends 8 Uhr
Ordentliche Generalversammlung im Volkshaus.
Tagesordnung: 1. Geschäfts- u. Kassenbericht von 1913. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch erwartet Der Ortsvorstand.

Arbeiter! Gewerkschafter! Parteigenossen!
Kontrolliert bei Euren Festlichkeiten die **Musiker**, ob sie dem Zentralverband der Zivilmusiker angehören. **Lebt Solidarität!**
Büro und Arbeitsnachweis: **Hardenbergstraße 49, pt.** **Telephon 31502.** Vorsitzender: **Ernst Rüssler.**

Trustfrei KIOS Cigaretten
Kleine Kios St. 2 1/2 Pf.
Kurprinz „ 3 „
Fürsten „ 4 „
Welt-Macht „ 5 „
Auto-Klub „ 6 „
Stück 2 Pf.
Kleine Leipziger

Mittwoch, den 11. Februar, 9 Uhr abends,
im grossen Festsaal des Zoologischen Gartens
Dr. v. Papen
Die französische Fremdenlegion
und der Schauplatz ihrer Tätigkeit / Vortrag mit etwa 100
teils farbigen Lichtbildern [1885]
Infolge des ausserordentlichen Andranges am 15. und des noch grösseren Andranges am 28. Januar wiederholen wir diesen Vortrag auf allseitigen Wunsch. Numerierter Platz Mk. 1.—, unnumeriert Mk. —.50, Balkon Mk. —.30. Vorverkauf: Adolph Linke, Brühl 4 und Königsplatz 14 (Fernruf 1502, 18501). Linckesche Leihbibliothek und Buchhandl., Burgstrasse 15, Serigsche Buchhandl., Neumarkt 7b (Fernruf 2202)

Bebel-Porträt
(Bebel am Schreibtisch)

Kunstblatt, Bildgröße 30x40 cm, Kartongröße 60x80 cm. Der Preis beträgt 2.50 Mk. Wir haben außerdem zwei solche Rahmen herstellen lassen, und stellt sich hierfür der Preis inklusive Bild auf 6.00 Mk.
Ferner empfehlen wir von Bebel-Schriften und Broschüren:

- Aus meinem Leben** (zwei Bände) brosch. 4.00, gebunden 5.00 Mk.
- Die Frau und der Sozialismus** brosch. 2.50, gebunden 3.00 Mk.
- Charles Fourier** (Sein Leben und seine Theorien) brosch. 2.00, gebunden 2.50 Mk.
- Altenlate und Sozialdemokratie** 20 Pfg.
- Christentum und Sozialismus** 10 Pfg.
- Glossen zu Yves Guyots und Siegmund Bacroiz** „Die wahre Gestalt des Christentums“ 30 Pfg.
- Sozialdemokratie und Antifemilismus** 30 Pfg.
- Unsere Ziele** 30 Pfg.
- Bebel-Postkarten** (letzte Aufnahme) 15 Pfg.

Leipziger Buchdruckerei
Aktiengesellschaft ::::: Abteilung Buchhandlung
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21

Allgemeines Arbeiter-Bildungsinstitut
für Leipzig und Umgegend.
Lieder-Abend
Lisa und Sven Scholander
Begleitung: Schwedische Laute von 1795
:: am Dienstag, den 17. Februar 1914 ::
im Saale der Drei Linden, L.-Lindenau
Ranchen ist nicht gestattet
Servieren findet während des Konzertes nicht statt
VORTRAGS-ORDNUNG
1. Frühlingssymphonie (Baumbach) . Scholander
2. Nun — dann nicht! Poinisches Volkslied
3. Walbersinn Oesterreichisches Volkslied
4. Der lustige Schnelder und sein Weib Livländisches Volkslied
Lisa und Sven Scholander
5. Im Frühling (Franz, 1840) Mozart 1779
(aus Opus 4, Nr. 2)
6. Das Echo (Castelli, 1820) Schubert 1826
7. Mein Schatz (Winter, 1800) Kjerulf 1860
8. Die Spinnerin Volkslied
Lisa Scholander
9. Ein fahrender Spielmann (Baumbach) Scholander
10. Dalmarsch (Karfelt) Scholander
11. Der Schlosserg'sell (Grübel, 1800) Volksweise
12. Handwerksburschen-Abschiedslied Volkslied
Sven Scholander [1490]
Karten à 40 Pfennig sind in allen Filialen der Volkszeitung zu haben

Michel Brikets
MR
MR
MR
MR
MR
Michel
Michel
Anerkannt beste Marke
für
alle Zwecke
Jahresproduktion
125 000 D.-W.

Kranken-Weine
in vorzüglicher Qualität
gutepflege (8574*)
Rot- und Weissweine
in großer Auswahl empfiehlt
Gustav Hoffmann
Leipzig-Anger
Zweimalsoffener Strasse 6, Ecke Cigarrenstr.
E. J. Kärrström
Achtzehn Jahre
in **Südafrika**.
Erfahrungen u. Abenteuer eines
Schweden im Goldlande.
Reich illustriert.
Geb. statt 8 Mk. nur 3 Mk.
Leipziger Buchdruckerei
Aktienges., Abt. Buchhandl.,
Tauchaer Straße 19/21
und deren Filialen.
Es empfiehlt sich, **steine**
Inserate auf
Postanweisungen
zu schreiben. Das Porto
beträgt für Beträge bis
5 Mark nur 10 Pfg

Leipziger Verkaufsbüro
des
Michelkonzerns
m. b. H.
Fleischerplatz No. 1.
Telefon No. 3105.
Inserate sind nicht an die
Redaktion, sondern an die
Expedition d. Leipz. Volkszeitg. zu richten.

4603*] Tausend Arten Schuhkrem
kann man zählen,
Als allerbeste ist
Diamantine
zu wählen.
Fabrikant: Rud. Starde in Meise.

Fort mit dem Fett!
Rückbildung des Fettes und Wiederherstellung schlanker Figur und gesunder Organe.
Der Verlust der Schönheit und des eleganten jugendlichen Aussehens ist sicher schon eine genügende Strafe für Korporulente, doch abgesehen hiervon drohen jedem Korporulenten ernste Gefahren. Fettsammlung verursacht Krankheit und frühen Tod, macht alt und schwach, nicht nur im Aussehen, und vernichtet jeden Genuss und jede Lebensfreude.
Jeder dicke Mann und jede starke Frau sollte die günstige Gelegenheit ergreifen, mehr über die wirkliche Kur zu erfahren, nämlich über
REAKTOL.
Diese Tabletten haben manchem Gesundheit, Glück und Schönheit zurückgebracht. Die Reaktolursteine kombinierte Brunnenkur, kondensiert in Tablettenform. Jeder der fünf Brunnen wird nur eine Woche gebraucht, so wird auch die geringste Schwächung vermieden, dagegen der höchste Erfolg erzielt, weil keine Minderung der Wirkung durch Gewöhnung eintritt, wie bei allen Präparaten, die man wochenlang hintereinander nehmen muss. Ausserdem wirkt jeder Brunnen auf andere Organe entfettend, während Herz, Nieren, Leber und Därme gestärkt werden, denn die Reaktol-Brunnen vereinigen in sich alle Heilwirkungen der berühmtesten Bäderorte, ohne jedoch die ungünstigen natürlichen Beimengungen zu enthalten. Mit Recht schreibt uns ein Herr, der Reaktol mit Erfolg gebraucht hat:
„Ich habe mein Fett verloren und meine Gesundheit wiedererlangt durch Reaktol.“
Keine Diät wird erforderlich, keine anstrengenden Übungen, das Fett scheint vor Reaktol zu schmelzen, wie der Schnee an der Sonne, ohne dass Runzeln oder Entkräftung eintritt, wie bei den unsinnigen Abführkuren. Dagegen wird die Figur schlank, die Muskeln straff und die inneren Organe gesund.
Lesen Sie die bedeutungsvolle Schrift: „Die Wahrheit über Entfettungskuren“ und „Versuchen Sie Reaktol ganz umsonst!“
Wenn Sie heute noch schreiben, erhalten Sie eine ausreichende Probe nebst dem Büchlein gratis und franko. Wenn Sie sich überzeugt haben von der Vorzüglichkeit der Reaktolkur, so können Sie mehr bestellen, jede Wochenkur kostet Mk. 3.—, die komplette Kur für 5 Wochen Mk. 13.50. Schreiben Sie jetzt gleich, denn nur 500 Frei-Exemplare werden verteilt.
Allgemeine Brunnen-Gesellschaft
Berlin SO 33, Abt. B. 133.

Familien-Nachrichten
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines teuren Entschlafenen sage allen meinen innigsten Dank. Dank seinen Arbeitskollegen der Firma G. Richter und der Firma Albert Heine. Dank der Sattler- und Portefeuilher-Zentral-Krankentafel und dem Verband. [1870]
Frau Anna verw. Schubert.

Zurückgekehrt vom Grabe unsrer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter und Tante, Frau **Auguste verw. Biez verw. gew. Heyne geb. Werner** sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für herzliche Teilnahme unsern innigsten Dank
Leipzig, den 10. Februar 1914.
Albert Heyne und Frau
Felix Heyne und Frau
Bruno Holler und Frau Mar. geb. Biez. [414]

Politische Uebersicht.

Kohlenbarone und Eisenbahn-Räuber.

Aus New York wird uns vom 24. Januar geschrieben: Sie lassen nicht von ihrer, vor keinem Verbrechen zurück...

Durch den in ihrem Dienste stehenden Privatdetektiv Walter Silvey von Frostburg (Westvirginia) liehen sie James Rodda, den Präsidenten der Zahlstelle Frostburg der United Mine Workers of America (amerikanischer Bergarbeiterverband) vermittelt eines gefälschten Telegramms...

Mit Rücksicht auf den von den Rechen geübten Terrorismus wurde die Bergarbeiterzahlstelle Frostburg in seinem Leben gerufen. Die Mitglieder glaubten, daß die Grubenbarone von dem Bestehen ihrer Organisation nichts wüßten.

In Indianapolis findet gegenwärtig der Gewerkschaftstag des Bergarbeiterverbandes statt. Als Vertreter der Zahlstelle Frostburg wohnt William Ford den Verhandlungen bei; selbstverständlich ohne irgendwie hervorzutreten.

Dieser Tage erhielt Rodda ein (wie sich nachträglich herausstellte) gefälschtes „William Ford“ unterzeichnetes, in Indianapolis ausgegebenes Telegramm, in dem er aufgefordert wurde, ohne Verzug mit der Kasse, den Büchern, der Korrespondenz der Zahlstelle Frostburg und mit andern Schriftstücken nach Indianapolis zu kommen.

Bei Clarksburg drang Silvey, der sich schon bei dem Streik im Cripple Creek und Cabin Creek-Kohlenrevier unruhig ausgedrückt hatte, auf offener Straße in das Schlafcoupé Roddas ein, hielt diesem ein geladenes Schieß-eisen vor die Stirn und forderte: „Papiere und Geld oder Leben!“ Rodda mußte sich von dem Räuber plündern lassen.

Nachdem Silvey ihn verlassen hatte, begann Rodda die übrigen Passagiere zu wecken. Ehe diese aus den Betten kamen, hatte Silvey den Schlafwagendienst unter Vorkhaltung eines schußfertigen Revolvers gezwungen, das Not-signal zu geben und den Zug zum Halten zu bringen.

Silvey wurde noch nicht „ausfindig gemacht“. Wird er verhaftet, so wird ihm kaum ein Haar gekrümmt. Werden doch heute die Mordbuben, welche Charles Moyer, den Präsidenten des westlichen Bergarbeiterverbandes, im Auftrage der Kupfermagnaten von Michigan in seinem Hotel zu Hancock überfielen, hinterläßt niederschossen und gewaltam über die Staatsgrenze brachten, außer Verfolgung gesetzt, weil „die ihnen zur Last gelegte Tat nicht gegen das Strafgesetz verstößt“.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstag.

Berlin, 9. Februar. In einem Staatswesen von der gewaltigen kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung Deutschlands müßte neben der Wirtschaftstatistik besonders die Sozialstatistik eifrig, unparteiisch und gründlich gepflegt werden. Jede Summe, die für diesen Zweck ausgegeben wird, lohnt sich, vorausgesetzt, daß die Statistik gut und tendenzfrei ist.

der Halbtagschulen in Deutschland — im sogenannten Lande der Schulen! — in wenigen Jahren von 2879 auf 7873 gestiegen. Außerdem haben Landwirtschaftskammern noch die Dreifachigkeit, um Verlegung des Schulunterrichts auf die Vormittagsstunden von 8-9 Uhr zu petitionieren, damit die schulpflichtigen Kinder den Hauptteil des Tages zur Erntearbeit herangezogen werden können.

Die Genossen Thiele und Legien zeigten dem Herrn ebenfalls, wie schlimm es um die amtliche Statistik bestellt ist, speziell auch um die Streikstatistik. Das gab Herr Delbrück denn auch zu; eine Aenderung wird angeblich angebahnt.

Beim Kapitel Gesundheitsamt trat Genosse Antrick für eine Besserstellung der Personen ein, die sich dem Kranken- und Pflegebedürfnis widmen. Auch da sind traurige Zustände vorhanden, die nicht nur das Personal, sondern als weitere Folge auch die Kranken und Pfleger selbst nachteilig beeinflussen. Antrick konnte recht böse Tatsachen anführen, die auf den Staatssekretär doch einen solchen Eindruck machten, daß er erklärte, dieser Frage größere Aufmerksamkeit widmen zu wollen.

Jongliertünste.

Die von uns schon am Freitag erwähnten Ausführungen des Staatssekretärs v. Tirpitz in der Budgetkommission, wodurch bewiesen werden sollte, daß Deutschland seine Flottenrüstungen weit weniger steigert als die andern Seemächte, verdienen noch eine nähere Beleuchtung. Nach dem Bericht sagte der Herr der Marine u. a.:

Hiernach haben ihre Ausgaben in den letzten fünf Jahren gesteigert: Deutschland um 55 Millionen Mark, England, das damals schon eine doppelt so starke Flotte hatte als wir, um 218 Millionen, das ist um das Vierfache, ungerichtet den noch zu erwartenden Nachtragetat von rund 60 Millionen; Frankreich um 134 Millionen, das ist das Zweieinhalbfache von Deutschland; Rußland um 302 Millionen, das ist das Fünfeinhalbfache, und zwar fast nur für die Dflotte.

Diese Angaben gleichen aufs Haar den berühmten Zahlen, mit denen Joseph Chamberlain seine protektionistische Agitation betrieb. Er verglich mit der frechen Unbekümmertheit des struppeligen Demagogen ein Krifen mit einem Hochtonjunkturjahr, und schloß daraus auf die Notwendigkeit der Einführung von Zöllen. Herr v. Tirpitz scheint zu glauben, daß er dem englischen Staatsmanne gleichkomme, wenn er seine Taschenspielerkunststücke nachahmt. Es ist ein sehr billiges Vergnügen, die Rüstungsausgaben der Jahre 1909-1914 in Deutschland und England miteinander zu vergleichen und dann jubelnd in den Ruf auszubringen: Seht, wir sind doch die besseren Menschen! Es ist das fürchtbar leicht, weil das deutsche Marinebudget in den Jahren vor 1909 eine ungemein starke Steigerung erfahren hat. So betragen im Etatsjahre 1906 die Ausgaben für die Marine 250 Millionen Mark, im Jahre 1909 aber um 161 Millionen Mark mehr, nämlich 420 Millionen Mark.

Schutzzöllerische Aufrüstung.

Der dreigesternte Knuten-Dertel plädiert in der Deutschen Tageszeitung für eine Aufgabe der von der Reichsregierung eingenommenen passiven Haltung zu der Erneuerung der Handelsverträge. Er verlangt die Ausfüllung „gesetzmäßiger Lücken im Zolltarif“. Am von vornherein die Industriellen für seine Absicht zu gewinnen, fordert er nicht nur die Beseitigung des niedrigeren Zolls für Futtergerste (1) und die Gewährung eines stärkeren Zolls für Gemüse, Obst, Milch, Rahm und Käse, sondern auch für Tonröhren, Bijouterie und sogar — für künstliche Zähne.

Die Agrarier scheinen sich zu einem sehr radikalen und tatkraftigen Handeln entschlossen zu haben. Knuten-Dertel

will dem Staatssekretär des Innern schon bei der dritten Lesung des Etats „die Gelegenheit und die Möglichkeit geben, seine frühere Erklärung nach gewisser Richtung hin zu ergänzen und gegen Mißverständnisse zu sichern“.

Der mit dem Zuchthausgefes!

In der Trugburg der Reaktion, im preussischen Dreiklassen-hause, hatte es gestern wider von dem Schrei nach dem Zuchthaus-gefes gegen die Arbeiterklasse. Was die Scharfmacher im Reichst-age nicht durchzuführen vermögen — wenigstens einstweilen noch nicht —, das erhoffen sie von dem Parlament des Dreiklassenwahl-rechts. Krautjunker und Schloßbarone haben sich zusammengefunden, um in Kompanie einen Raubzug auf die Rechte des arbeitenden Volkes zu unternehmen. Die Nationalliberalen verlangen, „daß die örtlichen Polizeibehörden und Exekutivbeamten angehalten werden, sobald bei Ausbruch einer Arbeiterrevolte eine Störung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung, insbesondere durch Belästigungen Arbeitswilliger, festgestellt wird oder zu besorgen (!) ist, in Anwendung und in Gemäßheit des bestehenden Rechtes und der auf Grund dieses Rechtes erlassenen Polizeiverordnungen unter sorgfältiger Wahrung der Koalitionsfreiheit dem Mißbrauch dieser Freiheit in der Richtung eines Koalitionszwanges unverzüglich und nachdrücklich entgegenzutreten“.

Ferner fordern sie, „daß die Regierung ihrerseits im Bundesrate auf eine beschleunigte Vorlegung der im Reichst-age geforderten und vom Reichskanzler in Aussicht gestellten Denkschrift zur Vorbereitung einer reichsgesetzlichen Regelung des Schutzes der persönlichen Freiheit hinwirft“.

Ein Abänderungsantrag der Konservativen und Freikonservativen will hinter dem Worte „Freiheit“ eingeschaltet wissen: „insbesondere des Schutzes der Arbeitswilligen“.

In der Begründung der Anträge leistete sich der Nationallibe-rale Vohmann eine reichsverbändlerische Attacke auf die Sozial-demokratie, die alles verungereichte, sogar das Andenken der guten Königin Luise, um sodann als die heiligste Aufgabe des Dreiklassen-hauses zu bezeichnen, „die nationalen Arbeiterorganisationen, die wir für den inneren Frieden unserer nationalen Entwicklung ge-brauchen, immer mehr zu stärken“. Und der Freikonservative v. Kardorff, der Sohn des verstorbenen Kämpen für Bro-twucher, machte den gequälten Herzen seiner Freunde über die gegen-wärtigen Zustände Luft, indem er zornschäumend die Regierung anblies:

Durch die Belastung des Volkes durch die neuen Steuern ist eine allgemeine Mißstimmung im Lande erzeugt worden. Wir hoffen, daß im Hinblick darauf mit der sozialen Gesetzgebung endlich Schluß gemacht wird. Das Korrelat der Sozialgesetzgebung ist eine energische Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Also los, ihr Herren auf der Ministerbank! Junker und Schloß-barone befehlen euch, den Kampf gegen die Sozialdemokratie und gegen die gesamte Arbeiterchaft in verschärftem Maße zu führen, damit die Schloßbarone die Ausbeutung der Arbeitskraft und die Junker die Bewucherung des Volkes durch Getreidezölle besser be-treiben können. — Selbstverständlich will Junker Kardorff auch von einer Wahlreform nichts wissen. Dazu erklärt er:

Das preussische Wahlrecht ist in der Tat die Kernfrage der deut-schen Politik. Diejenigen Staaten, die mit der Sozialdemokratie kollidieren, werden nicht standhalten, wenn die Sozialdemokratie die Dinge zum Klappen bringt. Der Abg. Frank hat gesagt: Entweder kommt die Reform des preussischen Wahlrechts oder der Massenstreik kommt, so erwarten wir, daß die preussische Staatsregierung ihren Mann steht. Wenn das Reichstagswahlrecht in Preußen ein-geführt werden würde, würde das Dreiklassenwahlrecht auch in sämtlichen Stadtgemeinden Preußens fallen, Herr Cassel! Dann wäre es mit dem ungekrönten König von Berlin vorbei und Adolf Hofmann würde die Krone tragen. (Große Heiterkeit!) Das Wort vom uneingelösten Königswort läßt sich nicht aufrechterhalten. Die vertreten die Interessen der Monarchie, und wir würden diese Interessen auch eventuell einmal gegen den Wunsch des Königs ver-treten.

So der Junker v. Kardorff. Die preussische Regierung aber weiß, was sie den Rittern von Kr und Palm und den Baronen von Kohle und Eisen schuldig ist, und wird sich bemühen, ihren Befehlen gerecht zu werden.

S. M. der Unteroffizier!

Der Sergeant Johann Striegel des 7. Infanterieregiments in Bayreuth begegnete eines Nachts auf dem Weg zur Kaserne zwei Infanteristen. Der eine grüßte durch Handaufnehmen, der andre hatte ein Mädchen am Arm und grüßte durch Anlegen der Hand an die Hofemaht und durch Strammstehen. Der Sergeant schritt an den beiden Soldaten, den Gruß erwidern, vorüber. Nach einigen Schritten kehrte er aber um und schnauzte den einen der Soldaten an, er habe keine Ehrenbezeugung gemacht. Der Soldat Dr. O. L. man bemerkte demgegenüber, daß er sie wohl gemacht. Obwohl der Soldat sofort erklärte, daß er freiwillig mit dem Sergeanten gehe und obwohl er seinen Namen angab, sagte ihn der Sergeant am Selbstriemen und zog ihn ans Kasernen-tor. Dort schleifte er ihn am Kragen in das Wachlokal, höhnend: Die Komme ich schon, Bursche! Ueber diese Behandlung und weil er vom Wach-habenden sofort in den Arrest gesteckt werden sollte, war der Sol-dat natürlich erregt. Er stand nicht sofort still, als ihn das der Sergeant befahl, und bemerkte, daß er sich das nicht gefallen lasse und sich beschwerte. Als ihn der Sergeant weiter barsch anführ, sagte der Soldat verzweifelt: „Mich kann die ganze Welt...!“ — Hieraus ließ man Dr. O. L. man aus sein Zimmer gehen. Am nächsten Morgen hatte der Sergeant eingesehen, daß er den Sol-daten vorschriftswidrig behandelt und seine Dienstgewalt miß-braucht hatte. Das sonst so herausfordernde Selbstbewußtsein war jetzt dem Sergeanten auf einmal verschwunden: er ging auf das Zimmer des Soldaten, der noch schlief, und ersuchte diesen, er möge nichts melden, dann melde auch er nichts. Als der Soldat auferte, daß es dann doch der Wachhabende melde, meinte der Sergeant: „Mit dem regle ich es schon!“ Der Soldat hatte einen Monat Urlaub und sollte am nächsten Tag fahren. Um keine Scherelei zu haben, gab er das Versprechen, nichts zu melden. Der Wachhabende hatte aber die Sache noch in seiner Nacht dem Monde-bis dieser die Meldung im Wachbuch ausradierte und die Meldung, die der Nondeoffizier unterschrieben hatte, an den Sergeanten aus- vorher gesagt, der Nondeoffizier habe die Erlaubnis zur Zurück-nahme gegeben. Dies war unwar. Wichtig war nur, daß der Sergeant beim Nondeoffizier war und diesem sagte, daß der Sol-dat, der gemeldet sei, in Wirklichkeit gegrüßt habe, daß er sich nicht widersehte, daß er seinen Namen angab, daß er auf der Wache die Haken zusammen nahm und daß er mit dem: „Die ganze Welt kann mich...“ nicht ihn (den Sergeanten) gemeint habe. Der Wach-habende bekam später Gewissensbisse und meldete die Sache doch

Querschnitten erlitten hat, mußten drei Fesseln amputiert werden. — Der Ortschulinspektor von Leipzig, Karl Grund, wurde bei der Inspektion der ersten Klasse der Volksschule im dritten Stadteil vom Schläge gerührt und stark verletzt. — In Weidendorf hat sich vor Gericht der zwölf Jahre alte Sohn des Arsenalarbeiters Menzel erhängt.

Aus den Nachbargebieten.

Der Landtag in Schwarzburg-Rudolstadt wurde am Montag zu einer außerordentlichen Tagung eröffnet. Die Regierung mahnt dringend an die Erledigung der Vorlage über den Bau des Landes-Krankenhauses, die in der vorigen Tagung unerledigt geblieben ist. Seit einer Reihe von Jahren sind Landtag und Regierung darüber einig, daß die Landesheil- und Pflanzanstalt den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr genügt und daß sie durch einen Neubau ersetzt werden muß. Besonders ist die gegenwärtige Anlage unzureichend bei Ausbruch von Seuchen und Epidemien. Unerledigt sind die Abgeordneten nur in der Platzfrage. Da jedoch die sozialdemokratische Fraktion immer noch die Hälfte der Mandate innehat und für die Regierungsvorlage eintritt, so scheint diese gesichert. Ferner ist dem Landtage eine Vorlage über die Beaufsichtigung der Gemeinde- und Privatwaldungen zugegangen. Die durch Reichsgesetz festgelegte Zuwachsteuer soll durch eine Befreiungsvorlage dem Staat und den Gemeinden überwiesen werden.

Halle a. S. Eine Steuer auf Grabdenkmäler soll hier eingeführt werden. Bei der Ausarbeitung der neuen Friedhofordnung soll ein Tarif angehängt werden, wonach für reicher ausgestattete Denkmäler eine einmalige Gebühr erhoben werden kann. Doch soll diese neue Steuer nur dem überauswöhnlichen Prozentum, das sich immer mehr auf den Begräbnisplätzen breit macht, einhalten. Ob das freilich durch eine Abgabe erreicht wird, wagen wir zu bezweifeln.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Falschspieler- und Betrugprozeß. Kriminalkommissar Werner-Berlin wird über die Persönlichkeiten vernommen, mit denen zusammen der Angeklagte Weise die Betrügereien im Spiel begangen hat. Der Zeuge gibt an, es werde in Berlin ein Zentralregister über die Falsch- und Glücksspieler geführt. Es werde genau festgestellt, wann Spieler zu- und abreisen, wann sie abends nach Hause kommen, wo sie verkehren usw. Der Trainer Altpich ist schon mit circa 18 Jahren verurteilt. Unter dem Namen Straß verberge sich ein gewisser Keng, der auch der „Münchener Notkopf“ genannt werde. Unter dem Namen Gimpel ist der frühere Kellner Frey zu verstehen. Der letztere gehöre der sogenannten Winterhagen-Wand an. Keng halte sich in Paris auf, nachdem er zuvor in Karlsruhe ausgebrochen war. Münzler sei nur ein gewöhnlicher Bauernfänger. Dann sei noch der Graf v. Storzewski zu nennen, der sein ganzes Vermögen verpielt habe und sich nun vom Spiel ernähre. Ein Spieler Frau v. Weise sei in Paris bekannt. Der Zeuge habe bei der Pariser Polizei angefragt, ob Ernst Weise (der Angeklagte) mit Franz W. identisch sei. Es sei ihm geantwortet worden, von Franz höre man jetzt nichts mehr. Hieraus schließt der Zeuge, daß beide identisch sind. Der Zeuge gibt dann noch der Ansicht Ausdruck, daß der gewerbsmäßige Glücksspieler zugleich Falschspieler sein müsse, denn den Zufall so zu meistern, daß Erfolge zu verzeichnen sind, sei unmöglich.

Der Angeklagte Weise gibt zu, daß er in Paris in einem Hotel zusammen mit den Spielern Stein und Münzler gewohnt hat. Das Hotel ist bekannt als Spielersherberge. Weise sagt, er habe mit Dr. Weichert nie gespielt, aber er habe ihn im Kasino zu Monte Carlo gesehen. Er habe es aber vermittelt, daß Dr. W. die Vertretung der Spieler wegen der Wechsel übernahm. In Ostende habe er Dr. W. bloß auf der Grandpromenade gesehen. Fernschmeicheln Verkehr habe er mit Dr. W. nicht gehabt. Weise soll mit Straß früher andern in Algäa einem Herrn v. J. im Boulevard 300-400 Frank und 5000 Frank in Wechseln betrügerischerweise abgenommen haben. Der Angeklagte bestritt den Betrug, er habe nur seinen Mitspielern gesagt, er habe einen Rechtsanwalt kennen gelernt, der könne vielleicht die Wechsel kassieren.

Rechtsanwalt Dr. Weichert erklärt, daß Weise ihn in Algäa angesprochen und erwähnt hätte, er kenne ihn schon von Ostende her. Er habe sich nicht an ein früheres Zusammenreffen erinnern können. Er will Weise gefragt haben, ob es Spielwechsel wären, die er einzulegen sollte. W. habe ihm aber versichert, es seien Wechsel über Darlehen, die gegeben worden seien. Er (Weichert) habe niemals gewerbsmäßig gespielt und auch nicht mit Glücksspielern verkehrt. Er sei sogar ein Gegner des Glücksspiels und seit zehn Jahren habe er gar nicht mehr Hazard gespielt. Es sei also falsch, wenn die Staatsanwaltschaft ihn für einen Glücksspieler halte. Er habe auch in Algäa, Monte Carlo, Ostende oder Paris nicht gespielt. Er könne sich auf Stein und Storzewski nicht besinnen, gibt aber zu, daß sie ihm vorgestellt worden sein können. Die Wechsel habe er durch einen Agenten einzulegen lassen.

Dr. Weichert hat einen Brief an Oberleutnant v. J. geschrieben, er möge die Summe von 5000 Frank einzulösen, sonst müßte er den Wechsel einklagen. Er hat dabei den Auftraggeber Weise nicht genannt. Er habe einen Agenten Stengel damit beauftragt, damit dieser die nötigen Auslagen mit den Prozenten decken konnte. Er selber dürfe als Rechtsanwalt keine Procente nehmen. Stengel sollte ihm somit für die Gebühren haften. In einem weiteren Briefe weist Dr. W. den Weise darauf hin, daß es mit den Wechseln sehr risikant sei und er fragt an, ob er den Preis der Wechsel auf 2000 bis 3000 Mk. herabsetzen und sie verkaufen dürfe. Da das Darlehen doch beim Spiel gegeben worden sei, so sei es besser, in dieser Weise zu verfahren. Damit hat sich Weise einverstanden erklärt. Ein weiterer Brief ist an den Oberleutnant selbst gerichtet, worin dieser gefragt wird, wie es komme, daß er nicht zahle. In diesem Briefe hat Dr. W. als seinen Auftraggeber nicht Weise, sondern einen Herrn Müller genannt. Diesem soll der Wechsel durch den Agenten Stengel übergeben worden sein. Es wird dabei erwähnt, daß v. J. als Offizier vielleicht deshalb sich gewelget hat, zu zahlen, weil er glaubt, betrogen worden zu sein. Dr. W. meint, das Reichsgericht stehe auf dem Standpunkt, daß Spielbarlehen einklagbar seien. Sein Rechtsempfinden sage ihm, es verlohne nicht gegen die guten Sitten, wenn Spielbarlehen eingeklagt werden. Er gibt auf Vorhalt zu, daß es gewiß ein Verstoß gegen die guten Sitten sei, wenn es sich um Darlehen zum Zwecke des Falschspiels handelte. Er habe aber keinen Anhalt dafür gehabt, sondern es sei ihm gesagt worden, es handle sich um ein Darlehen zum Zweck der Deckung der Spielschuld. In einem Briefe teilte Weise dem Dr. W. mit, er wolle dem Sempel von Freiherrn das getiehene Geld nicht schenken, Dr. Weichert solle ihn verklagen. Einem von Herrn v. J. beauftragten Rechtsanwalt N. in Saarbrücken hat Dr. W. auf Aufforderung Abschrift des Wechsels zugesandt und seine Verwunderung darüber ausgedrückt, daß sich Herr v. J. so wenig offiziellmäßig betrage, und die Zahlung hinzögere.

Oberleutnant v. J. antwortet, wie er mit Weise in Algäa auf dem Klappfuß gewesen sei zum Training. Weise habe ihn angesprochen. Er habe sich als pommerischer Gutsbesitzer vorgestellt. Danach sind sie in ein Restaurant gegangen. Dort spielten sie zusammen mit zwei anderen Herren, Strauß und Keng, Schuppischnapp. Weise sagte, er wolle 20000 Mk. gewinnen, dann höre er auf. Der Zeuge habe verloren; als sein Geld zu Ende war, habe Weise ihm gesagt, er könne von ihm Geld auf Wechsel wieder erhalten. Er hat dann noch 5000 Franken verloren. Weise habe fast immer die Bank gehabt und sicher das meiste gewonnen. Er habe nicht ein einziges Mal gewonnen, in zwei Stunden sei alles erledigt worden. Weise habe sich zum Schluß so betrunken gestellt, daß er sich schnell davonmachen ließ. Als der Zeuge wieder in Deutschland war, sei ihm gesagt worden, er solle den Wechsel nicht zahlen,

sondern vorständig sein. Deshalb habe er sich auch am Reichs-anwalt N. in Saarbrücken gewendet.

Agent Müller erklärt, Stengel habe ihm gesagt, er könne 40 Mk. verdienen, wenn er einen Wechsel geriere. Er habe das getan und auch die 40 Mk. erhalten. Den v. Jantzen Wechsel habe er aber gar nicht zu Gesicht bekommen. In der Voruntersuchung hat der Zeuge erklärt, daß er den v. Jantzen Wechsel sofort als „Bauernfängerwechsel“ bezeichnet habe. Aber jetzt nach Ueberlegung steht der Zeuge nicht mehr auf dem gleichen Standpunkt, denn in Algäa sei es alltäglich, daß professionelle Geldgeber Wechsel ausstellen. Er habe geglaubt, der Wechsel stamme aus Paris.

Fabrikbesitzer Guido Roth ist nach Ostende gereist, weil sei Bekannter Dr. Weichert bereits dort war. Er ist mit Dr. W. drei Wochen zusammen gewesen. Dr. Weichert sowohl als auch er, haben dort gespielt. Daß Dr. W. dabei über seine Verhältnisse hinausgegangen sei, könne er nicht behaupten. Dr. W. habe ihm 2000 Frank geborgt ohne Schuldschein. Sie hätten verhältnismäßig billig gelebt, andere Leipziger Herrschaften, darunter auch Richter, hätten bedeutend opulenter gelebt. Mit Glücksspielern habe Dr. W. nicht verkehrt, im Gegenteil habe Dr. W. ihn gewarnt, an Spielen in Privatzirkeln teilzunehmen, denn es gebe in Ostende viel internationale Gauner. Eine bekannte Gräfin vom Gewandhaus habe auch im Kasino gefessen, er habe keine Verwunderung darüber ausgedrückt, daß dieser nicht spiele. Dr. W. habe ihm erwidert, er spiele in Privatzirkeln. Verkehr mit Damen habe Dr. W. gepflogen, deshalb sei er auch mit einer Pariser Dame nach Paris gefahren. Er möchte dafür seine Hand ins Feuer legen, daß Dr. W. sich nicht an einer Falschspielersliquide beteilige, aber er sei sozusagen ein gutes dummes Luder. Er erzählte, wie er Dr. W. verlobt habe, indem er eine Wette mit ihm abschloß, daß sein Geld bis zum Abend da sei. Dr. W. habe dagegen mit 100 Frank und zwei Flaschen Sekt gehalten. Das Geld sei aber bereits vorher dagewesen. Dr. W. habe sich gar nicht das Äußerste zeigen lassen, sondern sofort die 100 Frank gezahlt. Nachher habe er Dr. W. dies erzählt und sich darüber lustig gemacht. Die Damen hätten Dr. W. den verklärten Doktor genannt. Dr. W. habe öfters Kolikationen im Kasino mit Damen gehabt wegen des Geldes, er sei vielfach aufgeregt herumgelaufen wie ein angeschossener Hase. Viel getrunken hätten sie nicht. Dem Zeugen habe der Spaß in Ostende 8000 Frank gekostet, er gehe nicht wieder dahin, er habe die Nase voll. Die Namen der Herren, die einem dort vorgestellt werden, merkt man sich nicht. Man macht seine Späßchen mit kleinen Damen, ist und trinkt, begrüßt sich bei Begegnungen, aber die Namen merkt man sich nicht.

Kaufmann Reih ist bei Dr. Weichert im Bureau gewesen; er sollte die Wechsel einzulösen. Wenn die Wechsel nicht bezahlt würden, sollte er trotzdem die Kosten tragen. Er habe den Auftrag abgelehnt, weil ihm die Sache deshalb unsympathisch war, und er kannte außerdem die Leute nicht. Er sei einmal mit Dr. W. zu einer Hochzeit eines Bekannten Dr. W. nach London und Ostende gereist. In Monte Carlo sei Dr. W. ein paar mal angepöpselt worden. Auch dem Zeugen habe Dr. W. Geld ohne Vergütung geborgt.

Der Angeklagte Weise erklärt, daß er Dr. W. nicht gesagt habe, es handle sich um Spielwechsel. Was den Architekten Poyer betrifft, der in Ostende 400 Frank bar und 8200 Frank in Wechseln verloren hat, so erklärt Angeklagter Weise, daß er mit P. und v. Storzewski in einem Restaurant gefessen und P. gefragt habe, wie das Spiel im Kasino gemacht werde. Deshalb habe er P. das Spiel gleich gezeigt, sie hätten 2 bis 3 Stunden gehäufelt und einen Frank geleist. P. war ihm mehrere hundert Frank schuldig geworden. Am andern Abend habe er Stein aufgefordert, mit ihm zu gehen. Stein habe ihn beim Spiel dann aufgefordert, höher zu setzen. Poyer hätte dann 8200 Frank verloren und habe ihm Wechsel gegeben. Ihm sei es lächerlich gewesen, wie Poyer, der auch die Bank gehalten, ins Gelag hinein gespielt habe. Er habe dann vorgeschlagen, daß Rechtsanwalt Dr. W., den er kenne, die Wechsel kassieren solle. Damit seien die Mitspieler einverstanden gewesen. Dr. W. habe sich zu Anfang gesträubt, aber er habe Dr. W. gesagt, es seien Darlehenswechsel. Endlich habe sich Dr. W. einverstanden erklärt, es aber abgelehnt, mit ihm zusammen zu trinken. Weise gibt noch zu, daß er seine Forderung an Poyer auf 2000 Frank ermäßigt habe, weil er P. nicht für „fictis“ hielt. Der Wechsel über 1000 Mk. ist aber glatt eingelöst worden. Mit Storzewski und Stein hatte Weise vereinbart, daß die Summe in gleichen Teilen ihren Zufallen sollte. Er habe sein Drittel auch richtig erhalten. Der Schuldschein über 2200 Mk. ist aber nicht eingelöst worden, es ist der Spielemann erhoben worden. Auf eine Frage behauptet der Angeklagte Weise noch, daß Poyer sich so hoch hineingeritten habe, während Weise die Bank hielt, weil Poyer ins Gelage hinein spielte. (Die Verhandlung dauert fort.)

Reichsgericht.

Von der Verantwortlichkeit des Hauswirts. Das Landgericht Duisburg hat am 31. Juli vorigen Jahres den Hauswirt Anton Stoffels in Oberhausen wegen schuldiger Tötung zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. In dem Garten, der sich hinter dem Hause des Angeklagten befindet und der den Mietern zugänglich ist, befindet sich eine Grube, die zur Aufnahme der Abwässer dient, etwa zwei Quadratmeter groß und 80 bis 100 Zentimeter tief ist. Auf ihrem Grunde befindet sich eine Schlammkammer. Diese Grube war weder mit Brettern bedeckt, noch mit einer Einfriedigung versehen. Der Angeklagte hat mehrfach geäußert, er wolle die Grube einfriedigen lassen, weil der jetzige Zustand für die Kinder gefährlich sei. Seit Dezember 1912 wohnte in dem Hause des Angeklagten die Zeugin B. mit ihrem zwei Jahre alten Sohne. Im Mai 1913 ließ der Angeklagte durch einen Handwerker zwei Eisenbahnschwellen und mehrere Pfähle auf die Grube legen, um wenigstens vorläufig eine gewisse Sicherung zu schaffen. Am 10. Juni hängte Frau B. im Garten Wäsche auf und vermehrte bald darauf ihr Schreien. Das Kind wurde sofort tot in der Grube aufgefunden. Das Gericht hat als erwiesen angesehen, daß der Angeklagte den Tod des Kindes durch seine Fahrlässigkeit verursacht habe. Er mußte sich sagen, daß leicht ein Kind in die ungenügend umfriedigte Grube stürzen könne, das beweist auch die durch Zeugen bezeugte Reinigung des Angeklagten. Die im Mai 1913 vorgenommene Bedeckung der Grube genüge nicht, denn die lose auf den Schwellen liegenden Pfähle konnten leicht aus ihrer Lage gebracht werden und gestatten dann das Hineinfallen eines Kindes in die mit Wasser gefüllte Grube. Dieser Möglichkeit war sich der Angeklagte zweifellos bewußt; er konnte leicht einen solchen Unfall voraussehen. Mit Rücksicht auf das einwandfreie Vorleben des Angeklagten und den Umstand, daß er wenigstens bemüht gewesen ist, den gefährlichen Zustand zu beseitigen, hat das Gericht auf eine milde Strafe erkannt. In seiner Revision erwiderte der Angeklagte Verneinung der Fahrlässigkeit. Er habe kurz vor dem Unfall den Zeugen B. beauftragt gehabt, die Grube zu überdecken, und er habe sich dabei auf die Sachkenntnisse des B. verlassen müssen. Ein stärkerer Schutz sei vorgeesehen gewesen, aber er habe nicht damit rechnen können, daß der vorläufige Schutz ungenügend sein werde. Er, der Angeklagte, habe möglichst schnell eine Sicherungsvorkehrung treffen wollen und er habe geglaubt, daß durch den vorläufigen Schutz mehr genützt werde als durch einen härteren Schutz, der erst später angebracht werden konnte. Da jedoch die Feststellungen des Gerichts ausreißend begründet erschienen, verwarf das Reichsgericht die Revision.

Unwahre Angaben bei Anmeldung einer Gesellschaft m. b. H. Wegen Vergehens gegen § 43 Ziffer 1 des Gesetzes betreffend die Gesellschaften m. b. H. hat das Landgericht Leipzig am 27. August vorigen Jahres den Kaufmann Walter Büttger zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte gründete am 24. Oktober 1912 zusammen mit seiner Ehefrau Johanna V. eine Gesellschaft m. b. H. unter der Firma Walter Büttger G. m. b. H. Zweck des Unternehmens war der Betrieb von Kfz- und Gefrieranlagen und -Apparaten. Das Stammkapital betrug 20 000 Mk. Der Angeklagte sollte mit 500 Mk. daran beteiligt sein und die Ehefrau die übrigen 19 500 Mk. in folgender Form einbringen. Eine Forde-

runge von 8000 Mk. für 1500 Mk. Inventar, nämlich eine Herrenzimmereinrichtung, und 10 000 Mk. in bar. Am 6. November 1912 meldete der Angeklagte als Geschäftsführer der Gesellschaft das Unternehmen beim Handelsregister zur Eintragung an und erklärte dabei, daß seine Frau die Sacheinlage ganz und von der Vereinlage das erforderliche Viertel geleistet habe und zur freien Verfügung der Gesellschaft stehe, daß also den gesetzlich vorgeschriebenen Erfordernissen zur Eintragung Genüge geleistet sei. Die sich aber später herausstellte, waren die Angaben unwahr. Die Frau hatte die 2500 Mk. Vereinlage am 6. November noch nicht gezahlt und auch das Inventar der Gesellschaft noch nicht zur Verfügung gestellt; denn als ein Gläubiger der Gesellschaft auf Grund eines vollstreckbaren Urteils gegen die Gesellschaft bei dieser pfänden ließ, erklärte der Angeklagte, die Herrenzimmereinrichtung sei Eigentum seiner Frau. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, in der er die tatsächlichen Feststellungen der Vorinstanz bestritt, indem er sagte, es sei zu Unrecht angenommen worden, daß er bei Anmeldung der Gesellschaft unwahre Angaben gemacht habe. Das Reichsgericht verwarf indes die Revision als unbegründet.

Für unsere Frauen.

Wieder neue Fülle in Sicht.

k. r. Im preussischen Abgeordnetenhaus jammerte neulich Junker von Jedlich das Wort: „Die Arbeiter haben noch zu viel Rechte... im Reiche gibt's Sturm!“

In diesem Abgeordnetenhaus besteht die übergroße Mehrheit aus „Volksovertretern“, von denen der arbeitende Teil des Volkes nichts wissen will. Ein unmoralisches Wahlrecht gestaltet diese „Volksovertreter“ zu einem Parlament der Geldjüde, zu einer Vertretung gegen das Volk. Die volksfeindlichen Mächte, die darin ihr Wesen treiben, haben zurzeit viel neue lustige Pläne mit dem aufwärtsstrebenden Proletariat im Sinn. Ein Gesetz im Geiste der Sozialen. Zuchthausvorlage möchten sie im Reichstag durchbringen, um die Arbeiterklasse noch mehr zu knebeln, ihr die Ausübung des Koalitionsrechts unmöglich zu machen. Der Gehruß des alten Jedlich hat gezeigt, daß, wie schon immer, diese Treiber gegen die Arbeiterrechte bei den Geldmännern des preussischen Abgeordnetenhauses ihren Boden und ihre schärfsten Befürworter finden. Dieses Abgeordnetenhaus aber hat kurz nachher mit jüdischer Offenheit enthüllt, daß außer der Zertrümmerung der wahren Arbeiterrechte noch andre finstere Mächte in Vorbereitung sind.

Die Arbeiter sollen, an Händen und Füßen geknebelt, außer dem einem neuen Zollwucher ausgeliefert werden!

In der Abgeordnetenhausung vom 24. Januar haben Konfervative, Freikonervative, Zentrumler und Nationalliberale im tranten Verein hohe Fülle auf dem Wege, Ost, Ost, Ost, Seefische gefordert. Eine Denkschrift von Gärtnereibesetzern verlangt, daß die Kohlfarten, die bis jetzt zollfrei eingeführt werden, mit einem Zoll von 3 Mk. belegt werden. Auf Blumen soll ein Zoll von 20 Mk. erhoben werden, auf Bohnen, Erbsen, Spinaat ein Zoll von 20 Mk., auf Kernen ein Zoll von 15 bis 30 Mk., auf Erdbeeren ein Zoll von 40 Mk. Die Kartoffel, das Hauptnahrungsmittel des armen Mannes, soll mit einem Zoll von 6 Mk. belegt werden! Ein Honggoll, ein Seefisch soll wurde von andern Seiten verlangt. Zoll, Zoll, Zoll — das war die Lösung dieser durch ein volksrechtendes „Wahlrecht“ berufenen „Vertreter des Volkes!“ Sie wollen in einem neuen Zeugnis in unerhörter Weise die Arbeiterklasse berauben. Die Abgeordneten Dieblich, Sahn und Kache von den Konservativen, Barenhorst und Lüders von den Freikonfervativen, Döbler vom Zentrum, Eder und Wachhorst de Wente von den Nationalliberalen traten Arm in Arm für dieselbe neue unerhörte Fülle in die Schranken. Mit Genugtuung hat die Deutsche Tageszeitung die Verbrüderung des Zentrums und der Nationalliberalen mit den Konservativen zum heiligen Bunde bereits festgestellt. Das ist die beste Verbrüderung, die diese Gesellschaft ohne Gram und Scham, die im Jahre 1902 die hohen Zölle auf Brot und Fleisch, auf Kleidung und Feuerung, auf fast alle Bedarfsartikel erschuf, die damit das Fundament zu unserer herrschenden künstlichen Teuerung legte. Das ist das beste volksverräterische Zentrum, das uns im Jahre 1909 400 Millionen weiterer indirekter Steuern bescherte, das mit den Junkern beim Schnapspläschen sich zusammensand und für die Erhaltung der Schnapspläsche stimmte, das gegen die Besteuerung der hohen Erbschaften, aber für einen hohen Kaffeegoll, für neue Zabolsteuern, für Bier- und Erbsenholzksteuer stimmte. Kein Bettler in deutschen Landen war diesen Herren zu gering, daß sie nicht mit heutigetägigen Fingern auch seine armseligen Taschen plünderten. Vom Scheitel bis zur Zeh ist auch der Kernte der Armen mit Steuern und Zöllen von ihnen geknaben. Diese „Billie der Nation“ will jetzt ihren Mundraub am Brote der Armen auch auf seine armseligen Kartoffeln ausdehnen...

— Deshalb also die Prophezeiung: „Im Reiche gibt's Sturm!“ — denn die Herren werden wohl wissen, daß gegen solche Mächte das blutig geschöppte Volk sich mit allen Kräften zur Wehr setzen muß. Alle Verbrauchssteuern auf den notwendigen Lebensunterhalt treffen diejenigen am schärfsten, die es am wenigsten ertragen können. Je geringer das Arbeitseinkommen ist, einen um so größeren Teil dieses Einkommens verfalligen die Steuern auf Lebensmittel. Am schwersten werden also durch diese Steuern jene Arbeitersichten getroffen, die das geringste Einkommen haben. Diese Schichten werden geradezu getrieben, jeden Anschlag auf den Preis der Lebensmittel durch Vorkämpfe wieder einzuholen. Diese Vorkämpfe sind aber durch die Entwicklung an sich schon immer schwieriger geworden. Da gehört die ganze Schöfflichkeit unserer steuerlichen Knabgelehen und der Faktionen, die ihnen die Streitbälle halten, dazu, diese Vorkämpfe jeht durch Angriffe auf das Koalitionsrecht noch immer ausschließlicher machen zu wollen.

Es gehört aber auch die ganze Gebud eines Volks, der jede Last trägt, eines Schicks, das sich ohne Widerstand ihrer läßt, dazu, wenn das zum Verständnis seiner Lage erwachte Volk diese neuen Anstrengungen des Schnapppanks nicht damit beantworten sollte, daß es ihnen in höchst unehrenvoller Weise den Rücken kehrt. Ruhen wir die Waffen, die uns durch die amtlichen Anordnungen der bürgerlichen „Volksovertreter“ im preussischen Abgeordnetenhaus gegeben sind, um immer neue Kreise des Arbeitsvolks mit dem Verwischen zu erfüllen, daß ihre Bedürfnisse und die Politik der Bürgerlichen sich in der feindlichsten Weise gegenüberstehen. Gerade auch den Frauen kann es am Beispiel dieser geplanten neuen Lebensmittelsteuerung sonnenklar gemacht werden, wie auf die unglücklichen Massen, die den bürgerlichen Gefolgschaft leisten, das alte Wort von den Räubern zutrifft, die sich selber ihre Wegge wählten.

Patrioten mit dem Maul,
Innen aber oberfaul,
Denn des Volkes Taschen plündern,
Höchstes Ziel ist's diesen Sündern.

Küchenzettel der Städtischen Speise-Anstalten.

Mittwoch:

Speisenkarte I (Bismarckplatz 9): 10-12 mit Weinbraten.
Speisenkarte II (Zoostraße 1): 10-12 mit Gulasch.
Speisenkarte III (Zoostraße 24): 10-12 mit Gulasch.
Speisenkarte IV (Zoostraße 24): 10-12 mit Gulasch.
Speisenkarte V (Zoostraße 24): 10-12 mit Gulasch.
Speisenkarte VI (Zoostraße 24): 10-12 mit Gulasch.
Speisenkarte VII (Zoostraße 24): 10-12 mit Gulasch.
Speisenkarte VIII (Zoostraße 24): 10-12 mit Gulasch.

In den Fabriken, Werkstätten, Kontoren
muß jeder Genosse
neue Weiser für die Volkszeitung werben!

Morgen Mittwoch: Der glanzvolle u. stets hochamüsante Albertgarten-Maskenball!

Theatervorstellungen. Neues Theater.

Freitag, den 10. Februar: 7. Abends-Vorstellung (1. Serie, grün): **Die 12**.
 Aufführung des Trauerspiels in 4 Akten. Text und Musik von Jean Racine.
 Aufführung des Lustspiels in 3 Akten. Text von Molière.
Samstag, den 11. Februar: 7. Abends-Vorstellung (2. Serie, blau): **Die 12**.
 Aufführung des Trauerspiels in 4 Akten. Text und Musik von Jean Racine.
 Aufführung des Lustspiels in 3 Akten. Text von Molière.

Altes Theater.

Freitag, den 10. Februar, abends 8 Uhr:
Die 12.
 Aufführung des Trauerspiels in 4 Akten. Text und Musik von Jean Racine.

Freitag, den 10. Februar, abends 8 Uhr:
Die 12.
 Aufführung des Trauerspiels in 4 Akten. Text und Musik von Jean Racine.

Battenberg

Täglich abends 8 Uhr: **Künstler-Vorstellung.**
Das glänzende Februar-Programm.

8 Colini Cikrons 8 Maud Kerry
Riogoku-Familie
Georg Kaiser Belloni 3 Herrills
Ellen Elin Bowden u. Stoll Opt. Berichte

Battenberg-Theater.
 Heute: Abends 8 1/2 Uhr: **Zum 97. Male: Mag auch die Liebe weinen.**
 Schauspiel in 2 Akten (7 Bildern) nach dem vor kurzem in der Leipziger Abendzeitung erschienenen gleichnamigen Roman von Fr. Lehmann.
 Dramatisierung von Ernst Ritterfeld.
 Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: **Zum 98. Male: Mag auch die Liebe weinen.**
 Schauspiel in 2 Akten (7 Bildern).

Krystall-Palast

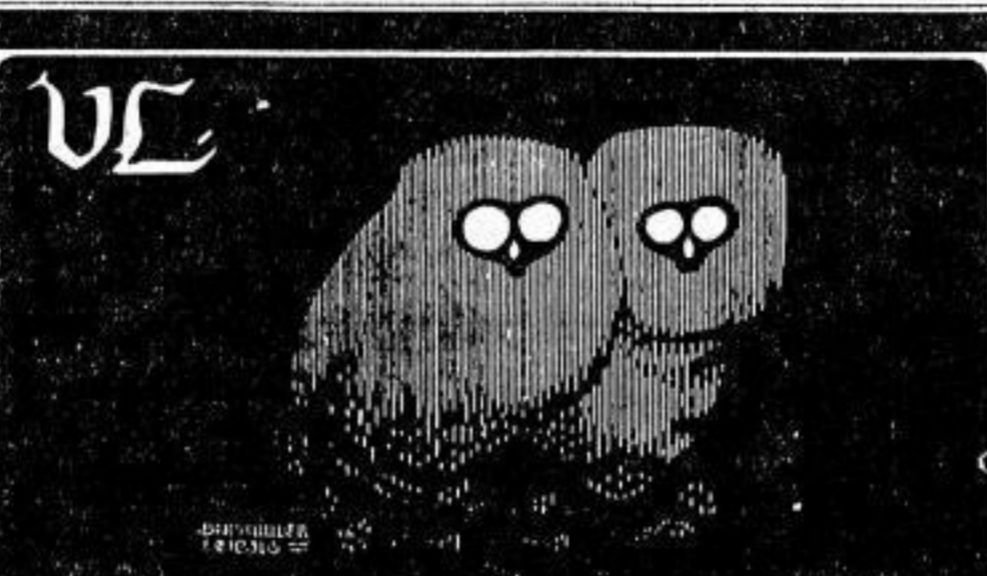
Gastspiel Haskel mit seinem Ensemble.
Exzellenz kommt!
 Leonhard Haskel.
 Ferner: **Auftreten sämtl. Spezialitäten.**
 Anfang 8 Uhr. Gewöhnl. Preise. Dutzendkarten 5,50 Mk.

Kasino-Lichtspiele

Das Geheimnis der weinenden Felsen.
 Drama in 3 Akten.
Bis Donnerstag verlängert:
Frauenrache.
 Autorin nach einer bekannten österreichischen Familientragödie: Sensationsdrama in 2 Akten.
Der Film
Das Kind ruft!
 Drama in 2 Akten von Urban Gad
 in der Hauptrolle **Asta Nielsen**
 wird täglich nur einmal von 3-4 Uhr gezeigt.
 Sowie das weitere erstklassige Programm.
 1879) **Georg Schächer.**

Gasthof Lindenthal.

Morgen Mittwoch, 11. Februar, abends 8 1/2 Uhr
Krystallpalast-Sänger
 Das verhängnisvolle Liebesgedicht.
 Der urkomische Klein als Tangotänzer.
 Billets vorher à 40 Pf. bei Herrn Bräuer
 Schilling, im Konsum und im Gasthof.
 1882



Victoria-Lichtspielhaus

Telephon 20708 Windmühlenstraße 31 Telephon 20578
Kohplatz 12/13 Colosseum Kohplatz 12/13
Nur noch 3 Tage Aus Liebe Nur noch 3 Tage
 Offiziers-Tragödie in 4 Akten. In der Hauptrolle die große dänische Tragödin
Beth Hansen, Königliche Hofschauspielerin.

Atlantis
 Filmschauspiel in 5 Akten. Nach dem gleichnamigen Roman v. Gerhart Hauptmann.
 Vorführungszeit: 4 1/2, und 8 1/2, Uhr. | Vorführungszeit: 5 und 9 Uhr.
 Wegen der enormen Kosten werden die Preise wie folgt erhöht:
 II. Parkett 40, I. Parkett 50 III. Parkett 40, II. Parkett 50
 Balkon 60 Pfa. I. Parkett 60, Loge 75 Pfa.

Voranzeige: Im Victoria-Lichtspielhaus beginnt ab Dienstag, den 17. Februar, die Vorführung des
Edison-Kinetophons
 des sprechenden Films.
 Mit der Devise: **Stets das Neueste, stets das Beste**, haben wir die ungeheuren Kosten nicht gescheut, die epochemachende, das ganze Kinowesen umwälzende, große Erfindung des genialen Amerikaners zu erwerben, um das Leipziger Publikum mit den modernsten Erfindungen der Kinetotechnik bekannt zu machen. Der verblüffend wirkende Synchronismus von Optik und Phonetik zerstört jede Illusion: reale Wirklichkeit tritt an deren Stelle, denn jedes gesprochene Wort, jedes durch Handlungen entstehende Geräusch, jede Note der einzelnen Musikinstrumente kommt ungemindert und unverändert zum Bewußtsein des Hörers.
 !!! Edison hat das Problem des sprechenden Films gelöst, !!!
 !!! der Zukunftsraum der ganzen Kinematographie ist erfüllt. !!!
 Weitere ausführliche Veröffentlichungen folgen. Die Direktion.

Schlosskeller

Dresdner Str. 58. Inh.: Fr. Strube. Tel. 1088.
Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr [1877]
Kavalier-Ball.
Grosser offizieller Tango-Abend
 U. a.: 12 verschiedene Tango-Tanz-Paare.
 Kapelle: **Konkordia.** Direktion: **Bertram.**
 Die herrliche Maskenball-Dekoration ist noch zu sehen.

Reichshallen

Leipzig-Ost Elisabethstr. 3-7 Tel. 9686
 Strassenbahn-Verbindung: Blau K 5 V. Rot 4 5 8
Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr
Elite-Soiree
des Bunten Theaters
2. grosses Park- und Malglöckchenfest
 des Ostens.
 Der Saal prangt noch in voller Blütenpracht.
 Von 10 Uhr an **Grosse Reunion!!**
 Park- und Promenaden-Mützen gratis.

Alte Wunden, Flechten-
 Verschiedene Verwunden des Mittelalters, schwerer zu heilende Vater Philipp Universalbalsam, hergestellt nach neuester Forschung, ihr Armo kostenfrei, à 1,20 Mk., n. 2,25 Mk., durch Tutzgen-Laboratorium Heilkräutler-Baumw. Leipzig: Engel, Markt, Salomon's, Hof-Apotheke, Hauptstr.

Theatervorstellungen. Neues Operellen-Theater.

Freitag, den 10. Februar, abends 8 Uhr:
Die 12.
 Aufführung des Trauerspiels in 4 Akten. Text und Musik von Jean Racine.

Leipziger Schauspielhaus.
 Sophtentstraße 17-19.
 Dienstag, den 10. Februar, abends 8 Uhr:
Die Frau Präsidentin.
 (Madame la Presidente.)
 Schmaus in 4 Akten von Maurice Hennequin und Pierre Beyer.
 Deutsch von Hugo Blum. Für die deutsche Bühne eingerichtet von
 Holten-Baerfeld.
 In Szene gesetzt von Hermann Wolfram.
 Präsidentin: **Marie Perle**.
 Der erste Akt spielt bei Tricoline, der zweite im Ministerium und
 der dritte im Hotel.
 Hausen nach dem 1. und 2. Akt.
 Anstufung 7 1/2, 11, 14, 17, 20, 23, 26, 29, 32, 35, 38, 41, 44, 47, 50, 53, 56, 59, 62, 65, 68, 71, 74, 77, 80, 83, 86, 89, 92, 95, 98, 101, 104, 107, 110, 113, 116, 119, 122, 125, 128, 131, 134, 137, 140, 143, 146, 149, 152, 155, 158, 161, 164, 167, 170, 173, 176, 179, 182, 185, 188, 191, 194, 197, 200, 203, 206, 209, 212, 215, 218, 221, 224, 227, 230, 233, 236, 239, 242, 245, 248, 251, 254, 257, 260, 263, 266, 269, 272, 275, 278, 281, 284, 287, 290, 293, 296, 299, 302, 305, 308, 311, 314, 317, 320, 323, 326, 329, 332, 335, 338, 341, 344, 347, 350, 353, 356, 359, 362, 365, 368, 371, 374, 377, 380, 383, 386, 389, 392, 395, 398, 401, 404, 407, 410, 413, 416, 419, 422, 425, 428, 431, 434, 437, 440, 443, 446, 449, 452, 455, 458, 461, 464, 467, 470, 473, 476, 479, 482, 485, 488, 491, 494, 497, 500, 503, 506, 509, 512, 515, 518, 521, 524, 527, 530, 533, 536, 539, 542, 545, 548, 551, 554, 557, 560, 563, 566, 569, 572, 575, 578, 581, 584, 587, 590, 593, 596, 599, 602, 605, 608, 611, 614, 617, 620, 623, 626, 629, 632, 635, 638, 641, 644, 647, 650, 653, 656, 659, 662, 665, 668, 671, 674, 677, 680, 683, 686, 689, 692, 695, 698, 701, 704, 707, 710, 713, 716, 719, 722, 725, 728, 731, 734, 737, 740, 743, 746, 749, 752, 755, 758, 761, 764, 767, 770, 773, 776, 779, 782, 785, 788, 791, 794, 797, 800, 803, 806, 809, 812, 815, 818, 821, 824, 827, 830, 833, 836, 839, 842, 845, 848, 851, 854, 857, 860, 863, 866, 869, 872, 875, 878, 881, 884, 887, 890, 893, 896, 899, 902, 905, 908, 911, 914, 917, 920, 923, 926, 929, 932, 935, 938, 941, 944, 947, 950, 953, 956, 959, 962, 965, 968, 971, 974, 977, 980, 983, 986, 989, 992, 995, 998, 1001, 1004, 1007, 1010, 1013, 1016, 1019, 1022, 1025, 1028, 1031, 1034, 1037, 1040, 1043, 1046, 1049, 1052, 1055, 1058, 1061, 1064, 1067, 1070, 1073, 1076, 1079, 1082, 1085, 1088, 1091, 1094, 1097, 1100, 1103, 1106, 1109, 1112, 1115, 1118, 1121, 1124, 1127, 1130, 1133, 1136, 1139, 1142, 1145, 1148, 1151, 1154, 1157, 1160, 1163, 1166, 1169, 1172, 1175, 1178, 1181, 1184, 1187, 1190, 1193, 1196, 1199, 1202, 1205, 1208, 1211, 1214, 1217, 1220, 1223, 1226, 1229, 1232, 1235, 1238, 1241, 1244, 1247, 1250, 1253, 1256, 1259, 1262, 1265, 1268, 1271, 1274, 1277, 1280, 1283, 1286, 1289, 1292, 1295, 1298, 1301, 1304, 1307, 1310, 1313, 1316, 1319, 1322, 1325, 1328, 1331, 1334, 1337, 1340, 1343, 1346, 1349, 1352, 1355, 1358, 1361, 1364, 1367, 1370, 1373, 1376, 1379, 1382, 1385, 1388, 1391, 1394, 1397, 1400, 1403, 1406, 1409, 1412, 1415, 1418, 1421, 1424, 1427, 1430, 1433, 1436, 1439, 1442, 1445, 1448, 1451, 1454, 1457, 1460, 1463, 1466, 1469, 1472, 1475, 1478, 1481, 1484, 1487, 1490, 1493, 1496, 1499, 1502, 1505, 1508, 1511, 1514, 1517, 1520, 1523, 1526, 1529, 1532, 1535, 1538, 1541, 1544, 1547, 1550, 1553, 1556, 1559, 1562, 1565, 1568, 1571, 1574, 1577, 1580, 1583, 1586, 1589, 1592, 1595, 1598, 1601, 1604, 1607, 1610, 1613, 1616, 1619, 1622, 1625, 1628, 1631, 1634, 1637, 1640, 1643, 1646, 1649, 1652, 1655, 1658, 1661, 1664, 1667, 1670, 1673, 1676, 1679, 1682, 1685, 1688, 1691, 1694, 1697, 1700, 1703, 1706, 1709, 1712, 1715, 1718, 1721, 1724, 1727, 1730, 1733, 1736, 1739, 1742, 1745, 1748, 1751, 1754, 1757, 1760, 1763, 1766, 1769, 1772, 1775, 1778, 1781, 1784, 1787, 1790, 1793, 1796, 1799, 1802, 1805, 1808, 1811, 1814, 1817, 1820, 1823, 1826, 1829, 1832, 1835, 1838, 1841, 1844, 1847, 1850, 1853, 1856, 1859, 1862, 1865, 1868, 1871, 1874, 1877, 1880, 1883, 1886, 1889, 1892, 1895, 1898, 1901, 1904, 1907, 1910, 1913, 1916, 1919, 1922, 1925, 1928, 1931, 1934, 1937, 1940, 1943, 1946, 1949, 1952, 1955, 1958, 1961, 1964, 1967, 1970, 1973, 1976, 1979, 1982, 1985, 1988, 1991, 1994, 1997, 2000, 2003, 2006, 2009, 2012, 2015, 2018, 2021, 2024, 2027, 2030, 2033, 2036, 2039, 2042, 2045, 2048, 2051, 2054, 2057, 2060, 2063, 2066, 2069, 2072, 2075, 2078, 2081, 2084, 2087, 2090, 2093, 2096, 2099, 2102, 2105, 2108, 2111, 2114, 2117, 2120, 2123, 2126, 2129, 2132, 2135, 2138, 2141, 2144, 2147, 2150, 2153, 2156, 2159, 2162, 2165, 2168, 2171, 2174, 2177, 2180, 2183, 2186, 2189, 2192, 2195, 2198, 2201, 2204, 2207, 2210, 2213, 2216, 2219, 2222, 2225, 2228, 2231, 2234, 2237, 2240, 2243, 2246, 2249, 2252, 2255, 2258, 2261, 2264, 2267, 2270, 2273, 2276, 2279, 2282, 2285, 2288, 2291, 2294, 2297, 2300, 2303, 2306, 2309, 2312, 2315, 2318, 2321, 2324, 2327, 2330, 2333, 2336, 2339, 2342, 2345, 2348, 2351, 2354, 2357, 2360, 2363, 2366, 2369, 2372, 2375, 2378, 2381, 2384, 2387, 2390, 2393, 2396, 2399, 2402, 2405, 2408, 2411, 2414, 2417, 2420, 2423, 2426, 2429, 2432, 2435, 2438, 2441, 2444, 2447, 2450, 2453, 2456, 2459, 2462, 2465, 2468, 2471, 2474, 2477, 2480, 2483, 2486, 2489, 2492, 2495, 2498, 2501, 2504, 2507, 2510, 2513, 2516, 2519, 2522, 2525, 2528, 2531, 2534, 2537, 2540, 2543, 2546, 2549, 2552, 2555, 2558, 2561, 2564, 2567, 2570, 2573, 2576, 2579, 2582, 2585, 2588, 2591, 2594, 2597, 2600, 2603, 2606, 2609, 2612, 2615, 2618, 2621, 2624, 2627, 2630, 2633, 2636, 2639, 2642, 2645, 2648, 2651, 2654, 2657, 2660, 2663, 2666, 2669, 2672, 2675, 2678, 2681, 2684, 2687, 2690, 2693, 2696, 2699, 2702, 2705, 2708, 2711, 2714, 2717, 2720, 2723, 2726, 2729, 2732, 2735, 2738, 2741, 2744, 2747, 2750, 2753, 2756, 2759, 2762, 2765, 2768, 2771, 2774, 2777, 2780, 2783, 2786, 2789, 2792, 2795, 2798, 2801, 2804, 2807, 2810, 2813, 2816, 2819, 2822, 2825, 2828, 2831, 2834, 2837, 2840, 2843, 2846, 2849, 2852, 2855, 2858, 2861, 2864, 2867, 2870, 2873, 2876, 2879, 2882, 2885, 2888, 2891, 2894, 2897, 2900, 2903, 2906, 2909, 2912, 2915, 2918, 2921, 2924, 2927, 2930, 2933, 2936, 2939, 2942, 2945, 2948, 2951, 2954, 2957, 2960, 2963, 2966, 2969, 2972, 2975, 2978, 2981, 2984, 2987, 2990, 2993, 2996, 2999, 3002, 3005, 3008, 3011, 3014, 3017, 3020, 3023, 3026, 3029, 3032, 3035, 3038, 3041, 3044, 3047, 3050, 3053, 3056, 3059, 3062, 3065, 3068, 3071, 3074, 3077, 3080, 3083, 3086, 3089, 3092, 3095, 3098, 3101, 3104, 3107, 3110, 3113, 3116, 3119, 3122, 3125, 3128, 3131, 3134, 3137, 3140, 3143, 3146, 3149, 3152, 3155, 3158, 3161, 3164, 3167, 3170, 3173, 3176, 3179, 3182, 3185, 3188, 3191, 3194, 3197, 3200, 3203, 3206, 3209, 3212, 3215, 3218, 3221, 3224, 3227, 3230, 3233, 3236, 3239, 3242, 3245, 3248, 3251, 3254, 3257, 3260, 3263, 3266, 3269, 3272, 3275, 3278, 3281, 3284, 3287, 3290, 3293, 3296, 3299, 3302, 3305, 3308, 3311, 3314, 3317, 3320, 3323, 3326, 3329, 3332, 3335, 3338, 3341, 3344, 3347, 3350, 3353, 3356, 3359, 3362, 3365, 3368, 3371, 3374, 3377, 3380, 3383, 3386, 3389, 3392, 3395, 3398, 3401, 3404, 3407, 3410, 3413, 3416, 3419, 3422, 3425, 3428, 3431, 3434, 3437, 3440, 3443, 3446, 3449, 3452, 3455, 3458, 3461, 3464, 3467, 3470, 3473, 3476, 3479, 3482, 3485, 3488, 3491, 3494, 3497, 3500, 3503, 3506, 3509, 3512, 3515, 3518, 3521, 3524, 3527, 3530, 3533, 3536, 3539, 3542, 3545, 3548, 3551, 3554, 3557, 3560, 3563, 3566, 3569, 3572, 3575, 3578, 3581, 3584, 3587, 3590, 3593, 3596, 3599, 3602, 3605, 3608, 3611, 3614, 3617, 3620, 3623, 3626, 3629, 3632, 3635, 3638, 3641, 3644, 3647, 3650, 3653, 3656, 3659, 3662, 3665, 3668, 3671, 3674, 3677, 3680, 3683, 3686, 3689, 3692, 3695, 3698, 3701, 3704, 3707, 3710, 3713, 3716, 3719, 3722, 3725, 3728, 3731, 3734, 3737, 3740, 3743, 3746, 3749, 3752, 3755, 3758, 3761, 3764, 3767, 3770, 3773, 3776, 3779, 3782, 3785, 3788, 3791, 3794, 3797, 3800, 3803, 3806, 3809, 3812, 3815, 3818, 3821, 3824, 3827, 3830, 3833, 3836, 3839, 3842, 3845, 3848, 3851, 3854, 3857, 3860, 3863, 3866, 3869, 3872, 3875, 3878, 3881, 3884, 3887, 3890, 3893, 3896, 3899, 3902, 3905, 3908, 3911, 3914, 3917, 3920, 3923, 3926, 3929, 3932, 3935, 3938, 3941, 3944, 3947, 3950, 3953, 3956, 3959, 3962, 3965, 3968, 3971, 3974, 3977, 3980, 3983, 3986, 3989, 3992, 3995, 3998, 4001, 4004, 4007, 4010, 4013, 4016, 4019, 4022, 4025, 4028, 4031, 4034, 4037, 4040, 4043, 4046, 4049, 4052, 4055, 4058, 4061, 4064, 4067, 4070, 4073, 4076, 4079, 4082, 4085, 4088, 4091, 4094, 4097, 4100, 4103, 4106, 4109, 4112, 4115, 4118, 4121, 4124, 4127, 4130, 4133, 4136, 4139, 4142, 4145, 4148, 4151, 4154, 4157, 4160, 4163, 4166, 4169, 4172, 4175, 4178, 4181, 4184, 4187, 4190, 4193, 4196, 4199, 4202, 4205, 4208, 4211, 4214, 4217, 4220, 4223, 4226, 4229, 4232, 4235, 4238, 4241, 4244, 4247, 4250, 4253, 4256, 4259, 4262, 4265, 4268, 4271, 4274, 4277, 4280, 4283, 4286, 4289, 4292, 4295, 4298, 4301, 4304, 4307, 4310, 4313, 4316, 4319, 4322, 4325, 4328, 4331, 4334, 4337, 4340, 4343, 4346, 4349, 4352, 4355, 4358, 4361, 4364, 4367, 4370, 4373, 4376, 4379, 4382, 4385, 4388, 4391, 4394, 4397, 4400, 4403, 4406, 4409, 4412, 4415, 4418, 4421, 4424, 4427, 4430, 4433, 4436, 4439, 4442, 4445, 4448, 4451, 4454, 4457, 4460, 4463, 4466, 4469, 4472, 4475, 4478, 4481, 4484, 4487, 4490, 4493, 4496, 4499, 4502, 4505, 4508, 4511, 4514, 4517, 4520, 4523, 4526, 4529, 4532, 4535, 4538, 4541, 4544, 4547, 4550, 4553, 4556, 4559, 4562, 4565, 4568, 4571, 4574, 4577, 4580, 4583, 4586, 4589, 4592, 4595, 4598, 4601, 4604, 4607, 4610, 4613, 4616, 4619, 4622, 4625, 4628, 4631, 4634, 4637, 4640, 4643, 4646, 4649, 4652, 4655, 4658, 4661, 4664, 4667, 4670, 4673, 4676, 4679, 4682, 4685, 4688, 4691, 4694, 4697, 4700, 4703, 4706, 4709, 4712, 4715, 4718, 4721, 4724, 4727, 4730, 4733, 4736, 4739, 4742, 4

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 10. Februar.

Geschichtstafel. 10. Februar 1687: Darnley, Maria Stuart...

Sonnenaufgang: 7,30, Sonnenuntergang: 5. Monduntergang: 7,37 vorm., Mondaufgang: 4,44 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 11. Februar. Keine Witterungsänderung.

Besichtigung der Leipziger Bahnhofsanlagen.

Die Finanzdeputation B der Zweiten Kammer wollte mit mehreren Räten des Finanzministeriums und Bauräten am Montag in Leipzig, um sich über den Stand der Arbeiten am Hauptbahnhofe auf der sächsischen Seite und besonders des Untergrundbahnhofs zu orientieren.

Die Arbeiten an dem Untergrundbahnhofs sind nun soweit vorgeschritten, daß sie bei anhaltender günstiger Witterung unter dem Terrain des Hauptbahnhofs in fünf bis sechs Wochen beendet sein werden.

Der eigentliche Untergrundbahnhof wird eine Tiefe von 8 Metern unter den oberen Gleisen des Hauptbahnhofs haben. Wegen des Grundwassers, das bis 4 Meter unter dem Niveau des Bahnhofsgebäudes stand, waren die Gründungsarbeiten mit großen Schwierigkeiten verknüpft.

Von der Untergrundanlage ging die Deputation die Straße zwischen dem Hauptbahnhofe und den sächsischen Güterabfertigungsanlagen hinaus den Gleisen entlang bis zur Brandenburger Brücke, von der aus die Bauräte verschiedene Erläuterungen, z. B. über die Lage des späteren Vorortbahnhofs, gaben; darauf ging es über die Brücke am Postbahnhofe vorbei nach der Haltestelle S. östlich der Verbindungsbahn Leipzig-Hauptbahnhof und Leipzig-Bayrischer Bahnhof, von wo aus die Deputation ein Sonderzug nach Gashwiz brachte.

Bemerkt sei noch, daß für den geplanten Betriebsbahnhof für Vortzüge ein Gelände in Leipzig-Sellerhausen zum Preise von 1350 000 Mk. erworben worden ist. Es wird von der Bennigsenstraße, der Torgauer Straße sowie der Leipzig-Dresdner Linie und der Leipzig-Hofer Verbindungsbahn umschlossen.

Die Krankenversicherungspflicht der Hausmänner und Hausmannsfrauen.

Ueber die Versicherungspflicht der Hausmänner und Hausmannsfrauen herrschen besonders in den beteiligten Kreisen noch vielfach Zweifel und Unklarheiten, die mitunter zu irrigen Auffassungen Anlaß geben.

arbeiten noch gleichzeitig die Bedienung der elektrischen Licht- und Kraftanlagen, der Fahrstühle mit Kraftbetrieb usw. oblag. Mit den 1. Januar 1914 in Kraft getretenen Reichsversicherungsordnung ist hierin eine Änderung eingetreten, indem ein Unterschied zwischen häuslicher oder gewerblicher Tätigkeit nicht mehr besteht.

Die Versicherungspflicht der Hausmänner ist in der Regel dann anzunehmen, wenn das Entgelt, die Entschädigung für die Hausmannsarbeiten, jährlich mehr als 350 Mark (d. h. ein Drittel des vom Oberversicherungsamt Leipzig für das Jahr 1914 festgesetzten Existenzminimums für männliche Versicherte) beträgt.

Nicht versicherungspflichtig sind und nicht gemeldet zu werden brauchen Hausmänner, die diese Arbeiten nur nebenher, also neben ihrem Hauptberuf (Postunterbeamte usw.) ausführen, oder die wegen der Art ihrer beruflichen Tätigkeit (Maurer, Zimmerer usw.) verhindert sind, die Hausmannsarbeiten selbst zu verrichten, und diese durch ihre Ehefrauen ausführen lassen.

Für die Hausmannsfrauen treffen im allgemeinen die gleichen Voraussetzungen zu, wie sie in Vorstehendem angegeben sind; nur ist bei ihnen schon Versicherungspflicht begründet, wenn die jährliche Entschädigung mehr als 220 Mark (d. h. ein Drittel des Existenzminimums für weibliche Versicherte) beträgt.

Die Hausmänner und Hausmannsfrauen sind, soweit sie im Stadtgebiet Leipzig beschäftigt sind, von den Hausbesitzern, Vertretern oder Verwaltern bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig, Kellerstraße 7/9, Zimmer 28, mittels des vorgeschriebenen Formulars zu melden, wobei es unbenommen bleibt, in Zweifelsfällen noch besonderen Antrag auf Feststellung der Versicherungspflicht zu stellen.

Die nächste öffentliche Stadtverordnetenversammlung, die am Mittwoch stattfindet, wird sich mit der Verlegung der Deutschen Bäckerei an die Straße des 18. Oktober und Gewährung einer Bauhilfe zu beschäftigen haben. Bekanntlich ist der Grundstein zu dem Gebäude schon im Oktober an der Karl-Sigismund-Straße gelegt worden.

Zimmer wieder Verbeis Erbschaft. In einer Anwendung von Wahrheitsliebe haben die Leipziger Neuesten Nachrichten dieser Tage die offizielle Verichtigung der Verbeischen Erben wiedergegeben, wonach der Nachlaß nicht 995 000 Mk., sondern 305 000 Mk. beträgt; sie fügt hinzu: „Die von uns wiedergegebenen, der offiziellen Erklärung entgegenstehenden Behauptungen haben sich danach also nicht bewährt.“

Noch ein öffentlicher Vortrag in der Ausstellung. Um zahlreichen Wünschen nach einer sozialhygienischen Würdigung der Ausstellung, vor allem aber der Ausstellungsobjekte und des reichen wissenschaftlichen Materials entgegenzukommen, veranstaltet die Leitung der Ausstellung Mutter und Säugling im Verein mit dem Deutschen Bund für Mutterschutz Donnerstag, den 12. Februar, einen zweiten Vortragsabend in der alten Handelsbörse, an dem Dr. med. Bornstein über das wichtige Thema: Warum fordern wir weitgehendsten gesunden Schutzes für Mutter und Kind? sprechen wird.

Sport.

Zu Flugzeug von Leipzig nach Russland. Der fliegende Herrhard Wiskowski, der am Sonntag, vormittags 9 Uhr 20 Min. in Leipzig aufgestiegen war, ist im Amtsbezirk Kozlowo im Kreis Warschau gelandet. W. ist der Fluglehrer der Deutschen Flugzeugwerke in Leipzig-Rindenthal. Er wollte mit einer Flugmaschine der Deutschen Flugzeugwerke nach Königsberg fliegen, um sich an dem Fernflugpreis der Nationalspende zu bewerben.

Polizeinachrichten.

Einem schweren Zittlichkeitsverbrechen zum Opfer gefallen ist am Sonnabend, vormittags in der 12. Stunde, in dem im Revierort Apitzsch an der Pleiße gelegenen Connewitzer Bad ein bei ihren Eltern in der Brandstraße wohnhaftes 8 Jahre altes Schulmädchen. Nach den Angaben der Kleinen ist sie an der Ecke der Erneststraße von einem unbekanntem Manne erlitten worden, aus dem in der Nähe befindlichen Geschäft des Konsumvereins Zigarren zu holen. Als das Mädchen mit den Zigarren zurückkam, sagte ihr der Mann, sie solle mit ihm gehen, um ihm ein Paket zu tragen.

Zusammenstoß. Vor dem Hauptbahnhofe stieß auf dem Völkerplatz gestern nachmittag, kurz nach 1 Uhr, ein Straßenbahnwagen der Linie M mit einem andern, der nach dem Völkerschlachtdenkmal fuhr, zusammen. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt, so daß sie außer Betrieb gesetzt werden mußten.

Selbstmordversuche. In dem Pleißenwehr versuchte sich vergangene Nacht ein Mann ins Wasser zu stürzen. Ein zufällig hinzukommender fleischer höherer Polizeibeamter überraschte den Lebensmüden und vermochte ihn noch zur rechten Zeit von seinem Vorhaben abzuhalten. Er trug auch Sorge, daß der Mann, der ohne Wohnung war, einwilligen Untertommen fand.

Gestern früh gegen 1/8 Uhr durchschnitten sich im Revierort Götze der städtischen Wablung ein in Lindenau wohnhafter Maurer die Pulsader der linken Hand und hängte sich dann an einem Holzgitter auf. Ein unmittelbar darauf hinzukommender Schuhmann der 20. Wache schnitt den Lebensmüden ab und nahm an dem Bewußtlosen Wiederbelebungsvorläufe vor, die auch von Erfolg waren. Der Mann wurde dann mit dem Krankentransportwagen ins Krankenhaus geschafft. Anhaltende Krankheit soll ihn zu dem verzweifelten Schritt veranlaßt haben.

75 Mark Belohnung. In den Toilettenräumen des Kristallparks hat dieser Tage ein auswärtiger wohnhafter Herr einen Brillantring (schmalen Reif mit großem Brillanten) auf dem Waschtisch liegen lassen. Der Ring ist bisher noch nicht abgehoben worden. Die Person, die ihn an sich genommen hat, wird aufgefordert, den Ring umgehend im Fundbüro, Wächterstraße 8, abzugeben. Auf die Wiedererlangung des Brillantringes hat der Verlustträger 75 Mark Belohnung ausgesetzt.

Selbstmord. In seiner Wohnung zu L.-Schleusig erhängte sich gestern an einer Türklinke ein Monteur. Lebensüberdruß soll der Beweggrund zur Tat gewesen sein. Der Leichnam wurde einwilligen nach der Anatomie geschafft.

Feuerbericht. In einer Wohnung der Knauthalser Straße gingen durch die Unvorsichtigkeit eines Kindes gestern Abend die Gardinen Feuer. Hausbewohner löschten den unbedeutenden Brand.

Wo stammt die Wäsche her? Ein 30 bis 35 Jahre alter, übermittelgroßer Mann mit blondem Schnurrbart wollte am 5. Februar 11 H. S. geschlechte, 5 K. H. und eine E. K. geschlechte Serviette in Leipzig versehen. Während der Betrachtung der Wäschestücke lief der Unbekannte plötzlich davon, so daß man annehmen muß, daß die Wäsche auf unrechtem Wege in den Besitz des Menschen gekommen ist, der übrigens auch noch zwei Tischtücher zurückgelassen hat, die aus einem großen Tafelzug herausgeschnitten worden sein dürften. Sämtliche Wäschestücke sind an einer Ecke mit gelbem Faden gezeichnet. Der Buchstabe S. und der Buchstabe H. auf den 5 Servietten sind rot gestrichelt, während die andern Buchstaben in weißer Stickerie ausgeführt sind. Wer etwas über die Herkunft der Wäsche weiß, wolle dies der Kriminalabteilung mitteilen.

Rückfällig. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde in einem Grundstück der Sibonienstraße ein Einbruchdiebstahl ausgeführt, wobei dem Täter zwei neue Heberzäher in die Hände fielen. Der Dieb, der am Tatort seinen eigenen defekten Paletot zurückließ, hatte sich vom Hofe aus unter erschwerten Umständen Eingang in das Geschäftstokal verschafft. Als er am folgenden Tage die gestohlenen Heberzäher verkaufen wollte, lief er der Kriminalpolizei, der der Einbruch sofort gemeldet worden war, in die Hände. Der Einbrecher entpuppte sich als ein vielfach bestraffter 53 Jahre alter Arbeiter von hier, der erst vor 14 Tagen aus dem Zuchthaus

entlassen worden ist, wo er eine längere Strafe verbüßt hatte. Ob noch mehr Diebstähle auf sein Konto kommen, muß erst noch festgestellt werden.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Montag drangen Diebe in ein Bazarengeschäft der Obermannstraße ein und stahlen dort die Ladenkasse mit 268 Mark Inhalt, sowie 4700 Zigarren und für 600 Mark Zigarren (Marke Konstantin, Partout, Unfre Marine, Herzog von Burgund, Olwan und Eisen). Die Diebe haben sich wahrscheinlich am Abend in das Grundstück einschließen lassen und dann die Vorkassette zum Geschäft mit einem Nachschlüssel geöffnet. An einer weiteren Tür haben sie das Vorriegelschloß aufgesprengt, ebenso haben sie die Ladenkasse mit einem Stemmeln aufgewuchtet. Bei einem verdächtigen Austausch größerer Mengen Zigarren oder Zigaretten wollte man der Kriminalpolizei Mitteilung machen.

Verhaftete Einbrecher. Dieser Tage wurde ein hiesiger Kriminalkommissar an der Ecke der Grimmaischen Straße und des Augustusplatzes auf drei junge Menschen aufmerksam, die vom Kopf bis zum Fuß neu eingekleidet waren. Weitere Beobachtungen ließen den Beamten nicht im Zweifel darüber, daß man es hier mit verdächtigen Personen zu tun hatte. Er schritt infolgedessen zur Festnahme. Die Untersuchung ergab auch sehr bald, daß die drei Menschen in der Nacht zuvor in Dessau einen Einbruch verübt hatten, bei dem ihnen 1000 Mark Bargeld in die Hände gefallen waren. Die Verhafteten, die sich schon längere Zeit auf der Reise befanden, waren auf ihrer Tour auch nach Dessau gekommen, wo sie dann den vorerwähnten Einbruchdiebstahl ausgeführt hatten. In Leipzig hatten sie sich von dem gestohlenen Gelde neu eingekleidet und die alten Sachen weggeworfen. Alle drei stehen im Alter von 18 bis 20 Jahren.

Diebstahl. Aus der Vorratskammer eines Wohnhauses in Rehmstraße sind mehrere Betten, darunter zwei Unterbetten, deren Inlett rötlich und grauweiß gestreift sind, zwei Kopfkissen, 10 Schod längliche Käse, 15 Brauwürste, 10 große Blutwürste und wahrscheinlich auch 1. R. gezeichnete Wäschstücke gestohlen worden. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. Wer etwas angeben kann, was zur Ermittlung der Diebe führen könnte, wolle der hiesigen Kriminalpolizei Mitteilung machen.

Aus der Umgebung.

An die Arbeiter von Güntheritz und Umgegend.

Die Verwaltung des Konsumvereins Güntheritz will am 15. Februar einen sogenannten Konsumball im Wiedemannschen Lokale in Jochwitz abhalten. Der Inhaber ist einer der Wirte, die den Arbeitern ihre Lokale nicht zur Verfügung stellen, sobald sie ihre politischen Rechte vertreten wollen. Wie kommt nun die Verwaltung des Konsumvereins dazu, dort einen Ball abzuhalten? Will sie auf diese Weise Mitglieder fangen, obwohl sie wissen muß, daß sie auf diese Weise den organisierten Arbeitern den Kampf erschweren muß?

Die Herren der Verwaltung sollten doch einmal zurückdenken, welche Kämpfe die Arbeiterpartei mit den Wirten durchzumachen hatte. Die Wirte haben uns direkt aus ihren Lokalen hinausgewiesen; mit der „roten Buch“ wollten sie nichts zu tun haben. Selbst vom Hausrecht wollten sie Gebrauch machen und uns buchstäblich hinausjagen lassen! Arbeiter, und jeht mutet man euch zu, das Wiedemannsche Lokal zu einem Konsumball zu betreten. Ob nicht der Wirt im stillen lachen wird, daß die Arbeiter doch nun zu Kreuze gestochen seien. Arbeiter, sorgt dafür, daß die Verwaltung ihren Ball allein macht! Wollte sie euch wirtschaftliche Vorteile bringen, konnte sie schon längst für die Volksfürsorge Propaganda machen; aber das war bis jetzt nicht der Fall. Wahrscheinlich macht ihr das zu viel Arbeit, die nicht genügend bezahlt wird. Jeder rechtlich denkende Arbeiter übe Solidarität!

Elektrifizierung der Eisenbahnstrecke Leipzig—Bitterfeld—Magdeburg.

Die Arbeiten der Eisenbahn zur Elektrifizierung der Strecke Leipzig—Magdeburg sind zwischen Leipzig und Zerbst seit einiger Zeit fertiggestellt. Eine Unterstromleitung der Leistungen mußte aber aufgeschoben werden, da die Reichspost mit den nötigen Verlegungsarbeiten ihrer Fernsprech- und Telegraphenleitungen noch nicht so weit ist, denn da, wo sich die Postleitungen mit der Eisenbahn kreuzen, müssen die ersteren, um Störungen des Postdienstes durch Influenzströme zu vermeiden, unterirdisch gelegt werden. Es steht aber, wie von informierter Seite mitgeteilt wird, bestimmt zu erwarten, daß bis zum 1. April d. J. die Arbeiten der Post erledigt sind und der elektrische Betrieb auf der Strecke Leipzig—Zerbst und zurück aufgenommen werden kann. Dieser wird vorläufig nach auf einige Züge morgens und abends beschränkt bleiben, da das gesamte erforderliche Material an elektrischen Lokomotiven so schnell nicht fertiggestellt werden kann und auch noch fortgesetzt Versuche mit einzelnen Systemen gemacht und Besserungen ausprobiert werden müssen. Der Betrieb soll deshalb vorerhand noch mit elektrischen Triebwagen, d. h. Personenwagen, in deren vorderen Teil die Antriebsmotoren mit dem Führerstand eingebaut sind, bewirkt werden. Die Rollendung und Inbetriebnahme der ganzen Strecke Leipzig—Bitterfeld—Zerbst—Magdeburg wird noch längere Zeit hinausgeschoben werden müssen. Hierbei dürfte auch der geplante Umbau des Bahnhofs in Magdeburg mitbestimmend sein.

Der Landtag der Provinz Sachsen,

der am 1. März in Merseburg zusammentritt, wird sich mit nachstehenden wichtigeren Vorlagen beschäftigen: Haupt-Haushaltplan für die Rechnungsjahre 1914 und 1915; Verwaltungsbericht für 1911/12; Siedelungsgesellschaft Sachsenland und die Beteiligung des Provinzialverbands daran; Erweiterung der Provinzialhilfskasse zu einer Sächsischen Provinzialbank; Errichtung der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt Sachsen; Wasserregelungen in der Altmark; Ordnung für das Provinzialmuseum.

Roskau. In einer Dingergrube, die geräumt werden sollte, explodierten giftige Gase, wodurch die Arbeiter Adelt und Schünken, beide in Thelma wohnhaft, schwer im Gesicht und am Kopfe verletzt wurden.

Raunhofer. Auch in unserer Nachbarstadt Bad Lausitz muß der Kampf gegen den Bleigehalt des Leitungswassers geführt werden. Die Stadtverordneten beschloßen dort, eine Entsauerungsanlage durch Warmwasser im Hochbehälter der Wasserleitung einzubauen, um dem Wasser den Kohlenäuregehalt, der die Bleirohre anreißt, zu entziehen. — Im Raunhofer Erholungsheim der Leipziger Ortskrankenkasse, das gegenwärtig durch einen Umbau beträchtlich erweitert wird, werden aus gleichem Grunde Widerstandsfähiger verlegt als die gewöhnlichen Bleirohre.

Bitterfeld. Der Berliner D-Zug, der gegen 9 Uhr hier durchfährt, schwebte am Sonntag morgen auf der Strecke nach Halle in

großer Gefahr. Während der Fahrt entgleiste plötzlich der Speisewagen. Zum Glück fuhr der Zug gerade mit geringer Geschwindigkeit, so daß er zum Stehen gebracht werden konnte, ehe weiteres Unheil entstand. Die Speisewagen waren bald zur Stelle. Verletzt wurde niemand. Das gesperrte Gleis bildete zwei Stunden lang ein Verkehrshindernis für die nachfolgenden Züge.

Bitterfeld. Aus dem Kohlenrevier. Unter den Witterungsverhältnissen der letzten Wochen haben auch die Arbeiter in den hiesigen Kohlenruben zu leiden. Die Kohle ist stellenweise bis zu 70 Zentimeter tief gefroren, und es ist daher erklärlich, daß das Loshaben für die Häuer jetzt besonders schwierig ist. Dabei kommt noch ein anderer Uebelstand in Betracht. Die meisten Arbeiter haben Akkordlohn. Bei den jetzigen unangünstigen Verhältnissen verdienen sie teilweise bis zu 10 Mk. pro Woche weniger als früher. An die Gruben selbst werden zurzeit bedeutende Anforderungen gestellt. So hat eine hiesige Grube augenblicklich täglich an Kohle zu liefern 70 Waggons an eine größere Fabrik, 50 für eignen Bedarf und mehrere noch nach auswärtig. Um diesen hohen Anforderungen gerecht zu werden, läßt die betreffende Grube jetzt Tag und Nacht arbeiten.

Trebsen. Gestorben ist im Leipziger Krankenhaus der hier beschäftigt gewesene und in Altenhain vor einigen Tagen durch Uebelbefahren sehr schwer verletzte Geschirrführer Arno Friedrich. Es mußte ihm ein Bein amputiert werden, und an den Folgen dieser Operation starb der im 52. Lebensjahr stehende unglückliche Mann. Die Leiche des Verstorbenen ist nach Sommerfeld, wo seine Familie wohnt, übergeführt worden.

Düben. Unglücksfall. Der Arbeiter Paul Lorenz aus Schwemal verunglückte dadurch, daß beim Langholzaufladen im Walde ein Stamm ins Rollen kam und ihm ein Bein zerstückte.

Schneeberg. Die Generalversammlung der hiesigen Moorbadgesellschaft Kaiserbad beschloß, den Betrieb nach dem Nachbarort Roschwitz zu verlegen. Es soll dort ein neues modernes Kurhaus nebst Moorbadanstalt errichtet werden. Die Gesellschaft verteilt auch dieses Jahr wieder 7 Proz. Dividende. Außer dem leitenden Arzt Dr. Schudelt sind am Kaiserbad vorwiegend Leipziger Ärzte finanziell beteiligt.

Bereine und Versammlungen.

Metallarbeiter.

Eine am 2. Februar in der Grünen Schänke in L-Anger tagende öffentliche Metallarbeiterversammlung nahm ein Referat des Reichstagsabgeordneten Dr. Lenz über Imperialismus und Gewerkschaften entgegen. Der Redner schilderte die Entwicklung der letzten vier Jahrzehnte Deutschlands und deren Einfluß auf die gewerkschaftliche Taktik und Bewegung. Bisherig Jahre sozialer und politischer Umwälzungen verwandelten Deutschland zu einem der größten und gewaltigsten aller Staaten. Banken und Syndikate beherrschten sein Wirtschaftsleben; die stärksten proletarischen Organisationen entstanden in ihm. So ist Deutschland ein Weltreich ersten Ranges geworden. Aber die tiefen wirtschaftlichen Umwälzungen, eine Bevölkerungszunahme von 25 Millionen Menschen, vermochten an der politischen Struktur Deutschlands nichts zu ändern. Deutschlands Außenhandel stieg von 4,0 Milliarden im Jahre 1892 auf gegenwärtig 20 Milliarden. Beim 50jährigen Jubiläum der Familien-Aktiengesellschaft Krupp in Essen wurde der Reingewinn der letzten acht Jahre auf 124 Millionen, der des letzten Jahres allein auf 30 Millionen angegeben. Der wahnsinnigste Luxus der Besitzenden ist nicht imstande gewesen, diesen Goldstrom sichtbar zu hemmen. Für das überschüssige Gold suchten sich die Kapitalisten in den Kolonien eine Anlage. Die Rohprodukte der tropischen und subtropischen Gebiete werden der inländischen Industrie zugeführt und somit dem Kapital neue Ausbeutungsgebiete erschlossen. Die Marokkolonien beweisen, daß die erwählten Objekte nicht immer „steil“ sein müssen. Diese Politik bedeutet eine fortgesetzte Entfremdung des Weltfriedens: Der Imperialismus bedingt die Zerlegung überlebender Staatsformen und die Entstehung neuer Weltreiche. Der russisch-japanische Krieg endete mit der Niederlage Russlands und dem Ausbruch der russischen Revolution. War diese auch nicht erfolgreich, so lebt doch ihr Geist heute in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise. Die unentwickeltesten Länder, selbst China und die Türkei, mußten tiefe innere Wirren durchleben, deren Grund die Einströmung ausländischen Goldes war. Der innere und äußere Friede soll erhalten werden durch stete Vermehrung der stehenden Heere. So stellt sich eine Mißstandsvorlage die andre; die Gegensätze verschärfen sich. Die Häden des Wirtschaftslebens konzentrieren sich in wenige Hände, die Magnaten, die Banken sind die Beherrscher der Industrie und der politischen Macht. In fast allen Produktionszweigen herrschen Kartelle und Syndikate. Dies bedingt die Unterbindung der freien Konkurrenz und die Zerlegung des Mittelstands. Alle Ansprüche dieser Großkapitalisten an ausländische Gebiete werden durch die Nachmittels des Staats unterstützt. Im Inland ist diese Politik gezeichnet durch das Geipen der nie wachsenden Feudern. Diese Feudern ist die Triebfeder der immer schwerer werdenden gewerkschaftlichen Kämpfe. Wenn nach vor wenigen Jahren als Auffassung der Gewerkschaften galt, das Einkommen der Arbeiter könne mit ihrer Dille immer günstiger gestaltet werden, so geben heute Gewerkschaftszeitungen offen zu, daß die Steigerung des Lohns mit der der Lebensmittelpreise nicht Schritt gehalten hat. Ja es bedarf der Aufbietung aller Kräfte, um eine fortgesetzte Verelendung des Proletariats zu verhindern. Immer mehr verdrängt wird der Glaube an die soziale Evolution. Alle Hoffnungen auf bürgerliche Friedenskonferenzen, der Glaube an das friedliche Sineinwachsen in den Zukunftsstaat sind zerstört. Dies alles konnte nicht ohne gewaltigen Einfluß auf die Gewerkschaftsbewegung sein. England galt bisher als Musterland der Gewerkschaftsbewegung. Jetzt sind seine kriegslebenden Gewerkschaften in eine Sturm- und Drangperiode veretzt. Massenkämpfe von ungekannter Ausdehnung durchtöten England und liegen es in seinen Grundfesten erschüttern. Die letzten Gewerkschaftskämpfe in den englischen Kolonien, die Abschließung der Gewerkschaftsführer nach dem Mutterland legen Zeugnis ab von der Zuspitzung der Klassengegensätze. Die Vorgänge im Reichslande zeigen, daß auch Deutschlands Entwicklung hier nicht zurückbleibt. Die deutschen Gewerkschaften sind die härtesten der Welt, bei allen bevorstehenden Stürmen stehen sie jetzt auf der Vorhut. Die Stellung der deutschen Gewerkschaften ist somit ehrenvoll, aber auch außerordentlich schwer. Die Gewerkschaft muß verlangen, daß hinter jeder Beitragssmarke, hinter jedem Stimmzettel ein entschlossener Mensch mit kaltem Blut und klarem Blick steht, der bereit ist, alles an alles zu setzen. Andauernder Beifall lohnt den Redner.

Der Kollege Fromm schloß die Versammlung mit dem Wunsch, daß die Arbeiter durch den Ausbau ihrer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen und durch Unterstützung der Arbeiterpresse die Macht darstellen mögen, die allein eine erfolgreiche Durchführung der kommenden Kämpfe ermöglicht.

Gewerkschaftsartikel Eilenburg.

Bezirksleiter Daniel Merseburg sprach über die Stellungnahme zu den Wahlen der Weisiger zum Versicherungsamt. Die Ausführungen verdienen die Beachtung der organisierten Arbeiterschaft. Einleitend führt Redner aus, daß die ganzen späteren Wahlen zu den Versicherungsämtern aus den Vertreterwahlen zur Krankenkasse hervorgehen. Die gewählten Vertreter wählen den Kassenvorstand, der Vorstand der Weisiger zum Versicherungsamt, die Weisiger der 22 Versicherungsämter im Regierungsbezirk Merseburg wählen dann die Weisiger zum Oberversicherungsamt, und so gesteht wählen letztere dann die Weisiger zum Reichsversicherungsamt und zu den Landesversicherungsanstalten. Zunächst kommen für uns die Wahlen der Weisiger zum örtlichen Versicherungsamt in Betracht. Jedes Vorstandsmitglied hat 4 St. in Eilenburg zirka 400 Stimmen. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß kein Vorstandsmitglied bei der Wahl fehlen darf. Zu wählen sind 12 Weisiger; davon muß die Hälfte aus Arbeitgebern und die andre Hälfte aus Arbeitnehmern bestehen, und außerdem müssen eben-

soviel Erfahrmänner gewählt werden. Ein Drittel von den zu Wählenden muß auch gegen Unfall versichert sein. Ein Drittel muß seinen Wohnort am Orte des Versicherungsamtes haben. Ein Vorteil für den Versicherten ist, daß er auf seinen Antrag persönlich beim örtlichen Versicherungsamt gehört werden muß. Das Versicherungsamt beurteilt den Fall, und es kommt hier logischerweise auf die Zuziehung der Vertreter an. Wird schon hier der Verletzte unglücklich begutachtet, so kann er beim Oberversicherungsamt erst recht nicht auf günstigere Begutachtung rechnen. Wir müssen also einen großen Wert darauf legen, Leute mit sozialem Verständnis als Weisiger zu bekommen, die dann auch genügend Akkord besitzen, auch wieder solche Leute in das Oberversicherungsamt zu wählen. Für die Weisiger an den Versicherungsämtern muß eine Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst bezahlt werden; in der Regel 250 Mark für den halben und 5 Mark für den ganzen Tag. Von den einzelnen Gewerkschaften wurden nun die Vorschläge dem Kartellvorstand unterbreitet. — Sodann erstattete Genosse Wiewald den Bericht vom Auskunftsamt, der eine wesentliche Steigerung der Auskunftsleistungen ergibt; ein Beweis, daß unser Institut immer mehr Vertrauen entgegengebracht wird. Sogar aus der Umgebung, wie Cospa, Pressen, Raundorf, Schiltbau, Mendorf, Langenreuthenbach, Torgau, Kripelna, Selben, Dönnitz, Koberichshain, Döberitz, Stella, Wähen, Jersowitz, Bedelwitz, Pashwitz, Mülbitz, Colmen, Wülkau, Döhmütz, Crostitz, kamen Auskunftsbesuche. Insgesamt wurden 430 Auskünfte erteilt, die sich folgendermaßen verteilen: Arbeiterversicherung 100, Arbeits- und Dienstvertrag 81, Bürgerliches Recht 24, Strafrecht 18, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 80, Privatversicherung 7, Privatangelegenheitenversicherung 1, Handels- und Gewerbebetriebe 24, Arbeiterbewegung 81, Verschiedene Angelegenheiten 105. Die Verufe sind folgendermaßen verteilt: Fabrik- und Textilarbeiter mit 72, Holzarbeiter 43, Bauarbeiter 26, Metallarbeiter 18, Zimmerer, Zigarrenarbeiter, Brauereiarbeiter mit je 8, Steinbrucharbeiter 7, Maler, Müller, Transportarbeiter, Dachbeder je 8, Formstecher, Buchdrucker, Barbier, Eisenbahner je 2, Gärtner, Schuhmacher, Handelsmann je 1, kändliche Dienstboten 12, Ehefrauen 24, Witwen 20, Invaliden 8 Auskünfte. Interessieren dürfte die Entwicklung der Auskunftsleistungen seit Bestehen von 1901 an. Diese Statistik hat folgende Zahlen von 1901 bis 1914: 1. Jahr 88, 2. 81, 3. 114, 4. 187, 5. 157, 6. 187, 7. 207, 8. 330, 9. 312, 10. 207, 11. 318, 12. 344, 13. 314, 14. Jahr 439 Auskunftsleistungen. Genosse Wiewald ermahnt die Vertreter ihren Mitgliedern nahezuweisen, bei der Schilderung der Rechtsfachen durch den Auskunftsamt streng bei der Wahrheit zu bleiben, sonst wird das Gegenteil erreicht, und es erschwert dem Genossen Wiewald die Arbeit. — Als Lokal für das in diesem Jahre stattfindende Gewerkschaftsfest wird einstimmig das Gartenlokal Zur Taube bestimmt. — Der Vorsitzende ermahnt die einzelnen Gewerkschaftsvorstände, ihm ständig das Material über die Arbeitslosigkeit, ausgezahlte Unterhaltungen usw. zu stellen, um durch Zusammenstellung des Materials den Kommunen ihre Pflicht zur Arbeiterlosenunterstützung vor Augen zu führen.

Aus der Partei.

Presseprozesse.

Unser Bayreuther Parteiblatt, die Fränkische Volkstribüne, wird von den Liberalen geradezu mit Verleumdungslagen überschüttet. Am Donnerstag hatte sich Genosse Puchta wieder wegen Verleumdung des Vorsitzenden der liberalen Wahlkreisleitung zu verantworten. Er wurde zu 80 Mk. Strafe verurteilt. Die Verleumdung wurde in mehreren Artikeln gefunden, in denen die Degelei der Bayreuther Liberalen anlässlich des Majestätsbeleidigungsprozesses gegen den Genossen Puchta charakterisiert wurde. (Genosse Gruber von der Münchener Post ist vor 14 Tagen schon deshalb zu 100 Mk. Strafe verurteilt worden.) Aus der Bayreuther Gerichtsverhandlung ist nicht uninteressant, daß sie die Abhängigkeit der Liberalen vom Geldbeutel der Unternehmer ergab. Es war auch der Ausdruck „unternehmerfromm“ unter Anrede gestellt. Puchta erbot sich, den Wahrheitsbeweis dafür zu erbringen, daß die Finanzierung des liberalen Parteisekretariats in Bayreuth mit Hilfe der Unternehmer erfolgt sei. Er hatte, um diesen Beweis zu führen, den liberalen Parteisekretär als Zeugen laden lassen. Der Kläger ließ nun schleunigst die Klage wegen dieses Ausbruchs fallen und das Gericht konnte dann die Vernehmung des unbeneideten Zeugen ablehnen. Zeugeneidlich konnte die Abhängigkeit der Liberalen von der Kasse der Unternehmer so nicht festgestellt werden; aber dieses indirekte Geständnis genügt auch.

Briefkasten der Redaktion.

- K. Z. 3. Beantworten Sie nach dem Auslegen der Wählerliste an Ihrem jetzigen Aufenthaltsort die Aufnahme in diese, falls Ihr Name nicht darin verzeichnet ist. Das ist bekanntlich die erste Voraussetzung für die Ausübung des Wahlrechts.
- S. S. Frankfurter Strafe. Wenn Sie beim Bezahlen der Steuern Ihren Kreditnachweis mit vorlegen, erfolgt ohne weiteres Befreiung von den Kirchenanlagen.
- M. A. 86. 1. Nein. 2. C 49 = heilbare oder besserungsfähige Krankheiten des Herzens.
- S. A. 14. Wenden Sie sich an Dr. Jacobi, Schleußig, Dammstraße 10.
- J. A. 38. Wenden Sie sich an E. Wellbrock, Generalagenten des Norddeutschen Lloyd, Georgiring 1.

Auskunft in Rechtsfragen.

- M. W. 100. Mit der Behändigung der Mitgliedsbefehlignung beginnt die Mitgliedschaft, die nur nach einmonatiger, auf den 30. Juni oder 31. Dezember zu richtiger Kündigung wieder gelöst werden kann. Die Kündigung ist schriftlich und mittels eingeschriebenem Briefe spätestens bis Ende Mai oder Ende November auszusprechen. Sie müssen also bis Ende Juni Beiträge leisten, wenn Ihnen die Mitgliedsbefehlignung schon überreicht wurde oder überreicht werden sollte.
- M. S. 100. Die 60 Pfa. bilden keine Erhöhung der Versicherungsprämie, sondern einen auf Grund des neuen Stempelsteuergesetzes zu erhebenden Steuerzuschlag, den der Versicherungsnehmer zu tragen hat. Sie müssen den Zuschlag zahlen.
- F. 60. 1. Die Austrittserklärung kann auch schriftlich erfolgen. Es empfiehlt sich dann aber Beglaubigung der Unterschrift. Auch haben Sie noch persönliche Ladung zu gewärtigen. 2. In diesem Falle gilt die gesetzliche 14tägige Kündigungsfrist.
- M. A. 10. Den Sachverhalt im Termin genau schildern und sich zur Bekräftigung der Wahrheit zum Eide erboten, falls Zeugen nicht vorhanden sind.
- G. C. Stütterth. Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Betrugs.
- C. A. 100. 1. Ja. 2. Wenden Sie sich an den Lokalrichter wegen der Ausnahme der Hinterlassenschaft. 3. Abkömmlinge, die als gesetzliche Erben zur Erbfolge gelangen, sind verpflichtet, dasjenige, was sie von dem Erblasser bei dessen Lebzeiten als Ausstattung erhalten haben, bei der Auseinandersetzung untereinander zur Ausgleichung zu bringen, soweit nicht der Erblasser bei der Zuwendung ein andres angeordnet hat.
- L. W. 5. Führen Sie zunächst Beschwerde bei dem betr. Schuldirektor. Event. Klage gegen den Rat der Stadt Leipzig.
- M. A. 1. Ja, die Geschenke sind auf Verlangen beiderseits zurückzugeben. 2. Tritt ein Verlobter von dem Verlöbniß zurück, so hat er dem andern Verlobten den Schaden zu ersetzen, der daraus entstanden ist, daß in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht worden sind. Auch kann event. eine billige Entschädigung in Geld für Defloration beansprucht werden.



Amol Hausmittel

Akoholfreie Getränke

Alum-Gesch., Wunderart

Apotheken

Salomonis-Apothek

Urin

Aquarien und Terrarien

Automaten Restaurants

Badeanstalten

Diana-Bad

Königin Carola-Bad

Ost-Bad

Helios

Lindenbad

Bäckereien u. Konditoreien

Butterhandlungen

Naß-Butter

Bürsten, Seifen u. Pinsel

Döring

E. Trümper-Büdemann

Cacao, Schokol., Kaffee, Tee

Cacao-Hausbayer

Gust. Salomon

Herm. Granitz, Getzsch.

Rob. Hellmann

Pietäl

Gehr. Reiche

Berufskleidung

Lamparter Berufskleid.

Bettfed., Bettten, Reinigung

Louis Költzsch

Herm. Granitz, Getzsch.

Rob. Hellmann

Pietäl

Gehr. Reiche

Berufskleidung

Lamparter Berufskleid.

Bettfed., Bettten, Reinigung

Louis Költzsch

Herm. Granitz, Getzsch.

Rob. Hellmann

Pietäl

Gehr. Reiche

Erscheint wöchentlich dreimal

Bezugsquellen-Verzeichnis

Bildereinführungen

Friedr. Fränkel, Elisabethstr. 8.

Eduard Schmidt, Steinweg 31.

Emil Theile, Straße 62.

Blumen und Kränze

Gust. Bräutigam, Wurzenstr. 1.

Brauereien, Bierhandlg.

Dampfbrauerei Zwenkau A.-G.

Zwenkau.

J. Pottkämper, Eulitzsch.

Briketts, Kohlen

L. Abicht, Lionstr. 10, Gund. Str. 20.

A. Bässler, Inh. A. Pflüj, Hohst. 46.

Emil Böhm, Vo., Torgauer Str. 1.

Alwin Dähne, Vo., Idnar. 3.

W. Ebers, auch Koks, Süpl. 24.

Elyaschacht, G. m. b. H., Gleisstr. 1.

J. Göttler, A.-C., Weidenb.-Str. 10.

Ferd. Grabau, N., Tauchaer Str. 30.

H. Grischard, G., Götterstr. 4, A. Hallstr. 47.

A. H. Günther, Mathisikirchh. 20, T. 11984.

Herm. Haferskov & Co., Playwitz.

O. Hammer, Co., Biederm. u. Hammerstr.

Ernst Hänsler, Südstr. 24.

Herm. Heine, Co., Biederm. 64.

Oskar Heinichen, Sidonienstr. 27.

Karl Heinrich, Albertstr. 16.

Hempel, P., Alexanderstr. 20, T. 12856.

E. Hentschel, Bernhardtstr. 24, T. 12989.

Herzog, Drosd. Bahnh., Ladest. 4.

Alb. Hitzer, Kohlgartenstr. 29.

Aug. Hoffmann, Soltonstr. 8.

Julius Ilge, Co., am Bahnhof.

Max Jakob, L., Güntherstr. 11.

August Keller, Alexanderstr. 15.

Gehr. Kersten, Eulitzsch, 18. Jahst. 78.

Bruno Kiebig, R., Kreuzstr. 55.

Oswald Kluge, Südstr. 55.

Kohlen-Brick-Zentrale, Bayrische Str.

W. König, Feldst. 35, Fernst. 11176.

Emil Körner, Eul., Torgauer Str. 55.

Karl Lehmann, Auenstr. 24, T. 4031.

Oswald Lindner, A., Zwenkaustr. 29.

Edmund Litzendorf, Talstr. 24.

E. Otto, Lindenu., Reuterstr. 17.

Karl Robert Otto, L., Ohlandstr. 27.

P. Gruber

Alfr. Götsching, Vo., Kirchst. 44/46.

H. Gruber, Kleinzsch. Mühlengr. 14.

H. Gruber, E., Delitzscher Str. 152.

Jackisch, Otto, Schl., Kösterstr. 49.

Else Jahr, Lindenthalerstr. 62.

Jentsch, R., Zeitzer Straße 34.

Jost, J., Delitzscher Str. 7.

Kablach Ncht., E. Katz. - E. Theresenstr.

Kablach Otto, Go., Lindenth. Str. 45.

Nikolaistr. 31.

Koethen, Ecke Goldhahng.

R. Kompisch, Go., Lindenth. Str. 35.

Krause, Hugo, E. Gerh. - u. Uferstr.

Otto Liebmann, Schl., Kösterstr. 52.

H. Malwald, E., Wittenbg. Str. 51.

Otto Meyer, Lindenthaler Str. 17.

F. Michaelis, Albertstr. 4.

Möbils, O., Bayrische Str. 73.

Wilhelm Müller, Eisenbahnstr. 32.

Max Müller, Windmühlenstr. 45.

Felix Neusch, L., Gundorf Str. 17.

Elaricht, kompl. Detailgesch.

Pettrich & Kopsch.

A. Poppe, Johannsplatz 3.

R. Kreuzstr. 20.

Reckwitz, H., v. O. Köpfer, Pag. 81, 24.

Th. Ramm, Joh. E. Köpfer, Weisgr. 57.

R. Rich. Reiser, Harkortstr. 5.

A. Rikowsky, Südstr. 5.

Robboky, Südstr. 5.

Robboky, Südstr. 5.

Robboky, Südstr. 5.

Rohland, Weststr. 80.

Herm. Scheffler, Wurzen Str. 75.

Otto Scherl, Sträß., Ecke Pariserstr.

Helm. Schieferlein, Co., Brandt. 19a.

Bernh. Schütze, Mariannenstr. 92.

E. Aug. Seidel, Eisenbahnstr. 51.

Osw. Sonntag, Eulitzsch Str. 19.

P. Stabrey, Eul., Wittenbergerstr. 27.

Bernhard Straube, Lortzengstr. 8.

Karl Teichmann, Vo., Kirchst. 70.

Otto Teuscher, Litzner Str. 189.

Fritz Thierbach, Südstr. 69.

A. Tuma, Grimallesche Str. 25.

Fr. Tusch, v. Senar. E. A. Hall. Str. 103.

Karl Unbehau, Wurzenstr. 201.

Fleischer

Willibald Drosdenerstr. 14.

reell. Geschäft. Teilzahl. gestatt.

Fahrdr. Schumann, Kösterstr. 94.

Richard Mehrle, Bayerische Str. 37.

Fr. Meide, Nähn. all. Syst., Jahst. 14.

J. Schmittmann, Klz., Diakonstr. 4.

Färberellen, Wäschereien

Franz Borelli.

Hugo Luckner

Läden in allen Stadtteilen.

Pura, für Teppichreinigung,

Portieren, Gardinen, Gad.

Fischhandlungen

Emil Albrecht, Wurzen Str. 70.

Hugo Bamberg, Neusch, Kirchst. 61.

P. Bester, L., Marsch. Str. 75.

M. Beyer, M., Auß. Hall. Str. 193.

F. Brocke, Delikat., Kreuzstr. 52.

F. Burchardt, R., Tübchenweg 86.

Hamb. Fischhaus, Eulitzsch.

Henschler, H., M., Auß. Hall. Str. 240.

F. Heriam, A., Zwenkaustr. 10.

Karl Hölzel, Wurzen Str. 98.

Karl Krause, Eulitzschstr. 7.

Meyer-Schramm, Co., Biederm. 24.

Karl Sommer, Hödvorst. Flach.

R. Walther, Drosdener Str. 24.

Otto Werner, Pl., Karl Heine-

str. 44.

Fischkonserven

Kauft nur

Brathering und

Rering in Gelee in Portionen

Marke „Lorma“

Fleischereien u. Wurst.

Martin Berge, Kochstr. 10.

Alfr. Bez, L., Gundorf Str. 19.

K. Blankenb., Südstr. 8, Bab. Vilm. Str. 5.

Blumengel, Ad., Holsteinstr. 5.

Fr. Fleisch, 68, Schwarzackerstr. 1.

Fiedler, Paul, Schleibstr. 41.

Haubenreisser, Curt, Südtierstr. 18.

Elsa Dorn, Rathausstr. 62.

Herm. Kieberg, Südstr. 68.

Karl Kieberg, Südstr. 68.

Karl Kieberg, Südstr. 68.

Karl Kieberg, Südstr. 68.

Gesundheitspflege

Carl Franck, Bruchb., Gummitz.

Kurprinzerstr. 22.

Haarpflege- u. Hptl.-mittel

Wih. Bruchardt, Stütz, Erlauer.

Alb. Haas, Haasstr. 2, Dufourstr. 3.

Herm. Kempe, Edl. Str. 1.

Gg. Richter, Pl., Lauchstäd. Str. 31.

R. Schumann, Stütz, Centralstr. 3.

Seifert, gar. - östch. Haar.

R. Wende, Südstr. 44.

Carl Werner, Windmühlenstr. 44.

Vielhauer, Nähn. St. O. Zepf. 11/12.

Haus- und Küchengeräte

Carl Dietrich, Südstr. 12.

C.A. Dreier Str., Baust. S. 14, Tel. 753.

F. Hagemann, Eisenbahnstr. 23.

P. Otto Müller, Königsplatz 9.

Porzellanhaus Aush. Hall. Str. 87/89.

Elisabeth Siedler, Pogauer Str. 23.

Anna Stamm, Zeitzerstr. 35.

Ludwig Wänsch, Wurzenstr. 71.

Heilbehandlung

Bauscheidtsche Heilbehandl.

Jul. Anton, Schenkendorferstr. 17 pt.

Klee, Bayerscherstr. 63, Sp. Prax. 11.

Kleins Institut Lohstr. 23

Holligstein, u. Naturheilverfahren.

A. Richter, Turnerstr. 25.

Schulze, Wiedenthalstr. 13, Naturh. Ver.

R. Zenker, Holzmagnitour

Promenadenstr. 30.

Herrn-Barderobe

Bil. Herren- u. Knabenarderobe

Inh. Baden, Lind., Markt 18.

Buchholz, Herr. - Dam. Mod. Kronpr. 49.

J. Pahl, 47, Markt, Kolonnenstr. 22.

Reisecke, Dam. Herr. - Mod. Damm. Str. 44.

A. Schramm, Co., Bornaische Str. 19.

E. Schubert, vis-à-vis Volksh., Bernst.

Herrn-Moden

Kurt Bittner, R., Tübchenweg 77.

Goth. Herrmann, Frankl. Str. 18.

A. Körtig, 59, Herrens. Wurzenstr. 110.

Ernst Martch, Blumengasse 9 II.

Hüte, Mützen, Herrenartikel.

Fritz Brömmer, L., Marschstr. 55.

H. Helze, Kurprinzerstr. 4.

Korbwaren

Carl Böhmig, Diakonstr. 63.

H. Hanemann, Körbar., Zeitzerstr. 51.

Waschgefäße, Leilerweg, Zeitzerstr. 22.

Krankon Bedarfsartikel

Thalys, Th., Stützerstr. 23.

Kurz- und Weißwaren

C. Biller, Leier-, Baum-, A., Biederm. 31.

L. Exichen, Glnzst., Ecke Schöbarh.

Luise Hesse, Kl., Eicht. - E. Chr. Weiser.

Louis Keller, R., Kohlgartenstr. 51.

Ida Koch, St. 6, Ferdin. - Joststr. 20.

H. Kolbabe, Brander., Ecke Mollstr.

H. C. Lippmann, Soll.-Osth., Leinew.

E. Senf, St. 6, Schlitt.-Weiss Str. 34.

E. Schmidt, Gold., Lindenth. Str. 28.

Theodor Schulze, Eulenzstr. 34.

Max Schulze, Soll., Wurzenstr. 138.

Lederhandlungen

A. Funk, L., Gundorfstr. 11.

Aug. Funk, Vo., Hildegardestr. 40.

Hothorn & Schirmer, Leipzig

Katharin.-Str. 17 (i. Drefg. ja. West.

(reg. Einz. 100 Kas.) Leder-Ausschnitt.

Manufakturwaren

A. Neubert, Bogislavstr. 11.

Max Schmidt, M. G., Hall. Str. 166.

Möbelmagazine

Börner's Möbelhalle, M. G., Hall. Str. 200.

Herm. Fontius, Go., Hall. Str. 106.

C. F. Gabriel, E. Reichstr. u. Goldh.

J. Hölzsch, Sidonienstr. 24.

Kappes & Poister, Eulenzstr. 12.

N. Kirsch, Bayerische Str. 91.

Gelegenheitskauf, Möbeln, Curt

K. Obenbier, Gerberstr. 5, 1. u. 2. Et.

A. Panster, Pl., Ziegelstr. 27, Polster.

E. Panster, Pl., Marsch. Str. 18.

L. Plewe, L., Gutsmuthstr. 35.

Th. Rudolf, G

Papsten, Linoleum, Wachs...
Stirnemann-Krause, Querstr. 1.

Uhren, Goldwaren
Paul Biedermann, L., Markt 13.

Jonass & Co.
BERLIN S.W. 309
Teilzahlung
Kataloge gratis u. franko.

M. Kemski Nachf.
große Kap.-Werkt.
Nürnberg, Str. 6

Raufus
Fugenlose Trauringe
Zur Trauring-Ecke.
Reichstr., Ecke Schuhmacherg.

Schöne, Georg, Wurzer Str. 108
Carl Voigt, Südstr. 38.

Vereinsartikel u. Spielwar.
Kroll, Eiseh.-St. 53, Theat.-Kas.-Gard.

Vernickelungs-Anstalten
G. Sprotte & Co., Plag., Fröbelstr. 11

Vervielfältigungsanstalten
Hansa, Königsplatz 4.

Warenhäuser
Kauthaus Adler, Gundorfer Str.

M. Joske & Co.
L.-Platzwitz.

Wäsche, Wollwaren
Emma Beer, Pl., Erdmannstr. 14.

Weine und Liköre
J. Kupsch, Eutr. Str. 2, Gerbortor.

Wild und Geflügel
R. Müller, L., Kuhlstr. 8

Zahnärzte, Zahnkünstler
Kurt Lattauch, Bayerschestr. 80.

Zool. Handl., Aquar. u. Vogell.
R. Backhoff, Soll., Wurzer Str. 73.

J. Franz
Vegetabil., elg. Koll.-Fabrik
Eisenbahnstr. 53.

Brandis
M. Hauschild, Herr.-u. Knab.-Gard.

Böhlitz-Ehrenberg
Kakohaus N. Hunge

Gloria-Drogerie.
M. Kreher, Prod., Hauschl., Grünw.

O. Nöllner
Bäckerei K. Stegel.

Eythra
Rohland, Drahtwaren-Fabr., Fahrradbidg.

Borsdorf
Felix Otto, Buchhdl., Schulstr. 2.

Büsdorf
Fr. Lehmann, Fleischer.

Eilenburg
Rich. Hule, Uhr- & Goldw. br. Bdr.

Gautzsch-Ortisch
H. Arland, Kol., Gautzsch.

Liebertowkowitz
Anna Adler, Manufakt. u. Wollw.

Großschocher
Karl Dähne, Kol., Drogen, Farb.

Knauthalm
Engel-Drogerie, Inh. Hans Müller.

Molzhausen
H. Becker, Haus-u. Küchengeräte.

Knauthalm
Engel-Drogerie, Inh. Hans Müller.

Molzhausen
H. Becker, Haus-u. Küchengeräte.

Knauthalm
Engel-Drogerie, Inh. Hans Müller.

Molzhausen
H. Becker, Haus-u. Küchengeräte.

Knauthalm
Engel-Drogerie, Inh. Hans Müller.

Molzhausen
H. Becker, Haus-u. Küchengeräte.

Knauthalm
Engel-Drogerie, Inh. Hans Müller.

Alf. Gerhardt, Schulw., Reparatur.

Lindenthal
Kaufhaus, Inh. P. Mannschätz.

Markranstädt
C. Brand, Milchbdl., Eisenbahnstr. 7.

M. Gröber
Fischhandlung, Leipziger Str. 31.

Mockau
Dornbusch, Lehm.-Zentr. Leipz. St. 2008.

Träger
Welsch, H., Kers., Eisenw., Hauptstr. 45.

Nauhof
Rüdiger, Herr.-u. Knab.-Gard., Bdrstr. 88.

Paunsdorf
A. Hacher, Bäckerei.

Schkeuditz
Dennisch, Butter, Eier, Käse, Mehl.

Wille
Möbelmagazin, Bahnhofstr. 66.

Schönfeld
H. Blüke, Zigar., 5 Dimpfelstr. 5.

E. Friedrich
Kolonialw. Delikat., Sek. Hdt.-L. Leipz. Str.

Aug. Gläser
E. Heinicke, Eisenh., Wirtsch.-Art.

Stern-Apotheke
A. Stoye, Fleischer, Dimpfelstr. 10.

Sommerfeld
Oskar Gründling, Bäckerei.

Thokla
H. Salomon, Kolonialw., Hausschl.

Seehausen
R. Kl. sten, Kolonialwaren.

Taucha
Alfred Blerügel, Möbelmagazin.

Mohron-Apotheke.
F. Reimann, Eisen- u. Stahlwaren.

Wahron
Jul. Brode, Manufaktur, g. d. Rath.

Wiederitzsch
E. Becker, Del. 127, Hans-u. Köchig.

Zoblinger
Hugo Herold, Kol. u. Zigarren.

Zuckelhausen
Max Harnisch, Bäckerei.

Zwenkau
Osw. Gömel, Kolon., Hausschl.

Hermann Fontius
Möbel-Ausstattungs-Baus
Leipzig-Gohlis,
Äußere Halle'sche Str. 106

Leipziger Westend-Brotfabrik
Inh.: Paul Schmidt, L.-Vindenu.
Wein jetzt ganz vorzügliches, garantiert

Wohin? zeigt Plan von Leipzig
Bericht über den Schlachtviehmarkt
auf dem städtischen Viehbofe zu Leipzig am 9. Februar 1914.

Rheinperle Solo
Cocofa
sind und bleiben die Elite-Marken der Kakaovine-Industrie.

So wasch
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag
nachmittags 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2, und 6 1/2 Uhr

Table with columns: Viehart, Geschlecht, Schlachtwert, etc.
Rows: Ochsen, Bullen, Rinder, Kalber, Ferkel, Lämmer, Schafe, Schweine.

Wieder neu erschienen!
Kindersegen und Arbeiterklasse
Sehr zu empfehlen!

Der Verein der erwerbtreibenden Blinden
empf. dem geehrt. Publikum als Vorkämpfer: B. Maul,

Kleiner Anzeiger

Bermietungen
Zentrum.
Petrassteinweg 21, H. J. J. Schlicht, Ernst M.

Osten.
Fr. Ehep. f. möbl. Stb. Off. u. K. 50 Postamt Volkrm. erbet.

Norden.
Schlaff. f. Fr. Elisabethstr. 32, p.

Westen.
2-Zim., Reuterstraße 56, I. 2 Zimmer, Kammer, Küche u. Zubeh. zu verm. p. sof. od. spä.

Berhäufe
Lohnwäscherei billig zu verf.
Connew, Gaischwißer Str. 1, p. l.

Verhältnisse halber
kompl. Brantaukstatt, Küche,
Wohn-, Speise- u. Verrenz sind

zu Bettborügen u. Inletts
passend, sportlich zu verf.
Reichsstrasse 21, H. I. *

Damen-Monats-
Garderobe
mentgetren. u. neue, eleg.

1 Gebett Federbetten
neu, 14 Stk., billig.
Eisenbahnstr. 21, H. I. *

Prima Thüringer Speisekartoffeln
Magn. bon., die besten vom Westen, mehlig und gut

Billiges Feuerholz!
Bestellen Sie per Karte,
lieferer pro Saft für 40 Pf.

Arbeitsmarkt
Suche für meinen geschäftigen
Kohlenanzünderapparat,

Unterricht
In unserm Vorlage erschien:
Sozialdemokratie
und antikirchliche
Propaganda

Dr. Hoff, Spezialarzt
für Magen- und Darmleiden
Arzt der Ortskrankenkasse und aller Klassen

Ihre Anzüge
w. w. „neu“ gefertigt, gebilg.,
Anzug 2,50 Mk. Abhol. u. Zus.

Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abteilung Buchhandlung
Touchaer Str. 19 21
und deren Filialen.

Willy Schmidt,
Menschke, u. Reich, St. 32, 26.
Barne ierm. Berdm. mein.

Die Freiheit.

Des Schillerromans dritter Teil.

Von Walter v. Molo.

18]

Nachdruck verboten.

„Ganz umsonst wirkte ich ja doch nicht,“ sprach Schiller; er lächelte sich selbst: „ich will jedenfalls dem dickköpfigen Schwabenkönig erst noch einmal schreiben. Abgemacht! Woran starb Schiller?“

„Er mußte wohl Gram trinken, hinc illic lacrymae, er soff sich tot, wenn man so sagen darf, Frau Tochter,“ reparierte der Alte seine Rede. „Weils mir in den Kopf kommt: die Betteln sind von der Solitüde heruntergeschafft und in der Wohnung aufgeschlagen, die wir mieteten. Gehen wir vielleicht gleich hin. Wir nahmen das Beste und Billigste, das wir fanden; in schlimmen Zeiten muß man die Hand besonders fest auf den Sack halten. A propos: weißt du, Fritz, daß ich die Absicht habe, mich zur Landmiliz zu melden, wenn los geht, dort ist Avancement!“

„Gönnen Sie sich Ruhe, Herr Vater; sammeln Sie die Früchte der Innerlichkeit und lassen Sie die Schlämaren andern.“ Kreisend wies Schillers Hand auf die herrliche Landschaft. „Sehen Sie, wie groß und klug alles, außer uns, ist! Das muß auch Sie erhöhen und bereiten!“

„Ich will meinem Entelkind einen Großvater geben, der etwas ist! A propos: Frau Tochter. Die Luise kommt morgen zur Audienz, weil sie heute dahelml Waidtag haben. Das Mädel ist anständig im Händlichen und wird Ihnen alles abnehmen, damit Sie sich schonen können. Fritz,“ sagte er stolz, „weil er, daß der regierende Herr Bürgermeister von hier vorhat, ihn durch einen von denen Herren Senatoren persönlich begrüßen zu lassen?“

„Es ist schön, wenn der Mensch für Kleinlichkeiten Zeit hat; das sinnlose Gehen raubt dem Leben Fülle und tiefster Bedeutung. Hät ich nur immer so gelebt, wie ich jetzt wieder leben möchte!“

„Fritz,“ sprach der Vater, neuerlich schwer verwundert, „er ist wie Wein, der im Keller ausgegoren hat: erst brausete er, jetzt leuchtet er!“

„Doffentlich geniehet mich die Welt bald,“ scherzte Schiller, trotzdem ihn das Nistma wieder zu quälen anhub, „sonst ist für sie meine Herrlichkeit umsonst erachtet.“ Lebensschmerzliche drückte er des alten Mannes Arm. „Grüßen Sie mir die Mutter und alle auf der Solitüde,“ sagte er, „dem Herzog schreibe ich heute noch. Dem Fritz von Hoven lassen Sie wissen, daß er sich drauf gefaßt machen sollte, daß ich mir von ihm Genesung hole.“

„Ja,“ sprach Kaspar Schiller, der an alles dachte, „ich hab von deinen prosaischen Schriften ein Buch an den Hoven und Elwert geschickt und hinzugefügt, es geschähe in deinem Auftrag!“ Pfliff lächelte der Diplomat. „Das schmeichelt den Herren Doktoren; vielleicht machen sie ihn so eher gesund.“ Er schielte. „Der Hoven hat gelobt, er wird, sobald als möglich, herüberkommen.“

Die Jugendfreunde sahen sich tags drauf gegenüber. Sie sprachen in großen Zwischenpausen, weil jeder sah allzuviel Erinnerung an sich. Sinnes glitten ihre Blicke über den Holzbalken, hinaus in die silberne Weite der Nacht. Stern stand an Stern.

Sie hatten das Licht gelöscht, schwarz schritt der Fensterbalken in die Mondschel. Gedämpft fragte Hoven: „Wir hören doch nicht deine Frau?“ Schillers Kopf verneinte. Hoven hörte das schwere, leuchtende Atmen, und neue Sorge und ansprohender Ehrgeiz schloßen den Schlafelid. Wenn es ihm gelang, diesen Mann, der soweit über ihn gewachsen war, dem Vaterlande wieder gesund zu machen? Hirtenswoll sprach er: „Wir hätten dich gern in Ludwigsbura bei uns eingekerkert, aber unsere Wohnung reicht nicht. Auch meinte meine Frau, du hörst zuviel den Rärm unserer Kinder.“

„Solchen Rärm erhoffe ich bald im eigenen Helm.“ Tiefen Blick sah Schiller auf dem Nachthimmel die Planeten. Sie waren die gleichen wie damals, als er, ein halbes Kind noch, die „Männer“ schau. Nun erwartete er sein Kind! Immer blieb die Natur die gleiche, nur der Mensch wandelte sich. Wie brennend war ihm die Sehnsucht bereinst vorangeflogen, wie still und ergeben war er geworden! Diesen Himmel sahen alle vor ihm und nach ihm; diesen Himmel suchte inbrünstig Ballensteins Fernrohr ab! Es waren immer die gleichen Sterne, die der Mensch stets deutete, wie er gerade wollte. Gings schon dem Ende zu, lag noch ein Lebenswerk dazwischen? Gelangte das zur Tatfache, was er seinen Willen nannte? Angst und Unterwürfigkeit vor dem Ewigem schüttelten ihn. „Hoven,“ sprach er, „nimm dich meines Weibes an, wenn seine schwere Stunde kommt. Nächste Woche sind wir in Ludwigsbura.“

„Stellen gab ein Arzt lieber das Versprechen, seine Pflicht zu tun.“ Besorgt merkte der Arzt, daß die Nachtschle ins Zimmer schlich; er erhob sich und fragte: „Soll ich nicht das Fenster schließen?“

„Ich muß Luft haben, sonst ersticke ich!“

„Nimm wenigstens den Mantel um; hier hast du.“

„Wie sagte dir der Herzog, daß er mich ignorieren wollte?“ Hoven trat zur Seite, um das Sternlicht im Antlitz seines Jugendfreundes zu haben; er diagnostizierte so leicht! „Ich war gerade beim Gehen, und das Franzose — Schiller, die ist auch alt geworden! — reichte mir die Hand zum Ruh, da sagte er: Sein Freund, der dichterische Defektor von einst, der vermeinte, bei mir nicht so viel zu erreichen, wie anderswo, schrieb mir. Antwort verdient er keine, aber den Hofrat muß ich in ihm achten und drum seine Gegenwart ignorieren.“ Rangsam schüttelte Hoven den Kopf. „Weißt du, Schiller, außer seinen Schritten, ist er so äbel nicht, wie wir ihn einstens sahen!“

„Wir hatten damals und haben heute recht. Ah, Hoven, wie sich doch alles in uns wandelt!“ Rangsam sah Schiller auf und fragte: „Treibst du noch Poesie?“

Mit verstedtem Schmerz lächelte Hoven. „Hinter mir, Freund!“ sagte er fest. „Wenn ich einen Menschen zu kurieren vermag, tue ich mehr, als wenn ich der Welt ein schlechtes Gedicht aus mir affoucierte. In der Kunst haben, von allen, die einmal danach lechzten, außer dir nur Rumsted und Danneker etwas Erwähnungswertes erreicht; beide sind Professoren der Akademie. — Jeden Tag fragt einer, wann er dich sprechen kann. Gestern ward der Herzog; der Äbel hat auch schon geschrieben! Ein Verleger aus Thüringen, ein Herr Cotta, will dir ebenfalls seine Aufwartung machen.“

„Interessiert dich Schiller den Kopf. Was will der Thüringer?“

„Bücher von dir und was du ihm sonst gibst.“

„Meinst du, er begänne eine Zeitschrift zur Erziehung der Menschheit?“

„Soviel ich weiß, will er eine politische Zeitung gründen.“

„Politik ist verächtlich.“

„Und das französische Freiheitswesen?“

„Wah!“

„Es leben viele Emigranten bei uns.“

„Sie verlaufen allüberall die deutsche Art.“

„Hoven ergriß den Weintrag. „Trinken wir noch ein Glas.“

„Er sagte er und schenkte ein, dann muß ich heim. Groß war die Freude, dich so frisch anzutreffen. Ich trink dir eins!“ Er hob sein Glas.

„Du fandest mich frisch?“ Schillers Körper ättert in Furcht und Hoffnung. „Meinst du das im Ernst?“ Das Stengelglas in Schillers Hand schwankte; er sah erschreckend, wie aeru er doch lebte. Mißtrauisch sah er den Freund an.

„Ich habe dich nicht untersucht,“ sprach Hoven zurückhaltend und schob so heftig sein Glas zur Seite, daß dessen Inhalt überfloss. „Jedenfalls kann ich sagen, daß sich ein schwerkranker Mann, als den du dich vortrefflich beschneidest, anders gibt als du.“ Hoven rief die kalten Hände und sand schwer Atem, weil nun der Hauptzweck seines Heilbronnens Injektions in die nächste Nähe rückte: „Mein ärztlicher Rat steht dir jederzeit bereitwilligst zur Verfügung.“ Berechnend lächelte er: „Ich warnte dich vorhin auch nur vor der Nachtschle, weil ich noch nicht völlig klar sehe; wenn ich dich untersucht hätte, machte ich wahrscheinlich auch das zweite Fenster auf.“

Schiller war, kurz entschlossen, den Kopf ab; er öffnete das Hemd über der Brust. „Gehe deinen Wünschen nach und beruhige, in jedem Falle, meine Eltern.“

„Du darfst nicht glauben,“ protestierte Hoven mit schlecht gelingender Miße, „daß ich am Ende nur kam, um dich zu untersuchen.“ Kameradschaftlich begütigend klopfte Schillers Hand Hovens Schulter; nun wußte er, daß sein Vater den Arzt sandte. „Ans Werk, Alter!“

Todstill ward, die Atemstöße des schwer erregten Doktors saßen lärmend in die schwarze Lautlosigkeit der Stube. Hoven legte seinen klugen Kopf, den eine energische Nase auszeichnete, auf die krampfhaft arbeitende Brust Schillers. „Tief atmen!“ befohl er, und Schiller fühlte, daß des treuen Jugendfreundes Angtschweiß von dessen Stirn auf seinen bloßen Körper troff. „Tiefer!“ „Das schmerzt bereits,“ konstatierte Schiller mit Sachlichkeit, „meinst du, daß mir die magnetischen Kuren des hiesigen Arztes nicht helfen?“

„Komme zu mir nach Ludwigsbura,“ war Hovens Antwort, seine Finger begannen die Klopfbewert.

„Hier klingst du!“ sprach Schiller; schon floß der verzweifelte Finger Hovens; er sagte, groß:

„Bild dir nicht ein, Schiller, daß du noch was von der Medizin verstündest!“ Schiller zog die Brauen hoch, er wollte die Hände: „Ich wußte er, wie es ihm stand! „Wie gehts deinem dickköpfigen Gönnner?“ fragte Hoven rauh, sein Ohr preßte sich gierig zwischen die Schulterblätter des unheilbaren Kranken. „Denk der steinalte Völscher noch nicht ans Sterben?“ Er richtete sich auf und schaute dem Freunde den lägenden Blick entgegen. „Meinst du,“ schmeichelte er, als schimpfte er eine ungeheilte Wehfrau, „ich spräche in deiner Gegenwart vom Tod, wenn dein Leiden nicht nervöser Natur wäre!“ Schnell legte er, Schillers durchdringende Augen fliehend, das Ohr neuerlich auf die Brust des kummervoll Lächelnden und sagte: „Dächte der Herr Kurfürst ein wenig, er machte bald seinen Platz frei: eine einzige Idee im Schadel des Besessenen und es wäre mit ihm zu Ende.“ Hoven trat hinter den Freund und gab diesen einen frühlichen Schlag auf die Schulter. „Fertig!“ sprach er leichtsinnig und warf den verzweifelten Blick der Nacht zu; weit öffnete er beide Flügel des zweiten Fensters. „Bitte,“ sagte er sachlich, „bist du nun beruhigt?“

„Du bist ein guter Kerl,“ sprach Schiller weich und fuhr mit den Armen in den warmen Leibrock zurück, den ihm Schwefers Luise geschneidert hatte. „In Ludwigsbura wollen wir frühlich sein und die Medizin Medizin sein lassen; ich will noch einmal in Ruhe die Stätten und Menschen sehen, die mich bereinst bewegen.“

„Warum,“ sprach Hoven, vom schlechten Gewissen gedrängt, „sollten wir nicht auch von der Medizin reden?“

„Weil mein Leiden nervös ist,“ sagte Schiller, „Nervöse darf man nicht an Krankheiten erinnern.“ Er sagte bitter: „Verstehe ich nicht doch etwas von deiner heiligen Kunst?“

„Ich werde die ehemaligen Kameraden von deiner Rückkehr verständigen,“ sprach Hoven nichtern und griff nach der Instrummententafel, die am Tische lehnte, „zuwiderst den Dämonen der dich modellieren will; den Äbel besuchen wir vielleicht, wenns dir recht ist, zusammen?“ Schiller nickte, Hoven reichte ihm hastig die Hand. „Ich muß reiten!“ sagte er und sah zu Hoven, „morgen haben wir in Hohenheim beim Herzog Konflikt! Dächte Zeit! Grilch deine Frau; sie kann mählich jeden Tag Bewegung machen und du: wühme dich ganz deiner Erholung! Begleite mich nicht! Ich garantiere dir, meine Diagnose über dich ist richtig!“

„Ich glaube dir,“ sprach Schiller und gab des Treuen Händebrock zurück; „so also das Schicksal will; auf Wiedersehen in Ludwigsbura!“

„Auf Wiedersehen! Warum sagst du: so das Schicksal will?“

Schiller lächelte. „Stehen wir nicht alle in Gottes oder des Zufalls Hand?“

Wortlos stieg Hoven die schmale Holzstiege nieder. Weile und bedrückt. Noch einmal nickte er freundlich und ermunternd zurück; es wurde eine Grimasse im flackernden Licht der Nischlitterze, die Schiller entzündet hatte. Seine Schritte verflangen im Haus, sie lebten auf den Fliesen des gepflasterten Hofes wieder auf.

Schiller stand beim Fenster und horchte den dumpfen Tritten des Hovenschen Pferdes. Ferner und ferner. Noch einmal jerrte ein verwehtes Kreischen die Nacht: die Torwache entließ den Medikus heimwärts. Schiller bebte; nun war er wehrlos mit seinem Schicksal allein. Hoffnungen und Zukunftspläne verflangen. Wie ein wehles Blatt rih der Sturm der Erregung die Ballenteinpläne zu Boden. Ihm schwindelte, der Atem stach. Gesundheit und Kraft flohen ihm; Hovens rascher Ausbruch war ein Symbol dafür. Auslänglich war er für die, die er führen wollte. Mädel befohl der Geist in ihm. Ruhe! Mit geballten Fäusten schritt er durchs Zimmer, jeden Muskel, im Widerstande wider sich, aufs letzte anspannend. Gerabeaus hielt er das Haupt, hochgehoben; er hatte Pflichten!

Er nahm die Schreibfeder vom Tische. Höhernd legte er sie noch einmal zurück. Reife ging er zur Tür, hinter der sein Weib schlummerte. Vorsichtig öffnete er; laullos brach das Mondlicht in die Kammer. Es fiel auf ein blaßes, dem Schlafe hingeegebenes Antlitz. Lieblosend, dem schwersten Nummer ausgedrückt, daß er das verlassen mußte, nickte er der Schlafenden zu. Er schritt zur Arbeit. Ruhig nahm er vor dem Tische Platz und griff zum Kiel. Sein Testament entstand, in dem er seiner Frau des Lieben Liebste sagte, was nie das Leben ihm entzissen hätte. Sorgfältig hegte er und darg das Herbekenntnis in seinen Manuskripten.

Als der Morgen dämmerte, griff Schiller nach dem Testamente an die Menschheit, das er seit Monaten fürbete; er schrieb: „In seinen Taten maßt sich der Mensch; mit Freunden beuge er sich unter das Joch, das der Menschheit Schuld sühnt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kultur lebender Organzellen.

Nachdruck verboten.

Es ist noch nicht lange her, daß der amerikanische Chirurg und Biologe Carrel die medizinisch-naturwissenschaftlichen Fachkreise durch eine ganz unerwartete Entdeckung überraschte. Es war ihm nämlich gelungen, in besonderen Nährflüssigkeiten Organflüssigkeiten, die dem lebenden Organismus entnommen waren, weiter am Leben zu erhalten und sogar zum Wachstum zu bringen. Das war in der Tat etwas Neues und erregte gehöriges Aufsehen. Bisher wußte man nur, daß man selbständige Einzeller, Mikroorganismen, die ja in ungeheurer Menge an allen Lebensprozessen beteiligt sind, im Brutofen weiterzucht und dauernd am Leben erhalten konnte.

Die moderne Bakteriologie, die sich übrigens nicht nur mit den Krankheitsüberregern, sondern auch mit den zahllosen andern einzelligen Lebewesen beschäftigt, hat Methoden gefunden, diese Pilze

in Reinkultur weiterzuzüchten. Dazu ist zunächst nötig, die Mikroorganismen in eine Nährsubstanz, eine flüssige oder feste, zu bringen, die alle Stoffe, deren sie zum Leben bedürfen, enthält. Narkon aus Fleisch, erstarretes Tiererum, Gelatine, Agar-Agar (eine aus einer ausländischen Algenart gewonnene, durchscheinende Substanz) sind derartige Nährsubstanzen, auf denen sich die Mehrzahl der Bakterien und Bazillen wohl fühlt und in rapider Weise vermehrt. Die einen wachsen besser in flüssiger Narkon mit einem Zusatz von Glycerin, die anderen besser auf Hammelferum oder Rinderferum, wieder andere bevorzugen die Gelatine. Das hängt von der Individualität der Mikroorganismen ab, die gerade wie die des Menschen und aller andern Lebewesen berücksichtigt werden muß.

Einzeln Mikroorganismen verlangen keine frische Luft, können nur dort existieren, wo kein Sauerstoff hin kommt. Zu dieser Gattung von Bakterien gehört z. B. der Erreger des Starrkrampfes, der nur in der Tiefe schmutziger, verrotter Wunden an verrotteten Verwundungen, außerdem sehr reichlich in der Garienerde, im Stallmist und an ähnlichen verborgenen Orten gedeiht. Ist es ihm gelungen, in den Körper des Menschen zu kommen, so erzeugt er jene schreckliche Krankheit, die wir als Starrkrampf bezeichnen. Infolge der modernen hygienischen Einrichtungen und Desinfektionsvorschriften ist auch diese Infektionskrankheit stark im Abnehmen begriffen.

Noch manche andre Bazillen brauchen keinen Sauerstoff zum Leben; die meisten freilich können nur wie andre Lebewesen in frischer, sauerstoffhaltiger Luft gedeihen. Was aber alle Lebewesen, große und kleine, unbedingt gebrauchen, ist das Wasser; ohne Wasser verdursten die Bakterien ebenso wie die Menschen und gehen dann leicht zugrunde. Natürlich braucht es kein reines Wasser zu sein, sondern nur ein wasserhaltiges Nährsubstrat. Das reine Wasser pflegt ja auch von Menschen als durstlösendes Getränk nicht übermäßig geschätzt zu werden.

Es ist Robert Kochs größtes Verdienst, als erster die Reinkultivierung der Bakterien in einfacher Weise gelehrt zu haben. Vor ihm benutzte man vorwiegend flüssige oder feste Nährböden zur Bakterienzucht. Bringt man in einen solchen Nährboden, etwa Narkon, ein bakterienhaltiges Material, so wachsen in wenigen Stunden alle die einzelnen Bakterienarten zu zahlreichen Kolonien aus, alle durcheinander, so wie sie in dem Ausgangsmaterial enthalten waren. Es ist nun sehr schwer, einzelne Sorten zu isolieren und für sich weiterzuzüchten. Das ermöglichte erst Robert Koch dadurch, daß er Nährböden auskuchte, die bei höherer Temperatur flüssig waren, bei etwas tieferer aber erstarren. Ein solcher Nährboden ist z. B. die Gelatine. Bringt man in die flüssige Gelatine ein bakterienhaltiges Material und schüttelt man die Flüssigkeit tüchtig durch, so verteilt man die Mikroorganismen in dem ganzen Nährboden. Läßt man nun die Gelatine erstarren — sie tut das schon bei gewöhnlicher Zimmertemperatur —, so werden die Bakterien bzw. die Kolonien, die aus jedem einzelnen Mikroorganismus im Lauf von 24 Stunden sich entwickeln, an einer einzigen Stelle festgehalten und können nun leicht isoliert und von den andern Arten getrennt werden. Ueberträgt man eine solche einzelne Kolonie leicht auf einen frischen Nährboden, so erhält man eine Reinkultivierung der betreffenden Bakterienart, d. h. eine Bakterienkultur, die nur diese eine Art von Einzellern enthält, von fremden Beimengungen aber frei ist.

Es ist wohl Kochs größte wissenschaftliche Tat, auf diese einfache Weise die Reinkultivierung der überall verstreuten Mikroorganismen ermöglicht zu haben, größer wohl noch als seine Entdeckungen auf dem Gebiet der Tuberkulose, Miltbrand, Malariaforschung. Darauf sei an dieser Stelle einmal hingewiesen, da die meisten Menschen bei dem Namen Koch ausschließlich an die Entdeckung des Tuberkelbazillus, des Cholera vibrio oder an ähnliche Dinge denken. Daß er durch die Umgestaltung der Züchtungsverfahren der gesamten Bakteriologie neue Wege gewiesen hat, die erst zu den großen Erfolgen der Neuzeit geführt haben, ist weniger bekannt.

Die Züchtung der Mikroorganismen ist heute Allgemeingut der medizinisch-bakteriologischen Forschung geworden. Die Züchtung lebender Organzellen hingegen ist erst alljüngst datums. Das ist möglich ist, Zellen, die dem Gesamtverband eines Organismus entnommen sind, auch außerhalb des Zellenverbandes zur Fortbildung und Vermehrung zu bringen, haben vor wenigen Jahren zum erstenmal amerikanische Forscher bewiesen. Im Jahre 1907 teilte Harrison mit, daß es ihm gelungen sei, Nervenfasern des Frosches außerhalb des Froschkörpers in einem Tropfen Lympheflüssigkeit zur Fortbildung zu bringen. Sein Schüler Burrow und namentlich der Chirurg Carrel vervollkommneten seine Methoden und konnten zeigen, daß auch die Gewebe sämtlicher Warmblüter unter geeigneten Verhältnissen im Brutofen zur Vermehrung und zum Wachstum zu bringen sind. Damit war also die Weiterzucht lebender Organzellen auch außerhalb des tierischen Körpers gelungen.

Als Nährmittel der Organzellen, die aus ihrem Organverband herausgerissen, ja unendlich viel empfindlicher als die primitiven Bakterienzellen sind, diente ihnen Blutplasma, also die von den Blutkörperchen befreite Flüssigkeit. So einfache Nährböden, wie sie zur Züchtung von Bakterien und andern Mikroorganismen verwendet wurden, genügen zur Züchtung der Organzellen nicht. Das mit einem Tropfen Blutflüssigkeit bedeckte Gewebestückchen, dessen Züchtung bewirkt werden soll, wird luftdicht abgedrückt, damit keine Verdunstung des Nährmaterials stattfinden kann, und nun bei Körpertemperatur im Brutofen gehalten. Schon nach wenigen Stunden kann man unter dem Mikroskop beobachten, wie aus dem Gewebestückchen Ausläufer hervortreten, im Verlauf der nächsten Stunden größer und größer werden und sich zu einem dichten Netzwerk um das Ausgangsmaterial verflechten. Die genauere mikroskopische Untersuchung ergibt, daß es sich um eine Neubildung von Zellen handelt, die aus dem primären Gewebestück hervorgegangen sind. Es hat also tatsächlich außerhalb des Körpers eine Vermehrung der Gewebezellen stattgefunden.

In dem Entschlusse über die Entdeckung schlossen die Forscher freilich iters Ziel. Carrel und Burrow glaubten anfangs auf Grund ihrer mikroskopischen Präparate, daß es mit ihren Methoden möglich sei, sämtliche Organe, auch die kompliziertesten wie Niere oder Schilddrüse oder dergleichen, außerhalb des Körpers zur Neubildung zu bringen. Die Nachforschungen, die bald in reichlicher Menge angeestellt wurden, ergaben jedoch, daß meist nicht die spezifischen Zellelemente, die Epithelzellen der Niere zum Beispiel, sondern vielmehr die Blutgewebezellen, die überall im Körper als Stütz- und Bindematerial dienen, die Hauptmenge der neugebildeten Zellen darstellen.

Anfangs hatten die Forscher zur Züchtung der Organzellen nur artreines Blutplasma benutzt, also zur Züchtung von Narkongewebe beispielsweise nur Rindernarkon. Weitere Versuche ergaben, daß auch in artfremdem Blutplasma eine Weiterzucht möglich ist, wenn freilich auch nicht so gut wie im Blut der eigenen Tierart. Sängenen führten die Versuche, die Organzellen in künstlichen Nährböden, wie sie aus der bakteriologischen Versuchstechnik bekannt waren, weiteranzuführen, fast durchwegs zu negativen Ergebnissen. Mit den Nährböden aus Agar-Agar, Narkon usw. ließ sich nur ein ganz minimales und nur ganz kurze Zeit andauerndes Leben der Organzellen im Brutofen erzielen. Aber auch in den auf Blutplasma gezüchteten Kulturen hielt das Zellenwachstum nur beschränkte Zeit, nur wenige Tage, an. Dann setzten sich Generationsveränderungen, und die Zellen gingen zugrunde. Mit Recht nahm Carrel an, daß an dem frühzeitigen Ab-

Neben der Zellen eine Ueberladung des Nährbodens mit Abfallproduktion der wachsenden Zellen Schuld trage. Gerade wie das Blut im Körper ständig einer Regeneration bedarf, um die einzelnen Gewebe mit Nährstoffen und Sauerstoff zu versorgen, so muß auch der Nährboden der außerhalb des Körpers geschalteten Zellen erneuert werden. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, wuschelte Carrel das ältere das als Nährboden dienende Blutplasma und hatte dadurch den Erfolg, daß er drei Monate lang ein Zellennachstum außerhalb des Körpers durchzuführen konnte. Auch die Funktionen der Zellen, etwa die rhythmischen Bewegungen der Perymyotenzellen, konnten in dem ständig regenerierten Nährboden lange Zeit erhalten werden.

Eine wesentliche Einschränkung haben die Carrel'schen Versuche, die anfangs großes Aufsehen erregten, inwieweit durch die Nachprüfungen anderer Forscher erhalten. Zunächst hat sich gezeigt, daß die Kultur der Gewebe, die von erwachsenen Tieren stammen, außerordentlich viel schlechter gelingt als die Züchtung embryonaler Gewebe. Die Zellen des noch in der Entwicklung begriffenen Tieres, des Embryo, haben an sich ein viel größeres Vermehrungsvermögen als die Zellen ausgewachsener Tiere und lassen sich auch im Brutofen viel leichter zur Vermehrung bringen. Eine Reihe von Forschern lehnen die Annahme Carrel's, daß auch erwachsene Gewebe außerhalb des Körpers ihre Zellen vermehren können, auf Grund ihrer Versuche ganz ab. Sodann ist von anderen Forschern der Ansicht entgegengetreten, daß die neugebildeten Zellen wirklich in ihrer Form und Funktion den spezifischen Charakter der Organe tragen, daß etwa die Epithelzellen der Nieren außerhalb des Körpers noch vermehrt werden können. Carrel glaube anfangs sogar, in dem neugebildeten Gewebe den spezifischen Bau des primären Gewebestückchens unter dem Mikroskop wiedererkennen zu können. Diese Ansicht ist von den meisten Forschern heute verlassen und dahin modifiziert worden, daß die neugebildeten Zellen im wesentlichen Bindegewebezellen sind. Derartige Zellen entstehen auch im Körper sehr oft. Jede Wunde kommt zum Beispiel dadurch zur Heilung, daß aus der Umgebung der Wundränder Bindegewebezellen neugebildet werden, Ausläufer ausstreckend, die sich miteinander verbinden und schließlich ein festes Netzwerk bilden. Die Narbe, die auf diese Weise entsteht, ist auch durch derartige Bindegewebezellen hervorgerufen, die überall als Kollagenfasern eintreten und die entstandenen Verluste decken müssen. Es scheint so, als ob auch die Neubildung der Zellen in der Kultur außerhalb des Körpers wesentlich durch Bindegewebezellen bewirkt ist. Ganz einwandfrei ist es immerhin noch nicht entschieden, ob nicht auch andre Zellen, wie Carrel meint, an dieser Neubildung beteiligt sind.

Sind die Carrel'schen Versuchsergebnisse durch die Kritik der nachprüfenden Forscher auch wesentlich anders gedeutet worden, als es der Erfinder ursprünglich tat, so verdanken wir ihnen doch eine wichtige Bereicherung unserer biologischen Kenntnisse. Zum erstenmal wurde durch diese Forschungen bewiesen, daß die Zellen hochorganifizierter Gewebe auch außerhalb ihres Zellverbandes am Leben erhalten und sogar zur Vermehrung gebracht werden können. Welcher Art die neugebildeten Zellen im einzelnen sind, darüber wird erst die weitere Forschung entscheiden. Die neue Methode wurde auch zur Klärung anderer Fragen ausgiebig benutzt. So wurden von mehreren Forschern Versuche gemacht, die verschiedenen Geschwülste auf diese Weise im Brutofen zu züchten; die Vorgänge der Entzündung und Wundheilung, die noch in mancher Hinsicht ungeklärt sind, wurden mit der Carrel'schen Methode der künstlichen Zellzüchtung studiert und noch manche biologischen Probleme mehr. Wir müssen also dem amerikanischen Forscher, der das immerhin erstaunliche Problem der Gewebekultur außerhalb des Gesamtzellverbandes gelöst hat, Dank wissen und werden die Auszeichnung, die ihm durch den Nobelpreis zuteil geworden ist, als wohlverdient zuerkennen.

Kleines Feuilleton.

Karl Stauffer-Beem.

Zu dem Stauffer-Buch von Otto Brahm treten als neues Dokument die Familienbriefe, die H. B. Jähriger vor Jahresfrist in den Süddeutschen Monatsheften veröffentlicht hat und nun, stark vermehrt, in Buchform herausgibt (Inselverlag, Preis 4.50 M.). Außer den Briefen an die Eltern, Geschwister und einige Freunde enthält der Band auch noch eine knappe Biographie, von der Mutter geschrieben, und Stauffer's Gedächtnis, die in der letzten Zeit teils im Kerker, teils im Irrenhaus entstanden sind, als ihm jede andre Möglichkeit künstlerischer Neuerung genommen war. Aber den größten und wichtigsten Teil bilden die Briefe des jungen Stauffer, d. h. was vor der Ueberführung nach Rom (Anfang 1888) geschrieben wurde.

Karl Stauffer, 1857 als Sohn eines Pfarrers im Emmental geboren, war, wie die Mutter erzählt, ein ungebärdiges und schwer zu lenkendes Kind. Um ihn etwas zu lehren, mußten die Eltern ihn schon als kleinen Jungen aus dem Hause geben und ebenso später, als er die Schule verlassen hatte und sich im Atelier eines Berner Malers der Ausbildung seines Zeichentalents widmete, wieder zu einer Gewaltmaßregel greifen. So kam er als 17jähriger nach München zu einem Dekorationsmaler in die Lehre. Was er damals nach Hause schreibt, ein Handwerkerlehrling, der sich tagsüber abdrücken und nach der Arbeit einer Frau von Meisterin in der Wirtschaft helfen muß, ist in doppelter Hinsicht charakteristisch. Er nimmt die Verhältnisse gar nicht wahr, mit einem scharfen Blick für die tatsächlichen Zusammenhänge und mit kernigem Humor. Und sobald er das erreicht hat, was hier für ihn zu holen war, weiß er auch ganz genau, wie weiter. Er läßt, obwohl er ein genauer Rechner ist, lieber das auf drei Jahre vorausbezogene Gehalt fahren und hilft sich mit kümmerlichen Nebenarbeiten durch, als daß er eine Verzweiflung, die ihn nichts mehr lehren kann, innehält. Als Ausdruck seines zielbewussten Willens schreibt er schon nach einigen Monaten: „Ueberhaupt kann es meine Absicht nicht sein, Dekorationsmaler von Fach zu werden. Ich bin zum Wendel in die Lehre, um arbeiten zu lernen, einen Willen zu kriegen und zugleich die Mittel an die Hand zu kriegen, mir während meiner Studienzeit zum Unterhalt genügend Geld zwischenhinein zu verdienen. Das habe ich nun erreicht. . . Ich habe mich demzufolge entschlossen, nächsten Winter auf die Akademie der Künste unter dem Direktorat von Piloty zu gehen und dort bis in einem Jahr den ersten Preis zu kriegen. An dem Entschluß ist weder zu wanken noch zu rütteln. Ich habe Dir zwar versprochen, ich wolle meine Lehrzeit ausmachen. Eigentlich brähe ich mein Wort; aber ich habe es doch gehalten; denn meine Lehrzeit, die ich brauche, um ein Mann zu werden im vollen Sinne des Wortes, die habe ich gemacht. Ich bin ein Mann, kann ich zu mir sagen und darf Euch herzhafte in die Augen schauen. Es fragt sich jetzt nur, was Ihr dazu für Gesicht macht, ob Ihr mir zürnen wollt, oder ob Ihr verständig Euch die Sache überlegt, das könnt Ihr jetzt ganz nach Eurer Gefallen tun; denn ich gehe auf die Akademie, so gewiß wie ich in einem Jahr den ersten Preis haben will.“

Auf der Akademie, die er jedoch erst seit dem Frühjahr 1876 besuchen konnte und wo er zunächst Schüler von Raab, dann von Wilhelm Diez und Ludwig Wolff war, blieb er bis 1880. Es ist das Jahrzehnt, das in der Geschichte der Münchner Malerei besonders ehrenvoll genannt wird als die Zeit, da die intime Landschaft der Schule, Vier und fünflicher Meister und andererseits die Hofmalerei selbst und seiner Anhänger blühte. Doch ist Stauffer mit diesen Kreisen nicht in Verbindung gekommen, wie sie denn überhaupt von der Akademie ignoriert wurden. Es war mehr eine Kunst aus zweiter Hand, die Kellermalerei der Chase, Duvenet, Fuxore machte; von Erdelischen Bildnissen heißt es einmal: „es existiert nichts von einem neueren Maler, was Farbe anbetrifft, was sich dieser Glut an die Seite stellen ließe.“ Aber frühe schon — und das dankt er wohl der Unterweisung des seinen Diez — gehen ihm die Augen auf über die Oberflächlichkeit und leberliche Maße der Malerischen Malerei, die eben damals alle Welt faszinierte; in wenigen Worten vertritt sich auch bereits die Bewunderung für seinen großen Landsmann Böcklin. Als es galt, aus der

Zersplitterung der akademischen Bernerzeit herauszukommen, beschloß Stauffer, sich dem Porträt zuzuwenden. Zwar nicht der leichtesten Porträtmalerei, wie man sie gewöhnt ist, sondern nach Vorbild der alten großen Porträtmaler Holbein, Velasquez und Frans Hals und Rembrandt. Teils um seine Kenntnis dieser alten Meister zu erweitern, teils in der Hoffnung, ein fruchtbares Arbeitsfeld zu finden, folgte er im Herbst 1880 der Einladung eines Freundes nach Berlin.

Die Ueberführung nach Norddeutschland brachte ihm Glück. Zunächst verlebte er ein paar angenehme Wochen in Dresden, mit einigen Porträtaufträgen beschäftigt, und von den künstlerischen Eindrücken, die die neue Umgebung bot, entzückt. Das Hoftheater und der Galeriedirektor Semper, die Albrechtsburg in Meissen, die er den schönsten gotischen Profanbau nennt, vor allem der reiche Besitz der Gemäldesammlung schienen für ihn die ersten stark erschlitternden Kunsterlebnisse gewesen zu sein. In der Galerie kopierte er außer ein paar van Dyck's das großartige Titianesporträt von Velasquez, und was er von Holbein, Rembrandt, den Venezianern sah, hat ihn so lebhaft berührt, daß er noch nach Jahren die Dresdener Sammlung über den Louvre stellte. In Berlin verdankt er sein leichtes Fortkommen zum guten Teil Anton von Werner. Diesem Vertreter eines nichternen, kl. preussischen Realismus mag die sachlich klare und feste Art des jungen Schwiegers imponiert haben, so daß er ihm Aufträge verschaffte, kunstgewerbliche Arbeiten und Kopien, und ihn in die tonangebende Berliner Gesellschaft einführte. Gleich in der ersten Ausstellung erhielt er mit dem Bildnis des Bildhauers Klein die goldene Medaille, und nun war er bald der Mann, den die Aristokratie, das reiche Bürgertum, sogar der Staat mit Porträtaufträgen beehrte. Es wäre übrigens eine löhrende Aufgabe (wenn auch nicht ganz bequem), die gemalten Bildnisse Stauffer's einmal in einer Ausstellung zusammenzubringen, da er dem deutschen Publikum auch heute noch vorwiegend als Graphiker bekannt ist.

Von der eigenen zehnerischen Begabung getrieben und durch die Freundschaft mit dem jungen Klinger angeregt, hatte Stauffer in Berlin angefangen, den Grabstichel und die Radierfeder zu handhaben, und es mit dem zähen Fleiß, der ihm eigen war, bald zur Meisterhaftigkeit gebracht. Er und Klinger sind es gewesen, die die deutsche Graphik wieder zur Höhe einer selbständigen Kunst geführt haben. Während aber Klinger vor allem als Phantast- und Gedankenkünstler schuf, hat sich Stauffer auf Porträt und Akt beschränkt. Er hat sich freilich in seinen Bildnissen, wie dem der Mutter, der Hedwig Dohm, der Dichterin Keller, C. F. Meyer, Gustav Freytag u. a., als ein Realist gezeigt, bei dem die scharfe Sachlichkeit selbst etwas Großartiges hat. Und wie hier vom gemalten zum gestochenen Bildnis ist Stauffer später noch einmal umgestaltet: Er merkte, noch bevor er Berlin verließ, daß er sich mit der Bildhauerkunst auseinandersetzen müsse, und hat in Rom fast ausschließlich plastischen Arbeiten, die er ganz aus eignen Ver suchen bewältigen lernte, gelebt. Dieser konsequente Weg von der Malerei zur Skulptur, von dieser zur Plastik bedeutet bei Stauffer zugleich eine Verengung und eine Erweiterung des Schaffens. Er zeigt, daß Stauffer sich immer klarer seiner Kraft und seiner Grenzen bewußt wurde. Ein Maler im modernen Sinne war er nicht, wie er denn in Paris ebenso wenig von den Impressionisten berührt worden ist wie früher in München von der Kunst selbst. Ihn fesselte nicht die farbige Erscheinung, sondern die Form, und ihr ist er immer näher gerückt, zuerst als Zeichner, der von der farbigen Hülle abstrahiert, dann als Bildhauer, der die volle feste Körperlichkeit unter den Händen hat. Wie in Klinger lebte aber auch in Stauffer das Bewußtsein, daß der große Künstler eine universelle Natur sei. Er hatte alles Spezialstudium, er mochte sich mit der virtuellen Beherrschung einer Technik nicht begnügen, und er lernte in Rom das Wesen der italienischen Renaissance verstehen, deren Meister, als Repräsentanten eines umfassenden Menschentums, den Maler, Bildhauer, Baukünstler, Dichter in sich vereinten. Es finden sich auch in seinen Briefen Andeutungen genug, daß er die Ausbildung in den Einzelkünsten nur als Vorbereitung betrachtete und von einer neuen Monumentalkunst träumte. Aber ein tragisches Erlebnis und ein früher Tod brachen seine Entwicklung ab.

Hier ist nun freilich auch der Punkt, wo die Familienbriefe nicht mehr zur Kenntnis Stauffer's genügen und man die von Brahm veröffentlichten Dokumente heranziehen muß. Denn die Familienbriefe gehen nicht nur über die Freundschaft und Liebe zu Lydia Eicher, die Stauffer zum Verhängnis wurde, hinweg, sondern spiegeln von nun an auch nicht mehr das Tiefste, was den Künstler bewegte. Sie zeigen — so läßt es sich etwa formulieren — den jungen Stauffer, den seine Angehörigen und guten Bekannten zu Gesicht bekamen; sie zeigen nicht den Stauffer, den Lydia Eicher (und außer ihr vielleicht noch Klinger) kennen lernte, und den sie wohl erst weckte. Wie diese beiden Naturen in Stauffer zusammenhängen, welche für uns bedeutender ist, und vor welche psychologischen Probleme sie uns stellen, bedürfte eine Erörterung für sich. Hier sei nur der Unterschied festgesetzt und das, was die neue Publikation zu einer wertvollen Ergänzung der älteren macht. Die Äuße des jungen Stauffer, des zähen tapferen Arbeiters und guten Kameraden, wie er sich den meisten in persönlichen Verkehr gezeig hat, unterirdisch zu sehen, ist schon deshalb wertvoll, weil die Jähre, die ihn persönlich gekannt haben, immer kleiner wird und ihre Erinnerungen verblasen. Und dann ist es auch wichtig zu wissen, auf was für Grundlagen der tragische und problematische Stauffer erwachsen ist. Das Erlebnis mit Lydia Eicher bloß als ein verhängnisvolles Romanelement hinzustellen, wie es im Vorwort Jähriger versucht wird, geht zwar nicht an. Aber die einseitige Betrachtung des tragischen Ausgangs kann allerdings das ganze Bild verflachen. Wenn wir nun durch die neue Veröffentlichung nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß Stauffer von Haus aus eine kernige, feste in der Wirklichkeit wurzelnde Natur war, erscheint uns nicht nur sein Charakter in der reichen Mannigfaltigkeit, die der Wahrheit entspricht, sondern auch das, was ihn vernichtete, gewinnt eine ganz andre Wucht. Die tragische Zersplitterung geht um so tiefer, je stärker der Mensch ist, der dem Schicksal erliegt.

Musikalische Gesellschaft. Dr. Böllers bestrebt sie für einen Dirigenten (Königswerte) Gabe, filreine Programme aufzustellen und immer etwas in irgendeiner Beziehung Interessantes zu bieten. So war denn das fünfte Abonnementkonzert der Musikalischen Gesellschaft vorwiegend der polnischen Musik und ihrem Hauptvertreter, Fr. Chopin, gewidmet. Galten fast bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein Italien, Deutschland und Frankreich als die eigentlichen Musikländer Europas, so begannen mit dem Auftreten Chopin's auch die übrigen Völker eine Rolle in der Musikgeschichte zu spielen. Chopin war es, der den reinsten Schatz von lebendiger Goldmusik seines Landes künstlerisch verarbeitete und so dem Musikpublikum seines Volkes eine hohe Wertschätzung errang. Gleichzeitigkeit aber Chopin der einzige Vertreter der polnischen Kunstmusik; denn weder vor ihm, noch nach ihm ragt ein Pole als Musiker besonders hervor. Und selbst die Begabung Chopin's war gegenüber der der Meister anderer Länder nur beschränkt. Er war so überwiegend Klavierkomponist, daß das, was er neben seinen Klavierwerken geschaffen hat, für seine Bedeutung als Komponist gar nicht in Frage kommt. Seine Größe beruht ferner auch nicht in der Beherrschung großer Formen, sondern in seinen poetischeren Melodien, seinen interessantesten Harmonien und Rhythmen; seine Künstlernatur vermochte sich nur in keinen Formen und in der freien Improvisation ganz auszulieben. So zeigen auch seine beiden Klavierkonzerte, wie wenig vortrefflich Chopin das Orchester zu behandeln wußte. Es spielt dem Soloinstrument gegenüber eine ganz untergeordnete Rolle, und von einer sinfonischen Behandlung des Orchesters, etwa im Sinne Beethoven's, kann vollends keine Rede sein. Sein Orchesterwerk ist mitunter so ungeschickt, daß sich Tschaikowskij, Bruckner u. a. herbeigelassen haben, die Begleitungen zu den Konzerten neu zu instrumentieren.

Das Programm enthielt das erste Klavierkonzert, G-Moll, Opus 11. „Am ureigensten gibt sich Chopin im zweiten Satz, einer Romanze. „Das Adagio“, schreibt er in einem Briefe, „ist in G-Dur,

in romantischer, ruhiger, teilweise melancholischer Stimmung gehalten. Es soll den Eindruck machen, als ob der Blick auf einer leuchtend gewordenen Landschaft ruht, die schöne Erinnerungen in unsrer Seele wachruft.“ Und in diesem Sinne spielte auch Ignaz Friedman, der große Chopin-Interpret, die Romanze, die einen tiefen Eindruck hinterließ. Die beiden Stücke enthalten acht Chopin'sche Themen, und namentlich der Schlußsatz fesselt durch recht pikante Rhythmen. Daß Herr Friedman aus diesen Sätzen in jeder Beziehung gerecht wurde, ist selbstverständlich. Er brachte dazu noch weiteren die G-Moll-Vallade und die As-Dur-Polonaise zum Vortrag. So Hervorragendes er auch in beiden Werken bot, so möchte man doch der stark durchscheinenden Ausführung der Vallade vor dem mehr äußerlichen Vortrag der Polonaise den Vorzug geben.

Auch die Vierer Chopin's, deren wir nur 17 besitzen, sind für seine Stellung in der Kunstgeschichte ganz ohne Bedeutung. Sie haben meist einen volkstümlichen Ton, und die Begleitungen sind nicht selten von einer erschreckenden Belanglosigkeit. Maria Freund, von ihrer Mitwirkung in der achten Sinfonie von Mahler her in bester Erinnerung, sang acht der Vierer, darunter die durch harmonische Feinheiten sich auszeichnende Melodie und das bekannte Märglein, sichtlich und innig, aber leider in polnischer Sprache.

Der bedeutendste polnische Komponist nach Chopin ist Moniusko; statt seiner aber kam Badislaus Zelenski (geb. 1837) zu Wort, und zwar mit drei Tänzen für Orchester: Polonaise, Krakowiak und Mazurka, die weder in der Erfindung noch im Orchesterklang sonderlich hoch stehen; am charakteristischsten ist der Krakowiak, der aber leider durch ein wenig straffes Zusammenspiel der Windinstrumente um einen Teil seiner Wirkung gebracht wurde. Im übrigen leistete das Orchester recht Anerkennenswertes, namentlich in der zum Schluß gespielten sinfonischen Dichtung Mazepa von Liszt, die sich insofern ganz gut in das Programm einfügen ließ, als das dem Werk zugrunde liegende Sujet nach Polen weist. Das Werk schildert in der Hauptsache den Mit Mazepa bis zu dem deutlich gezeichneten Lieberstirzen des Pferdes. Nach einer Melodie der Klage erschallen Trompetensignale: Mazepa wird von seinen Fesseln befreit und zum Hetman gemacht; daran schließt sich ein wuchtiger, effektvoller Kosakenmarsch. Es ist ein Werk von unheimlichen dämonischen Tönen, und in keinem andern Werk arbeitet Liszt mit so starken, die Nerven aufreizenden Ausdrucksmitteln wie hier. Die dahinsagenden Passagen in den Streichinstrumenten stellen an die Ausführenden große Anforderungen, denen die Windinstrumente aber durchaus gerecht wurden; in Rücksicht auf die Streicher wäre es angebracht gewesen, das Schlagzeug ein wenig mehr zurückzubehalten. Dr. Böllers leitete das Werk mit großer Bered und Energie und erntete dafür starken Beifall.

Neues Theater. Mittwoch, 7 Uhr: Margarete. Donnerstag, 7 Uhr: Merod. Freitag, 8 Uhr: Die Meisterfinger von Nürnberg. Sonnabend, 7 Uhr: Der alte Dessauer. Sonntag, 7 Uhr: Die Zauberflöte. Montag, 7 Uhr: Der Wildschütz. — Altes Theater. Mittwoch, 8 Uhr: Die Trenkmalder. Donnerstag, 8 Uhr: Die beiden Dufaren. Freitag, 8 Uhr: Die Trenkmalder. Sonnabend, 8 Uhr: Merod. Sonntag, 8 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wenn wir Loten erwachen). 1/8 Uhr: Sudrun. Montag, 8 Uhr: Merod. — Operetten-Theater. Mittwoch, 8 Uhr: Das Farmemädchen. Donnerstag, 8 Uhr: Die ideale Gattin. Freitag, 8 Uhr: Das Farmemädchen. Sonnabend, 8 Uhr: Die ideale Gattin. Sonntag, 8 Uhr: Vereinsvorstellung (Der Froschling). 1/8 Uhr: Die ideale Gattin. Montag, 8 Uhr: Filmzauber (vollständliche Vorstellung).

Veipziger Schauspielhaus. Mittwoch, 1/4 Uhr: Aschenbrödel (halbe Preise), 8 Uhr: Der Sonnenaufgang (halbe Preise). Donnerstag, 8 Uhr: Die Frau Präsidentin. Freitag, 8 Uhr: Ein idealer Gatte. Sonnabend, 1/4 Uhr: Aschenbrödel (halbe Preise), 8 Uhr: Die Frau Präsidentin. Sonntag, 3 Uhr: Vereinsvorstellung (Die Frau Präsidentin). 1/8 Uhr: Die Frau Präsidentin. Montag, 8 Uhr: Vereinsvorstellung (Rater Lampe).

Battenberg-Theater. Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag: Rag auch die Liebe weinen.

Konzerte. Mittwoch, 8 Uhr, im Feuertischsaal: Klavierabend von Heinrich Schindheim; 1/8 Uhr, im Kaufhaus: Klavierabend von Alfred Hoyer. — Freitag, 8 Uhr, im Kaufhaus: Eisa und Soen Scholander. — Sonntag, 7 Uhr, im Kaufhaus: letzter Kammermusikabend des böhmischen Streichquartetts.

Städtisches Kunstgewerbemuseum. Die Ausstellung von Bernsteinarbeiten im Städtischen Kunstgewerbemuseum hat in der letzten Zeit durch verschiedene wertvolle Beigaben aus Privatbesitz einen bemerkenswerten Zuwachs erfahren. Der Besuch dieser Ausstellung ist um so mehr zu empfehlen, als es die erste Veranstaltung in Deutschland überhaupt ist, die sich im besonderen mit der Vorführung dieses reizvollen Materials beschäftigt. Im Anschluß an die Ausstellung und unter Zugrundelegung des in ihr gezeigten Materials wird heute, Dienstag, abends 8 Uhr, im Vortragssaal des Grassimuseums Herr Dr. Pelka einen Vortrag halten, der sich mit der Entwicklung des Bernsteinhandels und der übrigen künstlerischen Bernsteinarbeiten von der frühesten bis auf die moderne Zeit beschäftigen wird.

Wie heiß die Lava ist. Es ist nicht jedermanns Sache, sich mit einem tätigen Vulkan auf einen vertrauten Fuß zu stellen. Auch die Wissenschaft, die ihrer Wirtbegier nicht gern Grenzen ziehen läßt, muß eine ganz besondere Vorsicht beobachten, wenn sie die Vorgänge während eines Vulkanausbruchs verfolgen und sogar messen will. Dennoch findet sie schließlich immer ein Mittel, um sogar das anscheinend Unmöglichkeit zu erreichen. So hat ein amerikanischer Forscher, Perret, Temperaturmessungen an glühender Lava vorgenommen, und zwar am Krater des Alanaea auf den Hawaii-Inseln, der sich in dauernder Tätigkeit befindet, so daß man nicht zu warten braucht. Der Amerikaner hat über diesen Krater ein Kabel gespannt, auf dem er mit Hilfe eines kleinen Elektromotors verschiedene Meßinstrumente an eine beliebige Stelle bringen und sogar in die flüssige Lava eintauchen konnte. Die Ergebnisse haben gezeigt, wie wenig es eine wirklich genaue Messung ist, und wie wenig man sich auf Schätzungen verlassen kann. Früher hatte man nämlich der Lava eine Hitze zugeschrieben, die über dem Schmelzpunkt des Eisens, also über 1000 Grad, läge. Die Messungen haben nun bewiesen, daß die Temperatur erheblich niedriger ist. Ein Platiniridium-Thermometer, das einige Dezimeter in die Lava eingetaucht wurde, gab eine Temperatur von 1050 Grad an, und in einer Zeit noch heißerer Tätigkeit, in der sich keine Erstarungsfruste auf der Oberfläche bildete, stellte sich die Temperatur auf 1200 Grad. Wenn trotzdem Stahlkabel und Nickeldrähte, in die Lava gelangt, von ihr vollständig aufgelöst wurden, so wird dieser Vorgang mehr einer chemischen Wirkung als einer eigentlichen Schmelzung zugeschrieben. Ebenso wie die Temperatur der Lava in verschiedenen Zeiten der Tätigkeit schwankt, so ist sie ohne Zweifel auch bei verschiedenen Vulkanen nicht die gleiche. In einer freilich schon etwas erkaltenen Lava, die beim letzten Keinausbruch im Herbst 1911 aus den Spalten des Vulkans ausgeflossen war, bestimmte Dr. Matania eine Temperatur zwischen 795 und 940 Grad.

Eingelaufene Schriften.

Rudolf Goldscheid, Frauenfrage und Menschenökonomie. Wien, Angenberger-Verlag Wlbrder Salsitzky. Preis 50 Hg.

G. Kerschsteiner, Wesen und Wert des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis 3 M.

J. Keller, Wie unsre Schulkinder die Außenwelt erfassen. Eine psychologische Studie. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis 1.00 M.